

# Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Bezugspreis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerellen 6 Blätter. Anzeigen: Die 10. Gev. Seite 0.40 G, 2. Klammerecke 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 173

Sonnabend, den 27. Juli 1920

20. Jahrgang

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluss 518 0 Uhr abends unter  
Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends:  
Schriftleitung 242 95. Anzeigen-Annahme,  
Expedition und Druckerei 242 97.

## Feuer im Munitionsbecken.

Ein Schuppen mit Salpeter in Flammen. — Die Feuerwehr hatte schwer zu kämpfen.

Gestern Abend gegen 11 Uhr brach im Munitionsbecken im Schuppen B, in dem Salpeter gelagert war, Feuer aus. Der Feuerchein erhobte weithin den Himmel. Zwei Abteilungen des Schuppens sind völlig ausgebrannt. Weder der Schuppen B noch die andern danebenliegenden Schuppen beherbergen augenblicklich Munition. Es handelt sich vielmehr um die Lagerräume an den Rändern des Munitionsbeckens, die seit einiger Zeit für den Handelsumschlag freigegeben worden sind.

Die Befürchtungen, daß evtl. das Feuer Munition zur Explosion bringen könnte, waren demnach glücklicherweise grundlos. Durch das energische Eingreifen einiger Löschboote, der Danziger Feuerwehr, des polnischen Kommandos auf der Westerpforte und nicht zuletzt der Schutzpolizei gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Selbst der in dem übrigen Teil des Schuppens untergebrachte Salpeter wurde von dem Feuer verschont. Durch die eingepumpten Wassermengen dürfte er allerdings unbrauchbar geworden sein. (Weitere Berichte siehe 1. Beiblatt.)

## Von 15 Jahren.

So war es im Juli 1914.

Von Emil Ludwig.

Wo blieb die Vernunft? Hat sie euch verlassen, seit sie ein paar mal mit vergebens stehenden Blicken hinter den Sessel der Diplomaten erspäht? Hat sie dies letzte Wehen der Vorbereitungen gar zur Verzweiflung gebracht? Dies dumpe Klappen gefüllter Doppellüren, der abgleitenden Händedruck der Diplomaten, das Knittern der Chiffreblätter, das Zirpen der Telephone, das Rollen der Generalsabfarten, das erlogene Lächeln all dieser Herren und Könige? Ist sie der jacht minierenden Gestalten misde, die hinter den geschlossenen Türen alter Palais ungeführt an den kleinen Böllermaschinen arbeiten, damit sie pünktlich zur bestimmten Stunde explodieren und unter gewaltigem Getöse den Erdteil begraben? Hoffnungslos hat die Vernunft die Kabinette verlassen, sie ist auf die Straße gegangen.

Es rauscht durch die Städte. Unter die Millionen hat sie sich gemischt, da sie die zwanzig bis dreißig Herren Europas verlassen, unter die Namenlosen, da sie die großen Herren mit den langen Namen verraten haben. Jetzt reizt sie die Massen zum Protest. Die sind bereit, man braucht sie nicht zu überreden? Dampf und schwebend murren sie; hinter ihren Schraubstöcken und Drehbänken, Kesseln und Dampfhammern, Motoren und Walzen hören sie, was ihnen die Zeitung vom drohenden Gewitter spricht.

Aber abends trotten sie aus der heißen Gewand, aus der müßigen Enge ihrer Vorstände in die glänzenden Quartiere des Geldes, ein paar Freunde zusammen, andere mit ihren Frauen und ehe sie es ahnen, ohne daß sie es wollten, treffen tausend ähnliche Köpfe an den belebten Straßenecken zusammen, wo die verierten Glasüren der Cafés den Lärm der Straße herein, den der Kapellen herauslassen. Dort treffen sich die ermüdet Erregten, sie kennen sich nicht und kennen sich doch, ihr Kleid, ihr Bild, ihre Farbe verbindet sie in gemeinsam wühlenden Gedanken.

Da sind ein paar junge Leute dabei, die pfeifen und rufen: Kommt doch mit! Ich weiß, wo das Ministerium steckt. Vorwärts! Und mit einmal bilden sich Köpfe, sie ordnen sich an, sie sind so acht, denn so sind sie es gewohnt, vom Militär, von der Demonstration, die Mädchen hängen sich ein, die Frauen lassen ihre Arme hängen und schieben neben dem Manne her. Waise blühen Köpfe und Augen der bewaffneten Polizisten herüber, noch lassen sie sie durch. Jetzt verlassen ihre Vorgesetzten Minister und Botschafter, Staatssekretäre, Generale und Kanzleiräte, Lords, Grafen und Großfürsten, sie treten an die offenen Fenster; denn die Straße rauscht.

Alingt es nicht wie Marschschritt, bevor wir noch den Befehl geben zum Marschieren? Wer rüttelt sich zusammen, bevor Kaiser oder Präsident das Dekret unterschreibt? Wollt ihr's erzwingen?

„Frieden! Frieden! Nieder mit dem Krieg!“ raucht es tausendfach vom Brandenburger Tor herüber, um die Ecke der breiten Wilhelmstraße, und mit dem Geräusch der überkommerten Linden steigt etwas wie Dampf aus den verschmizten Kleidern der Tausende zu den Fenstern des niedrigen langen Ministeriums empor.

„Frieden! Frieden! Nieder mit dem Krieg!“ raucht es zur gleichen Stunde herüber und von den Stufen des sorgsam verschlossenen Parlaments dringen die Rufe über die Wipfel des durchstimmelten Volksgartens an die Barockfenster des Ballhausplatzes.

„A bas la guerre! Vivo la paix!“ raucht es zur gleichen Stunde von den beiden großen Seinebrücken zum Duai d'Orsay herüber, und an den dunklen Fenstern des Elysees dröhnen die Tritte hinüber, und die hureisenden Hymnen der Marcelline prasseln, Völkerfreiheit fordern, zum Hause desselben Präsidenten empor, der auf dem Meere ungeduldig der Vermittlung entgegengehört und auf die Bewegtheit der zaristischen Generale rechnet, — sie haben ihm ja noch eben unterm Klona derselben Marcelline die kaiserlichen Truppen vorgeführt.

„Peace! Peace! No war!“ raucht es zur gleichen Stunde vom Trafalgar-Square, und die Träger des Friedensgedankens fordern von den Stufen des größten Kriegerdenkmal den Frieden der Welt.

Nur in Petersburg ist um diese Stunde das Rauschen verstummt: rauh hat man hier die Demonstranten mit Knuten und Säbeln, mit Pferdehufen und Revolvern vertrieben, zertritten, erschossen.

Die Patrioten, ja, die hört und sieht man gern in Massen; an der Spitze ein Auto, drin ein General, dann Studenten und Offiziere, singend und fahnenförmig, so zieht es durch die Hauptstraßen. Auf alle Fälle organisiert man heimlich und schnell eine Brief- und Telegrammenkur.

Hinter einem Schleier, heiliger als der von Caes, arbeiteten die Diplomaten der großen Mächte dem Kriege entgegen, dem sich die entscheidenden Tische der Klemens nachher sämtlich entzogen. Feine aber, die sie im Schweißen ihrer Kabinette zum Tode verurteilten; die eine maßlose Forderung des Staates zwang, zu marschieren, wann immer die Trommel wirbelte, waren erwaht und sühnen entschlossen, sich zu wehren; machtlos erhoben die Friedensvereine der Welt die Fackel in die Hand, machtlos tat der Vatikan ein paar zaghafte Schritte.

## Poincaré zurückgetreten.

Aus Gesundheitsgründen. — Briand wird Nachfolger.

Der französische Ministerpräsident Poincaré richtete am Freitagabend an den Präsidenten der Republik ein Schreiben, in dem er vorzuschlägt, angefaßt seiner Erkrankung und einer notwendig zu werdenden Operation, die ihn zwei bis drei Monate arbeitsunfähig machen dürfte, ihn seines Amtes zu entheben und einen Nachfolger zu benennen. Auf Grund dieses Schreibens trat sofort der Kabinetsrat zusammen, der bis gegen 11 Uhr abends tagte und beschloß, Poincaré durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten Barthou und den Außenminister Briand bitten zu lassen, daß er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit wieder an die Spitze der Regierung trete. Die Gesamtregierung wird heute vormittag um 10.30 Uhr zusammengetreten. Es wird erwartet, daß Briand die neue Regierung bildet.

Ueber Poincarés Erkrankung erzählt man, daß er an einer Erkrankung der Prostata leidet, und man befürchtete

so gar eine Zeitlang eine Harnvergiftung. Ende nächster Woche soll eine Prostata-Operation durchgeführt werden.

### Zugleich eine Neigung nach links?

Die noch nicht abgeschlossenen Bemühungen, Poincaré nach seiner Wiedergenehung zur Rückkehr in das Amt des Ministerpräsidenten zu veranlassen, dürften, wie wir hören, allerdings scheitern. Poincaré hat Briand gegenüber am Freitag erklärt, daß er sich aus dem politischen Leben zurückziehen müsse, wenn er sein Leben retten wolle. Es sei vergeblich, ihn auf das Beispiel des Reichskanzlers Müller zu verweisen.

Die Krise ist also da, und die Pariser Presse aller Richtungen erwartet, daß sie schnell gelöst wird. Briand, der allgemein als einziger Nachfolger genannt wird, dürfte nur geringe personelle Veränderungen vornehmen und vor allem versuchen, Ankerpunkte der Maringruppe, die Kabinette in das Kabinett einzubringen. Ob und wie das gelingt, ist vorläufig noch nicht zu sagen.

## In Mukden verhandelt man schon.

Noch kein Ergebnis. — Nur allgemeine Vorbesprechungen.

„Morgingpost“ berichtet aus Washington, von zuverlässiger Seite verlautet, daß China und Rußland jetzt in direkten Verhandlungen über die Frage der mandchurischen Bahn händeln. Es werde gehofft, daß Rußland keine Schwierigkeiten wegen der Entsendung neuer Bahnbeamten an Stelle der „rechtmäßig“ ausgewichenen machen wird.

„Times“ berichtet aus Mukden über die in Tschangtschun abgehaltenen Besprechungen zwischen Tschangtschun und dem russischen Generalkonsul in Mukden, Melnikoff. Der chinesische Vertreter habe hauptsächlich die Notwendigkeit der Einstellung der kommunistischen Tätigkeit sowie die Notwendigkeit des Betriebes der Bahn als reines Handelsunternehmen behandelt. Melnikoff dagegen deutete den Wunsch der Sowjetregierung an, die Wiederherstellung des status quo, und wenn möglich, noch mehr zu erreichen. Melnikoff habe sich zur Berichterstattung nach Moskau begeben.

### Er verfolgt in Helsingfors den Lauf der Dinge.

Der chinesische Geschäftsträger in Moskau hat sich auf Anordnung seiner Regierung mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal vorläufig in Helsingfors niedergelassen. Man schlußfolgert aus dieser Maßnahme der chinesischen Regierung, daß man in Peking auf eine baldige Beilegung des Konflikts und eine Rückkehr des Geschäftsträgers nach Moskau rechnet.

## Am 10. August im Haag.

Brüssel gab nach. — Endlich weiter gekommen.

Amtlich wurde gestern aus Brüssel mitgeteilt, daß die belgische Regierung ihren Widerstand gegen den Haag als Konferenzort aufgegeben hat. Von belgischer Seite werden an der Konferenz der Außenminister und der Finanzminister mit einer großen Zahl von Sachverständigen teilnehmen. Die Konferenz wird, wie schon angedeutet und wie der „Eoz. Pressebericht“ jetzt von unterrichteter Seite erfährt, nicht am 6. sondern erst am 10. August beginnen. Die Verzögerung ist auf den unfruchtbaren Streit über den Konferenzort zurückzuführen.

### Schon beginnen die technischen Vorbereitungen.

Im Haager Ministerium des Auswärtigen werden in Anbetracht der bevorstehenden Reparationskonferenz bereits alle erforderlichen Vorbereitungen für die Unterbringung von etwa 1000 bis 1500 Delegierten und 400 Journalisten getroffen. Die Frage, ob die Konferenz im Palais des Nations, wie die erste Friedenskonferenz von 1899, oder im Friedenspalast tagen wird, ist noch nicht geklärt.

## Pariser Telephonleitungen durchschnitten.

Zwecklose Demonstrationen der Pariser Kommunisten. — Schlägereien mit Polizisten.

Die gegen die Kommunisten in den letzten Tagen von der Pariser Polizei ergriffenen Maßnahmen haben den kommunistischen Parteivorstand zu einer „Gegenaktion“ veranlaßt, deren völlige Sinnlosigkeit ohne weiteres in die Augen springt. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurden, wie erst jetzt bekannt wird, sämtliche Telephonleitungen, die die Kommandantur der „Republikanischen Garde“, der Leibgarde des Präsidenten, mit fünf Kasernen verbinden, durchschnitten. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab den kommunistischen Ursprung dieses Sabotageaktes. Die Polizei ist den Tätern bereits auf der Spur.

In Saint Germain en Laye bei Paris kam es zu Gewalttätigkeiten italienischer Arbeiter, die dort beschäftigt sind, gegen die Polizei. Da von den Arbeitern verschiedene Sabotageakte verübt worden waren, waren sie unter verstärkter Polizeikontrolle gestellt worden. Als nun am Freitag ein Polizist einen kommunistischen Arbeiter daran hindern wollte, eine Ansprache zu halten, verlegte ihm dieser einen Faustschlag. Polizisten, die ihrem Kollegen zu Hilfe eilen wollten, wurden geschlagen

und getreten. Nur mit Mühe gelang es, die Angreifer zu verhaften.

Am Freitag beschlagnahmte die Polizei in der Redaktion der kommunistischen Tageszeitung „Vorhut“ 13 000 Exemplare einer Nummer, in der ein Aufruf für den 1. August enthalten war.

### Hausdurchsuchungen in Reims.

Im Auftrage der Staatsanwaltschaft von Lille und Paris hat die Polizei auch in Reims Hausdurchsuchungen vorgenommen, und zwar im Gemeindefratshaus und in den Wohnungen kommunistischer Führer. Dabei wurde eine große Anzahl von Schriftstücken beschlagnahmt.

### Der Gnadenakt für die Strogajnen durchgeführt.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Zentralkommission entschieden hat, Nadel, Smilga und andere in die kommunistische Partei wieder aufzunehmen, ohne daß ihnen das Recht gewährt wird, amtliche Posten zu bekleiden.



# England ist zu kurz gekommen.

### Die Ansicht über den Youngplan. — Allgemeine Stimmung. — Lloyd George im Angriff.

Der englische Schatzkanzler Snowden erklärte am Freitag im Unterhaus zur Reparationsfrage, Großbritannien werde unter dem Young-Plan gerade genug erhalten, um die zukünftigen Jahreszahlungen an Amerika leisten zu können. Fremdwährliche Ueberschüsse würden Großbritannien nicht verbleiben. Vorkauflich bestände eine Differenz von 4 Millionen Mark zwischen den Summen, die Großbritannien an Amerika gezahlt habe und den Zahlungen, die England von seinen kontinentalen Schuldner erhalten würde.

Unter dem Young-Plan könne Großbritannien alle Hoffnungen aufgeben, diesen Mißstand jemals zurückzuführen. Großbritannien werde den Zahlungsplan dennoch annehmen, aber es könne nur unter Zwang dieser Maßnahmen des Young-Planes annehmen, die sich auf die Sachleistungen bezöge. Die Vorschläge des Young-Planes stellten eine neue Forderung nach weiteren Opfern Großbritanniens dar. Er, Snowden, glaube im Namen seiner Regierung zu sprechen, wenn er feststellte, daß nunmehr die

Grenze für Großbritanniens Konzessionsbereitschaft erreicht sei.

Der Erklärung Snowdens war ein heftiger Angriff Lloyd Georges gegen den Young-Plan vorausgegangen. Lloyd George ging soweit, die Vorschläge der Experten als „unglaublich“ und „erstaunlich“ zu bezeichnen. Er forderte Snowden auf, sein großes Ansehen zu benutzen, um eine sehr wesentliche Modifizierung des Young-Planes durchzusetzen.

Alle Opfer seien auf britische Kosten gemacht worden. Falls die deutschen Zahlungen vermindert werden sollten, müsse der entsprechende Betrag auf alle Gläubiger gerecht verteilt werden. Großbritannien werde im Young-Plan aufgefodert, die Rechnung zu bezahlen. Deutschland habe keine Zahlungen unter dem Dawes-Plan nur erfüllen können, in dem es in großem Umfange ausgeht und die Löhne niedrig gehalten

habe. Weibes könne aber nicht dauern fortgesetzt werden. Das andere Resultat werde sein, daß Deutschland eine aufgestaute Riesenschuld besitzen werde. Großbritannien werde nichts anderes übrig bleiben, als seine 680 Millionen Mark an Amerika zu zahlen.

# Kein Mut zum Freispruch.

### 5 Monate Gefängnis für Ullrich. — Die zerstörte Beweislast.

Im Ullrich-Prozess wurde der Angeklagte am Freitagabend wegen angeblicher Belistige zur Entziehung vom polnischen Militärdienst zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde voll angerechnet. Außerdem wurde dem Angeklagten eine Bewährungsfrist von zwei Jahren erteilt. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

Dieses Urteil hat mit Recht nichts zu tun; es wurde aus politischen Gründen gefällt. Im Verlauf der Verhandlungen hat sich nicht der geringste Beweis für die gegen Ullrich erhobenen Beschuldigungen ergeben. Ein Freispruch hätte deshalb selbstverständlich sein müssen. Stattdessen hat man ein politisches Urteil gefällt und der so notwendigen Verständigung zwischen den deutschen Mitarbeiter in Ober-Schlesien und dem polnischen Volk ein Gemüts in den Weg gelegt?

In der Begründung des Urteils gegen Ullrich führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht zu einem „schuldigen“ kommen mußte, weil es die Unterschrift unter dem sogenannten Dzialucha-Dokument als echt anerkannte, da nach der Aussage von Ullrich selbst, der kein Schriftstiel ohne seinen Namenszug herausgehen ließ. Das Gericht erkannte jedoch an, daß er aus idealen Beweggründen und aus Liebe zu seinem Volke gehandelt habe und deshalb habe es auch das Strafmaß niedriger bemessen und Strafaussetzung statt Bewährungsfrist bewilligt. Die Verteidigung hat gegen das Urteil sofort Berufung eingelegt.

Der Staatsanwalt hatte erklärt, daß die Gutachten der Sachverständigen nicht maßgebend sein können. Die Schriftkunde sei keine positive Wissenschaft. Rechtsanwalt Dr. Kai Neffe stellt, daß der Staatsanwalt die Verächtlichmachung der Entlastungsmomente außer acht gelassen habe. Von dem „Nachverrat“, von dem man in Lugano und von der „Räufereidenschaft“, von der man in Genf gesprochen habe, sei, so führte Dr. Kai aus, in Katowice eine bescheidene Photographie übriggeblieben. Trotz der Photographierung der Akten habe man gegen Ullrich keine Beweise gefunden. Die Angabe eines Gutachtens könne nur auf Grund einer Originalunterschrift, aber nicht auf Grund einer Photographie gerechtfertigt sein. Er frage, ob die Belastungszeugen, die für ihre Arbeit bezahlt wurden, glaubwürdiger seien als die Entlastungszeugen, die keinerlei Vorteil hätten.

Rechtsanwalt Dr. Entlarowski ging ausführlich mit dem Gutachten des Sachverständigen Prof. Krol ins Gericht. Das Gutachten des Sachverständigen Bischof hingegen müsse dem Gericht genügen, um einen Freispruch zu fällen. Die Sachverständigen hätten auch nicht nachweisen können, daß unter allen vorhandenen Unterschriften auch nur eine einzige

den gleichen Reingewinnswinkel aufwies, wie die auf der inkriminierten Bescheinigung. Diese Tatsachen genügten eigentlich der Verteidigung bereits, um mit einem unbefangenen Freispruch zu rechnen. Weder der Staatsanwalt noch der militärische Sachverständige hätten nachweisen können, wo die Bescheinigung Dzialuchas in das fragliche Aktenstück eingeklebt gewesen sei. Der Verteidiger stellte ferner fest, daß Ullrich mit seinen Artikeln in der „Rattowitzer Zeitung“ eine Brücke zwischen beiden Staaten habe schlagen wollen. Der Prozess sei aber ein schwerer politischer Fehler, der so schnell als möglich aufgemacht werden müsse.

Ullrich selbst erklärte: Der vierstellige Prozess und das ihm bevorstehende Urteil hätten ihn nur in der Erkenntnis gestärkt, daß her bemüht gewesen sei, sein Volk hineinzuführen in die neuen Verhältnisse, daß er ein reines Gewissen habe und mit reinen Händen überall hingehen könne. Und dieses reine Gewissen gebe ihm die Ruhe, dem Urteilspruch entgegenzusehen. Er bitte um Freisprechung.

## Auch der französische Senat stimmt zu.

### Das Young-Abkommen angenommen.

Der französische Senat hat am Freitag mit 242 gegen 30 Stimmen das Gesetz über die Ratifizierung des Schuldenabkommens mit Washington angenommen. Die Vorlage über die Ratifizierung des Schuldenabkommens mit London wurde durch Handhabe ebenfalls gebilligt.

Auch der Senat stellte in einer Entschließung fest, daß die französische Regierung, falls Deutschland seine Zahlungen einstellen oder beträchtlich verringern sollte, das Recht hätte, den ganzen oder teilweisen Aufbruch der französischen Zahlungen auf drei Jahre auf Grund der Abkommen von Washington und London in Zusammenhang mit dem Briefwechsel Cailleur-Churchill vom 12. Juli 1926 zu fordern. Der Senat rechnet bei den dann zu eröffnenden Verhandlungen auf die Freundschaft und Loyalität der Vereinigten Staaten und Englands.

## Eine Verschönerung in Peru.

Aus Lima (Peru) wird gemeldet, daß die dortige Polizei ein ausgebreitetes Komplott gegen die peruanische Regierung entdeckte und zahlreiche maßgebende Persönlichkeiten des politischen Lebens verhaftete. Verschiedene Persönlichkeiten wurden unter polizeiliche Kontrolle gestellt. Es wurde eine Anzahl Dokumente beschlagnahmt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Woll das Schicksal Europas fast ganz von einer Klasse gestaltet werden sollte, war eine andere Klasse berufen, es zu wenden. Weltlich die Mächtigen nie auf ein Schiedsgericht einzeln konnten, hatten vor einem halben Jahrhundert die Mächtigen sich zusammengeschlossen und für die Menschheit zu retten versucht, was sie für ihre Klasse erstrebten. Welt Philosophen und Lehrer des Rechts nur wie aus Luft erem Raum ihre moralischen Gedanken zum Frieden den Völkern zuriefen, brauchte die Geschichte den heiligen Egoismus der Vermittler und Beiräte zum Nutzen gegen den Krieg. Welt vom Kampf und Ehrgeiz der Nationen nichts zu hoffen hatten, erschleierete sich gerade ihrem halberstarrten Blick das falsche Pathos der Fahnen und Heben, der Schlachtenstege und Feldmärsche, und mit schlafwandelnder Weibärde tasteten sie hinüber zu den rauhen, knöchigen Fingern ihrer feindlichen Brüder. Unverrückbar starrten die obersten Stufen der funktvollen Pyramide in der Welt umher: da stiegen die untersten Stufen an, fühlend unter dem Druck der Jahrhunderte, langsam, Zoll für Zoll sich zu rühren.

Welt der Krieg vor allem auf der Arbeiterklasse lastet und ihr nicht bloß das Brot nimmt, sondern auch das Blut, weil der bewaffnete Friede die produktiven Kräfte lähmt... wird beschloffen, sich völlig dem Friedenskongress in Genf anzuschließen, um möglichst bald zur Abrüstung sowie zur Bildung und Vereinigung der freien Staaten Europas zu gelangen. Dies war der erste Beschluß der Arbeiter gegen den Krieg gewesen, gefaßt vom Kongress in Lausanne. Durch den Streit der Seiten, durch die Veränderlichkeit der Programme erhielt sich dieser Gedanke, alle paar Jahre neu verfaßt, und gewann die Millionen. Ein vierzigjähriger Friede hatte die Geister nicht eingeschläfert: jetzt war der Augenblick, das große Nein emporzurufen zu lassen!

Als Signal schickte Graf Berchtold's Ultimatum in die Kreise ihrer Führer, und während die Diplomaten tausend Depeschen chiffrierten, um sich ja nicht zu veräußern, brauchten die Arbeiter ihrer Länder keinen Draht, um in der Ueberraschung des ersten Morgens, zur selben Stunde in den Zentren der ganzen Welt denselben Gedanken als Ausdruck des Massenwillens ihren Führern zu diktieren.

Am 1. September 1914, mit besonderer Erlaubnis des Verlags Ernst Rowohlt, Berlin, dem Lesenden erschienen in der Volkswirtschaftlichen Zeitschrift „Die Arbeiter“ von Emil Ludwig eine packende Darstellung des verhängnisvollen Monats bringt.)

## Schweres Erdbeben in Ecuador.

### 60 Tote. — Die Stadt Monrovia völlig zerstört.

New York, 26. 7. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Quitto (Ecuador) zerstörte ein Erdbeben heute früh die Stadt Monrovia fast völlig. Unter den Bewohnern, von denen nach den bisher vorliegenden Nachrichten 60 den Tod fanden, ist eine allgemeine Panik ausgebrochen.

## In Persien wird es kritisch.

### Postverbindungen unterbrochen. — Strenge Grenzkontrolle.

Die Postverbindungen zwischen Persien und seinen Nachbarländern sind auf Anordnung Schah Nizsch Khan teilweise eingestrichelt worden. Seit Mitte Juli ist persische Post weder auf dem Land- noch auf dem Luftwege hier eingetroffen. Das Verbot soll verhindern, daß falsche Nachrichten über die Lage in Persien ins Ausland gelangen.

Auch der Grenzverkehr zwischen Persien und dem Iran ist verschärftsten Vorkehrungen unterworfen. Die Kontrolle wird mit äußerster Strenge gehandhabt, um verdächtige Persönlichkeit nicht ins Land zu lassen, und durch Sympathien für die Revolution kompromittierte Perser an der Flucht ins Ausland zu verhindern. In Persien selbst ist die Zensur über den Brief-, Telegramm- und Telephonverkehr verhängt.

Europäischer Demokraten-Kongress in Stockholm. In Stockholm wurde Freitag die Konferenz der demokratischen Parteien Europas eröffnet, an der 90 Vertreter aus Deutschland, Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden teilnahmen.

## Hinter den Kulissen.

### Von Hans Siemien.

Minchen Müller ist „zur Bühne“ gegangen. Und das kam so:

Sie war Tippfräulein, oder wie die Tippfräuleins das nennen: Stenotypistin. Und das wäre sie auch heute noch, wenn sie nicht mit einemmal abgebaut wäre. Was nun? Minchen wartete auf eine neue Stellung. Und das täte sie heute noch, wenn nicht ihre Freundin Ossi gewesen wäre. Ossi ist schon lange „bei der Bühne“, genauer gesagt: „beim Ballett“. Sie tanzt. Mal hier, mal da. Mal in einer Operette, mal in einer Revue, dann mal wieder im Varieté. Sie gehört dem an, was dann immer „das Ballettcorps des Hauses“ heißt. Und dahin hat sie nun Minchen Müller gebracht.

Eines Tages mußte sie sich vorstellen. Ihre Stenotypistinnenzeugsätze nähten ihr nicht das geringste. Aber da sie einen niedlichen kleinen Büschelkopf hat und zwei ungewöhnlich gut gebaute Beine, so war sie nicht unter den drei- oder vierhundert Kolleginnen, die wieder weggelassen, sondern unter den fünfzig, die angenommen wurden. Und seitdem ist Minchen Müller nun „beim Theater“.

Drei Schritte rechts, drei Schritte links, sechs Schritte geradeaus. Umkreisen! Kopf mal von vorne! Der Ballettmeister schreit, lobt, tadelt, kommandiert und sagt von Zeit zu Zeit: „Bitte, meine Damen, noch mal von vorne!“ Am Klavier sitzt ein Musiker und spielt: Czardas, Tarantella, Foxtrott, Charleston. Und Minchen Müller tanzt: Czardas, Tarantella, Foxtrott, Charleston. Gott im Himmel, wie haben ihr in der ersten Woche die Beine wehgetan!

Woher ist das alles weh? — Ich bin ein paar mal auf der Probe gewesen. Es sind die Proben für eine neue Revue. Ich habe mich verpflichtet, nichts zu verraten von all den Neuigkeiten und Geheimnissen, mit denen diese Revue uns überraschen soll. Und ich will auch nichts verraten. Ich will nur ein bißchen von Minchen Müller erzählen.

Die „Stars“, die „Kanonen“ — alle Achtung! Aber daß sie was können, das wissen wir ja. Dafür sind sie „Stars“. Was mir bei diesen Proben am meisten imponiert, das ist der Eifer, die Arbeit, die Mühe, die die Unbekannten, die „Minchen Müllers“ sich geben und die sich die Regie mit ihnen macht.

Solche Proben haben immer etwas sehr Hübsches. Der richtige, richtige Bühnenträum ist nur von zwei drei Lampen dämmerig erhellt. Die Bühne, ohne Kulissen, ohne „Aufmachung“ sieht wie ein großes Fabrikatelier aus, unter dem einönig grauen Bühnenhimmel größer und unendlicher als je am Abend. Ein paar Lampen und Scheinwerfer geben ihr ein viel geheimnisvolleres, jellameres Licht als der ausgeglückte „Beleuchtungseffekt“ das könnte.

Und da läuft nun Minchen Müller herum, zwischen all den „Stars“ und „Kanonen“ und Ausstattungsdirektoren, Malern, Musikern, Regisseuren und Direktoren — und „probt“. Und mit ihr ein paar Duzend Kolleginnen und Kollegen. Denn Minchen ist natürlich nicht allein. Sie ist nur eine von vielen.

Und nicht nur Mädchen, auch Jungen sind dabei. Ihnen allen taten in der ersten Woche die Beine weh. Soviel mußten sie lernen! Aber ihnen allen ist es gut bekommen. Und was sie anhaben, das könnte der geschickteste Kostümkünstler nicht besser erfinden. Der eine trägt einen Badeanzug, der andere eine Tennischör, der dritte eine Fußballkluft. Minchen hat bloß ihr Unterzeug an. Eine andere wieber, die „vom Bau“ ist, trägt ein veritables Ballettröckchen aus rosa Gaze. Unermüdlich machen sie ihre drei Schritte links, drei Schritte rechts, sechs Schritte nach vorne. Und wenn sie mal eine Pause haben, dann stehen sie zu zweien und dreien in den Kulissen und üben eben besonders schweren Schritt.

Und das geht nun schon so seit fünf oder sechs Wochen. Seit fünf oder sechs Wochen macht sich Minchen Müller Tag für Tag eine Mühe, wie sie sich in ihrem Leben noch nicht gemacht hat. Nur, damit es dann an jenem ersehnten, achtschritten, achtschritten „ersten Abend“ klappert. Keiner von den „Stars“ wird an jenem Abend soviel Lampenflacker haben, wie Minchen Müller. Und wer garantiert dafür — obwohl sie einen niedlichen blonden Büschelkopf hat und ein Paar hübsche, gut gemachte Beine — wer garantiert dafür, daß an jenem Abend auch nur ein einziger Zuschauer den Doernguder auf sie richtet? Sie ist ja nicht allein auf der Bühne. Sie ist ja nur eine von vielen.

Die „Stars“ werden ihren Beifall haben. Ihr Name wird am andern Tag in den Zeitungen stehen. Von Minchen Müller wird keiner reden.

Ja, wer wird sich das sagen, an jenem ersten Abend, wenn alles fertig ist, wenn alles klappert, wenn die Bühnenbilder dastehen, wie frisch lackert, wenn die tausend Lampen aufblitzen und die Scheinwerfer spielen, wenn Bild auf Bild vorüberrollt, als wäre das gar nichts. — wer wird sich dann sagen: was alles nötig war, um diesen ganzen komplizierten Apparat aufzubauen, und lebendig zu machen, so daß nun Bild auf Bild vorüberrollt, als wäre das gar nichts? Wer wird sich sagen, wieviel Arbeit, Eifer, Mühe, Sorge nötig war, um diese fröhlichen, bunten Bilder in den Theater-Winter hineinanzubringen? Wieviele Menschen dafür sich mühen, sich ärgern, sich quälen mußten?

Denn der Eifer, die Arbeit, die Mühe von Minchen Müller — das ist ja nur ein ganz, ganz kleiner Teil. Sie ist ja nur eine von vielen. Nicht nur ihr blonder Büschelkopf und ihre kleinen Beinchen haben sich soviel Mühe geben müssen. Hundert, hundert, hunderte von Händen, hunderte von Beinen, und lange, lange Wochen an der Arbeit für diesen einen fröhlichen, glänzenden, ersehnten und gefürchteten

ersten Abend. Und wer wird an jenem Abend an all diese sorgenschweren Köpfe, an all die kleinen, müden Beine denken? — Kein Mensch! Auch du nicht!

Auch du wirst unter so vielen Beinen Minchen Müllers Beine nicht erkennen. Minchen Müllers kleine Beine, die nun schon seit Wochen, Tag für Tag — drei Schritte links, drei Schritte rechts — sich so große Mühe geben und immer noch weiter lernen und üben und arbeiten müssen. Bloß damit du verwöhnter und skeptischer Stäbter ein paar Stunden lang ein bißchen Unterhaltung hast.

## Von Donghen malt ein Lippenstiftporträt.

Von Donghen, der beliebte Pariser Modemaler, versammelte kürzlich einen kleinen Kreis von Damen in seinem Atelier, und hielt den anhängig zuhörenden Schönen einen Fachvortrag über die Kunst des — Schminkens: „Die mondäne Frau ist heutzutage ein hundertprozentiger Kunstmal. Sie bemalt ihr Gesicht mit einer Virtuosität, um deren Technik selbst ich sie oft beneide. In mancher Pariserin ging geradezu ein Raphael verloren, denn die geheimnisvolle, vielfarbige, blau-schwarze Farbe der Augenbrauen traf nicht einmal der Meister so genial wie die Frau von heute...“ Da wurde von Donghen von einer jungen Frau unterbrochen. Sie übergab ihm ihre Handtasche mit folgenden Worten: „Wir lassen uns nicht verurteilen. Seien Sie nicht neidisch, ich überreiche Ihnen hiermit meinen Lippenstift und die sonstigen kosmetischen Mittelchen, beweisen Sie, daß Sie recht behalten. Ich gebe Ihnen bereitwillig Modell!“ Der Kunstmalerei ließ sich das nicht zweimal sagen und malte mit Lippenstift, Pulver sowie den für die Präparierung der Augenbrauen bestimmten Stäbchen ein fabelhaft gelungenes Porträt von der Stenotypistin. Das einzigartige „Gemälde“ wurde später zu Wohltätigkeitszwecken versteigert.

Ein Dichter erhängt sich. In Dolhinowo bei Wilna hat der hebräische Dichter Wisla im Hotel Selbstmord durch Erhängen begangen. Wisla war 60 Jahre alt. Er hatte als Verfasser von Jugendschriften in hebräischer Sprache sich Popularität erworben. Längere Zeit lebte er in London, wo er ein englisch-hebräisches Wörterbuch veröffentlicht hat; in der letzten Zeit war Wisla sein Wohnort. In Dolhinowo wollte der Dichter einen Vortrag halten. Die polnische Polizei bereitete ihm Schwierigkeiten mit der Genehmigung. Darauf beschloß er, den Vortrag in der Synagoge zu halten. Die Mitteilung über die Verlegung des Vortragortes war anscheinend nicht beachtet worden, denn als Wisla in der Synagoge erschien, fand er keine Zuhörer vor. Der Dichter nahm sich dies so zu Herzen, daß er sich aus der Synagoge in sein Hotel begab und dort Selbstmord beging.



# Es schien zunächst bedrohlich.

## Das Feuer im Munitionsbecken. - Die Ursache noch nicht festgestellt.

### Was die Polizei feststellte.

Gestern Abend um 10.48 Uhr wurde einem Beamten der Schuppolizei von dem Abmeldeposten der Westerpforte mitgeteilt, daß vom Munitionsbecken am Horizont ein Feuerzeichen wahrzunehmen sei. Er benachrichtigte daraufhin die Neufahrwasser Feuerwehr, die schon im Begriff stand, auszurücken, da sie von der Hafenpolizeiwache benachrichtigt worden war und mit sieben Beamten an die Brandstelle eilte. Hier teilte ihm der dortige Beamte mit, daß der Ausbruch des Feuers von ihm um 10.38 Uhr bemerkt worden sei und er um 10.40 Uhr die Hafenpolizei benachrichtigte, die dann weiter von sich aus die Neufahrwasser und die Danziger Feuerwehr benachrichtigte. Als sie an Ort und Stelle eintrafen, stand der Dampfbel des Schuppens B, der zum polnischen Munitionsbecken gehört, in hellen Flammen. Im Dampfbel des Schuppens B lagerten ca. 2000 Tonnen Chlorsalpeter, des Firmen „Baria“ und Johannes K., Danzig, gehörend.

Das Feuer wurde beim Eintreffen der Beamten von einem Schlepper der Weichsel A.G. unter Führung des Kapitäns Theo Malewki und vier Mann Besatzung mit zwei Hochleitungen bekämpft. Gegen 11.30 Uhr erschien der Schlepper „James de Renier“ unter Führung des Kapitäns Karl Schulz mit fünf Mann Besatzung, welcher das Feuer aus fünf Hochleitungen bekämpfte.

Gegen 12 Uhr erschien das Feuerlöschboot der Feuerwehr Danzig und der Brandmeister Klawitter mit acht Mann Besatzung, der das Feuer mit weiteren zwei Hochleitungen und einer Motorpumpe bekämpfte. Gegen 12.15 Uhr erschien der Lössdampfer „Wlot“ mit dem Kapitän Wekerlik und drei Mann Besatzung, der seinerseits mit einer Hochleitung in Tätigkeit trat. Ferner waren um 11.20 Uhr 40 Mann der polnischen Besatzung der Westerpforte unter Führung des Kommandanten der Westerpforte bei den Löscharbeiten behilflich und unterstützten sie ebenfalls mit zwei Hochleitungen und weiterem Brandgerät.

Beamte der Polizeiwache 7 und Beamte der Hafenpolizei waren um 11.10 Uhr bis 2.20 Uhr nachts an der Brandstelle, in der Hauptlaste mit Löscharbeiten beschäftigt. Die Befehlshaber über die Löscharbeiten lag in Händen des Branddirektors Kudack. Die Ursache des Feuers konnte nicht festgestellt werden. Vermutlich kommt Selbstentzündung durch Lagerung und Druck in Frage. Durch das Feuer wurden ferner die Weisse und Rabel der Transporthäfen sowie ein Mann beschädigt. Der Wert des Sach- und Vermögensschadens konnte noch nicht angegeben werden.

Um 1.30 Uhr nachts konnte ein Löscharbeiten der Neufahrwasser Feuerwehr, der nicht in Aktion getreten war, und um 2.20 Uhr die Danziger Feuerwehr unter Zurücklassung einer Brandwache die Brandstelle verlassen.

### Am der Brandstelle.

Um 11 Uhr nachts läutet plötzlich das Telefon. Jemand ruft in den Apparat: „Großfeuer im Munitionsbecken!“ Näheres ist im Moment nicht zu erfahren. Hierauf hat die Polizei und Feuerwehr: Ob es sich um ein Munitionsbecken handelt, Antwort von beiden Stellen: Ja, es brennt auf der Westerpforte. Feuerwerk bereits ausgebrochen.“

Als man im Hafen die Brülörer Chaussee entlang ritten, war plötzlich am Himmel ein heller Feuerchein zu sehen. Die Menschen in Gruppen: Feuer im Munitionsbecken! Denn das nur gut geht. Ganz Danzig ist in Bewegung. Die Schuppen in die Luft fliegen, folgen die anderen nach.

### Die Ursache der Brandstelle.

Die Ursache der Brandstelle ist noch nicht festgestellt. Schon wieder ein Feuer im Munitionsbecken! Man hat nun fünf dran glauben. Jetzt werden wir es wissen. Je näher man der Brandstelle kommt, um so größer wird die Hitze. Die Bewohner der ersten Geschosse sind sich einig darüber, daß, wenn tatsächlich die Munitionsbecken explodieren, jeder Rettungsversuch überflüssig wäre.

Im Gespräch hört man die ersten näheren Details. Man weiß bereits, daß sich nicht das Gerücht, daß die Munitionsbecken in Brand geraten sind - oder in der Nähe der Brandstelle liegen. Ein Schuppen brennt, in dem Chlorsalpeter und Norgalsalpeter einiger Firmen aufbewahrt ist. Früher hat in dicht daneben liegenden Schuppen auch Munition gelagert. Heute aber liegen die Munitionsschuppen ganz wo anders. Jemandeine Gefahr, daß sie vom Feuer erfaßt werden könnten, besteht, wenn ein starker Feuer-Sprühregen einsetzt, besteht nicht.

Ganz deutlich hebt sich nun aus dem Dunkel der lichterloh brennende Salpeterschuppen ab.

Das ganze Gebäude und der umliegende Komplex sind hell erleuchtet.

Bevor man sich bis zur Brandstelle durchgearbeitet hat, - was gar nicht so leicht ist, denn es ist eine Fäule zu passieren, die in der Nacht zu finden für den Ortsunkundigen schon ein Stück kriminalistischer Spürsinn erfordert - ist das ganze Hafenbecken zu überblicken. Eine hohe Stichtlampe leuchtet hoch, hinterher folgt ein kleiner Funkenregen. Zeile, dumpfe Detonationen, welche Rauchwolken. Die Danziger Feuerwehr, die etwas spät benachrichtigt wurde, ist bereits dort. Einige Sprühendampfer liegen am Kai und pumpen ungeheure Mengen Wasser in das Feuermeer. Der brennende Schuppen ist von dicken Wassergarben überdacht. Aber der brennende Salpeter ist nicht so leicht zu löschen. Noch um 12 Uhr nachts gibt es hin und wieder helle Feuer- scheine und

### Detonationen der explodierenden Salpetersäde.

An der Brandstelle sind außer den Herren des Hafenaus- schusses Senator Kunze und Branddirektor Kudack, der die Löscharbeiten leitet.

Bevor die Feuerwehr erscheinen konnte, war das polnische Kommando der Westerpforte und eine Abteilung der Danziger Schuppolizei an der Brandstelle und trafen die ersten Maßnahmen zur Löschung des Feuers. Zunächst sah es sehr bedrohlich aus, da der Salpeter lichterloh brannte. Es schien, als ob die ganzen Schuppen, die sich auf dieser Seite des Beckens befinden, dem Feuer zum Opfer fallen würden. Die erste Tat der Schupbeamten war es, die Waggons, die vor dem brennenden Lager standen und mit Schrott beladen waren, wegzuschleppen.

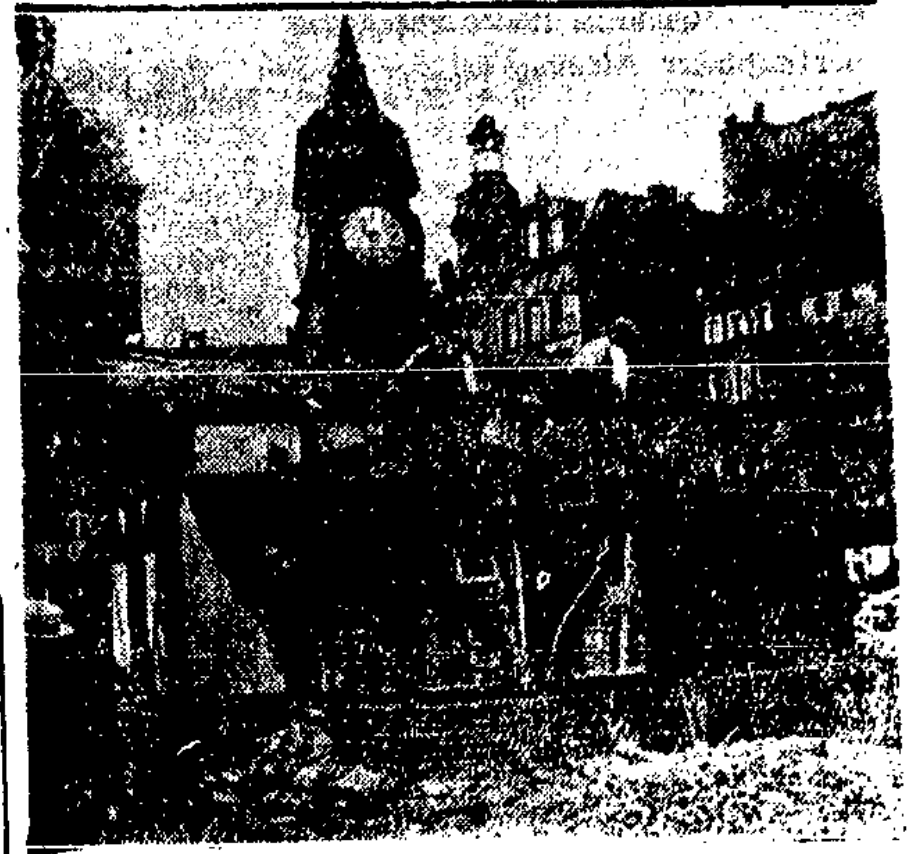
### Die Waggons hatten bereits Feuer gefangen.

Es gelang aber halb, sie zu löschen. Durch die Hitze sind die Schienen verbogen, auch die Kabel, die an den Kais entlang- laufen, sind durchgeglüht und dürften unbrauchbar geworden sein.

Was die Ursache des Feuers anbelangt, ist man darüber an Ort und Stelle verschiedener Ansicht. Keineswegs dürfte es jedoch darauf zurückzuführen sein, daß in dem Schuppen zwei Sorten Salpeter, und zwar Chlorsalpeter und Norgalsalpeter lagerten. Auch die Annahme, daß durch die Schuppen in Brand gesetzt, ist unwahrscheinlich. Denn es wurde zu der Zeit auf dieser Seite des Hafens nicht gearbeitet. Eine Hälfte des Schuppens ist völlig ausgebrannt. Auch der Dachstuhl ist ein Raub der Flammen geworden. Es dürfte aber möglich sein, den Schuppen wiederherzustellen. Der Schaden für die betreffenden Firmen ist vermutlich nicht sehr groß, da die eingelagerten Salpetermengen durch Versicherungen gedeckt war.

## Abd, Rotunde a. D.

Die Bedürfnisanstalt auf dem Roblen- markt wird jetzt abgebrochen.



So lebe denn wohl, du stiller Ort!

Ah, daß um dich nur Augenwässer heute rinnt, Verschlag dem Säuger fast kein Ab-Schiedswort, Weil doch wir Menschen nun einmal Gewohnheitsiere sind. Du trauerst Zeuge vieler Sturm- und Drangperioden. Nun wirst du gleichgemacht dem kalten Asphaltboden.

Auch du mußt jetzt die Wege alles Fleisches wandern. Ja, deine Existenz ward küchlich unterkühlt. Und doch, wie haben ich und die unzähligen andern, Wie haben wir in dir erleichtert uns gefühlt! Wie oft, wie gerne ging bei dir man ein und aus, Um einem bringenden Bedürfnis abzuhelfen, alles Haus!

Nein, du starbst nicht, wie viele andere Grotte, In mangelhaften Darm- und Magenaltigkeiten. Wie wär's drum, würd' man dich zu deinem Tod und Preise Zur Ausstellung für Schiff- und Wasserbau geleiten? Dort staunte man dich an mit ehrfürchtigen Mienen. Dich und dein Motto: „Neues Leben blüht aus den Urinen...“ Kurt Alth. Schweiz.

# Zwei Kinder beim Baden ertrunken.

## Aus der Erholung in den Tod.

## Während der Leiter telephonierte.

Am Strande in Bohnsack hat sich vorgestern nachmittags ein furchtbares Unglück ereignet. Zwei Knaben aus der im Schnadenburger Kinderheim untergebrachten Kindergruppe sind beim Baden ertrunken. Die beiden Jungen stand einem Alter von 10 und 12 Jahren. Ihre Leichen konnten bereits geborgen werden.

Wie uns dazu mitgeteilt wird, ist augenblicklich im Schnadenburger Kinderheim ein 58 Köpfe zählende Kindergruppe aus Gletwitz und Umgebung untergebracht. Die Kindergruppe steht unter der Leitung des Gletwitzer Polizeiobersekretärs Kofedi. Vorgestern begab sich nun Kofedi mit der ganzen Kindergruppe nach Bohnsack, wo er sich

für kurze Zeit entfernte, um zu telephonieren.

In diesem Augenblick geschah das Unglück. Aus der Kindergruppe, die K. unter der Aufsicht seines 18jährigen Sohnes und eines Fräulein Zimmermann zurückließ, liefen die beiden Knaben unbemerkt fort. Es handelt sich um die Kinder zweier Landwirte aus der Umgebung von Gletwitz, deren Namen bisher noch nicht festgestellt worden sind. Die beiden Jungen zogen sich aus und sprangen in die See. Noch ehe K. zurückkam, waren die Kinder bereits unter dem Wasser verschwunden. Die sofort angestellten Rettungsversuche zeigten lediglich das Ergebnis, die beiden Jungen als Leichen zu bergen. Die Danziger Kriminalpolizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen und ist bemüht, die Schuldigen an dem tragischen Unglücksfall festzustellen.

Neue Gaststätte in Neufahrwasser. Ein neues, großstädtisches Gastlokal, bestehend aus Hotelbetrieb mit Restauration und Konditorei, ist in Neufahrwasser, am

Markt, unter dem Namen „Hotel Stadt Lübeck“ eröffnet worden. Das Haus bietet alle Bequemlichkeit, die man an moderne Gaststätten zu stellen gewohnt ist. Zentralheizung.

### Stinnes freigesprochen.

Ein merkwürdiges Urteil.

Berlin, 27. 7. Im Stinnes-Prozess verurteilte unter lebhaftem Andrang des Publikums Landgerichtsdirektor Brandt heute früh folgendes Urteil: Die Angeklagten Stinnes, Rothmann, Leo Girsch und Schneid, werden freigesprochen. Es werden verurteilt: der Angeklagte v. Waldow wegen gemeinschaftlichen Betrugsversuchs zu 4 Monaten Gefängnis, wovon 7 Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten; der Angeklagte Beta Groß wegen desselben Betrugsversuchs zu 1 Monaten Gefängnis, wovon 1 Woche durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt; der Angeklagte Eugen Girsch wegen Beihilfe zum verurteilten Betrug zu 3000 Mark Geldstrafe bzw. 1 Monat Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Freisprechung erfolgt ist, der Staatskasse, im übrigen den verurteilten Angeklagten zur Last. Die Haftbefehle gegen Stinnes, Rothmann und Leo Girsch werden aufgehoben. v. Waldow erhält Bewährungsstrafe von 3 Jahren.

elektrisches Licht, fließendes Wasser, hohe, luftige Restaurationsräume und Sitzungszimmer. Auch das Café mit dem abgetrennten Verkaufsraum ist vornehm und elegant.



Der ausgebrannte Schuppen.



So sieht er von innen aus.



# Es wird kühl bleiben — auch Regen ist zu erwarten.

Der Höhepunkt des Sommers überschritten?

Die große Hitze, die in Süddeutschland und der Schweiz schon während der zweiten Hälfte der Vorwoche geherrscht hatte, in Norddeutschland jedoch erst am vergangenen Sonntag ihre volle Intensität erreichte, ist in den nördlichen Teilen Mitteleuropas am Mittwoch, im Süden Donnerstag durch den

## Einbruch kühler Luftmassen

aus nordwestlicher Richtung beendet worden. Die Hitzeperiode glich sowohl nach ihrer Dauer wie hinsichtlich der Höhe der erreichten Temperaturen ziemlich genau der des Juli 1928; das normale mittlere Maximum unserer Sommer wurde vielfach um 2 bis 3 Grad überschritten, und die innerhalb weiter Landstriche erreichten Temperaturen von 34 bis 38 Grad Wärme kommen keineswegs in jedem Jahr vor. Den Höchstwert mit 37 Grad Celsius meldete am vorigen Sonntag Bittau; in Frankfurt a. M., Dresden, Grünberg (Schlesien) wurden 30 Grad Wärme verzeichnet. Ganz extreme Werte sind das allerdings noch nicht; diese liegen für unsere Breiten zwischen 37 und 40 Grad Celsius und sind

ist dem heißen Sommer 1921 nicht mehr vorgekommen.

Man kann mit ihnen durchschnittlich nicht mehr als einmal innerhalb eines Jahrzehnts rechnen, und für den einzelnen Ort sind sie noch wesentlich seltener, da sich eine so außergewöhnliche Erhöhung gewöhnlich nur auf ziemlich eng begrenzte Gebiete beschränkt. Ob aber selbst die jetzt vorgekommenen hohen Temperaturen in diesem Sommer noch einmal erreicht werden, erscheint fraglich; der im allgemeinen als veränderlich zu bezeichnende Charakter dieses Sommers scheint nicht dafür zu sprechen. Sicherer lässt sich aber darüber zur Zeit begreiflicherweise noch nicht sagen.

Der Zerfall des mitteleuropäischen Hochdruckgebets, innerhalb dessen die starke Erhöhung vor sich gegangen war, erfolgte diesmal weniger rapid, als es sonst gewöhnlich der Fall ist, so daß auch

## die Gewittertätigkeit

auf einzelne Landessteile beschränkt blieb. In den meisten Gegenden kam es beim Einbruch der Kaltluft nur zu Regenschauern. Erfolgreiche Niederschlagsmengen wurden nur in West- und Mitteldeutschland und in Teilen der süddeutschen Hochebene gemessen.

Das Tief, von dessen Rückseite der Kaltsturz her erfolgte, war über Grönland nach dem Nordmeer gelangt und von hier nach Skandinavien weitergezogen, wo es sich mit einer älteren, flacheren Störung Mittwoch zu einem Sturmwirbel vereinigte, in dessen über Mittelsteden liegendem Zentrum der Luftdruck bis unter 740 Millimeter abgenommen hatte. Es scheint über dem Botten-Busen national zu werden und wird vermutlich auf seiner Rückseite wiederholt Wandwirbel ausbilden, die das Haupttief umkreisen und namentlich in Norddeutschland

nach kurzer Aufbeiterung und Erwärmung gewitterartige Regenschauer verursachen werden.

Unter diesen Umständen wird das nun wieder auf dem Atlantischen Ozean verlagerte Luftdruckmaximum vorläufig wohl kaum wieder auf den Kontinent weit genug vorstoßen, um eine neue Periode heißeren und wärmeren Hochdruckwetters auslösen zu können. Die Witterung scheint im Gegenteil nun wieder veränderlich zu bleiben, wobei, wie gewöhnlich, der Süden durch geringere Bewölkung und etwas höhere, ungefähr normale Temperaturen begünstigt sein wird. In Norddeutschland werden die ozeanischen Kaltluftmassen namentlich nachts stark kühlend wirken, so daß nur während der Tagstunden die Temperaturen einigermaßen sommerlich sein werden. Die Ergebnisse der meist in Schwaben zu erwartenden Regenfälle dürften nirgends sehr erheblich sein.

## Betten - Bettfedern - Daunenn

Einschüttungen  
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder  
BETT FEDERN-REINIGUNG  
Häkergasse 63, an der Markthalle

# Filmschau

U. Z. Lichtspiele: „Der Garten Eden“.

Es ist ein recht hübsches Lustspiel, dieser „Garten Eden“, in dem Corinne Griffith die Hauptrolle spielt, jedenfalls schmissiger und humorvoller als das Bühnenstück, das hier vor einiger Zeit im Stadttheater zur Aufführung gelangte. Das Publikum amüsierte sich andächtig. — Dazu „Sinfarzen der Liebe“.

U. Z. Lichtspiele: „Die Tochter Napoleons“.

Ein der interessantesten älteren Filme, da noch Ludwiga Garlan, der jetzt schon einige Jahre tot ist, die Rolle des Napoleon spielt. Obwohl bei einem Film, der „Die Tochter Napoleons“ heißt natürlich mehr Wert auf die Tochter als auf Napoleon gelegt worden ist, so übertrifft doch das Spiel Garlan, dieses genialen Schauspielers, die übrige Darstellung und natürlich auch die Handlung. — Dann gibt es „Das Südenschiff“.

Flamingo-Theater: „Die Pflicht zu schweigen“.

Das neue Programm bringt die beiden Filme „Ein Schritt vom Wege“, ein Gesellschaftsstück, in dem einige Abenteuer eine große Rolle spielen, und ferner „Die Pflicht zu schweigen“. Durch die ausgezeichnete Besetzung, Jack Trevor, Kurt Herron, Bruno G. ..., Marcello Albani, Camilla von Volay, erfüllt der Film seine Aufgabe, zu unterhalten, recht gut.

# 2,1 Millionen

Gulden zahlte

unsere gemeinnützige Lebensversicherungsanstalt Westpreußen im Freistaat Danzig seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus, für die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie und die Kosten von Arzt, Begräbnis, sowie als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die ganz besonders im Todesfall des Ernährers immer folgen. Die Zahlen beweisen auf das beste die Notwendigkeit der Lebensversicherung, das Segensreiche ihrer Einrichtung und

die große Leistungsfähigkeit unserer einheimischen

## Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Reilbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Versicherungsteilnehmer läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Lebens- und Sterbegeldversicherungen je nach Wunsch monatlich, 1/4, 1/2 oder 1/1-jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen

In den Kunstlichtspielen Langfuhr „Der Bastard“ mit Maria Jacobini und „Athleten“ mit Rita Nielsen in der Hauptrolle.

Im Gloria-Theater: „Pat und Patagon als lustige Waggunden“ und „Eine Frau auf 24 Stunden“ mit Lotte Neumann und Harry Ledike.

Im Film-Palast Langfuhr den Russenfilm „Irrwege der Leidenschaft“ mit Vera Malinowskaja. Dazu „Das gewisse Etwas“, in der Hauptrolle Clara Bann.

In den Luxuslichtspielen Joppot „Stürme“ mit Lillian Gish und „Herz in Not“.

In den Rathauslichtspielen läuft das hübsche Lustspiel „Ein besserer Herr“ mit Fritz A. m. p. e. r. s. in der Hauptrolle. Dazu gibt es einen amerikanischen Polizeifilm „Schatten der Nacht“.

In den Banja-Lichtspielen Neufahrwasser Brigitte Helm in „Geld! Geld! Geld!“, „Der Boxkampf Schmeling-Pastino“, „Durchs Brandenburger Tor“.

# RADIO-STIMME

## Was das Radio bringt.

Woche vom 28. Juli bis 8. August.

Ein sportliches Ereignis wird am Sonntag von Nürnberg übertragen: Das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft. Am Abend sendet Danzig ein „Ueberbrück“, bei dem die Soubrette Irmgard König der Chansonier Schneider-Dunker und Carl Bernhard mitwirken; Frank Günther hat die Conference.

Am Montagabend werden wir mit den Mundfunkkompositionen der Baden-Badener Festwoche bekanntgemacht: Frankfurt sendet aus den eigenen Besprechungsräumen die modernen Kompositionen, welche in den Tagen vorher auf der Baden-Badener Festwoche zu Gehör gebracht worden sind, in deren künstlerischer Besetzung.

Im Zeichen Jean Wildbergs steht der Dienstagabend: „Die beliebtesten Melodien aus den Jahren 1910—1924“ werden sicher in der älteren Generation manche frühlichen Erinnerungen wach werden lassen.

Am Mittwochabend singt zunächst Ida Rescheltzki (Sopran) italienische antike Arien unter Begleitung von Ludwiga Rescheltzki. Anschließend wird aus Berlin eine Hörfolge unter dem Titel „Stadtbrieve“ übertragen. Die Autoren sind Viktor Selma Kuch, der vor kurzer Zeit auch in Königsberg die Regie führte, und Georg Lüpke.

Am Donnerstagabend gibt die Danziger Sender des 50. Geburtstages von Hans Frank. Es folgen Sonaten für Klavier und Mandoline von Känzel, Bach und Schubert, gespielt vom Berliner Geiger Anatol Nurre; Karl Rinke begleitet am Klavier. Das einaktige Lustspiel „Zum Einsteiger“ wird anschließend unter der Regie von Kurt Festing aufgeführt.

Am Freitagabend wird aus der Neurohärter Kirche ein Orgelkonzert von Musikdirektor Willy Eisler übertragen. Am Samstag singt der Bariton Paul Kleinwächter Arien und Arien. Um 10 Uhr trägt Hans Kron klassische und moderne Lyrik vor.

Zum Wochenabschluss bringt Danzig am Sonntag einen musikalischen Schwank von Hugo Dirck: „Die Scheidungsreise“, Otto Normann führt die Regie. Die Woche schließt mit Tanzmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann. Übertragung aus Berlin.

## Programm am Sonntag.

8.55: Übertragung des Stundenlokalprogramms der Potsdamer Garnisonkirche. — 9: Nachschau. — 9.30: Pöhlner (Vöhring) Musikalische Leitung: Ernst Pöhlner. — 10.58: Wetterbericht. — 11.30: Übertragung aus Joppot. Konzert im Joppot-Theater. — 12.55: Pianer. — 14.15: Schallplattenkonzert. — 14.30: 14.15: Schallplattenkonzert. — 14.45: Schallplattenkonzert. — 15: Schallplattenkonzert. — 15.30: Schallplattenkonzert. — 16.15: Schallplattenkonzert. — 16.30: Schallplattenkonzert. — 16.45: Schallplattenkonzert. — 17.30: Schallplattenkonzert. — 18.30: Schallplattenkonzert. — 19.30: Schallplattenkonzert. — 20.15: Schallplattenkonzert. — 21.10: Schallplattenkonzert. — 22.30-24: Unterhaltungsprogramme.

## Programm am Montag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 16: Schallplattenkonzert. — 16.30: Schallplattenkonzert. — 17.30: Schallplattenkonzert. — 18.30: Schallplattenkonzert. — 19.30: Schallplattenkonzert. — 20.15: Schallplattenkonzert. — 21.10: Schallplattenkonzert. — 22.30-24: Unterhaltungsprogramme.

# Lümmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

39. Fortsetzung.

„Wenn alle so denken würden wie du, sähe es anders aus in der Welt“, sagte Stella. „Dann wäre uns beiden dieses ganze Leid erspart geblieben. Die es uns antaten, glauben, daß es nur eins auf der ganzen Erde gibt: ihr eigenes Ich und die Befriedigung all ihrer Wünsche und Begierden.“ Armin erhob sich. „Was wird aus dir, Stella?“ „Ich gehe nicht wieder zu Beatrice zurück. Aber der weigert sich, mich freiwillig zu lassen. Und baut darauf, daß ich Lena schonen und den Skandal scheuen werde.“ „Er hat wohl recht, wenn er so denkt. Du wirst niemals instand sein, die Frau, die bis heute deine Pflegeschwester war, und dir so nahe stand, vor Gericht zu bringen und öffentlich zu beschuldigen.“ Stella sagte grüblerisch. „Ich weiß nicht, ob ich es nicht doch tun, werde, wenn mir keine Wahl bleibt? Ich will frei werden von dieser unwürdigen Ehe. Und ich verachte Lena jetzt so sehr, daß mir nichts daran liegt, sie zu schonen.“ „Aber man wäscht seine schmutzigen Wäsche nicht vor anderen Leuten, man schämt sich — auch für die anderen“, sagte der Mann. „Auch du wirst so denken, Stella, ich kenne dich doch.“ „Und wo ist Lena jetzt?“ lenkte Stella das Gespräch in andere Bahnen. „Sie liegt im Hotel im Bett. Seit wir gestern hingekommen sind, hat sie es noch nicht wieder verlassen. Sie weint unausgesetzt, ist zu nichts zu gebrauchen, vollkommen niedergedrückt und verzweifelt. Die Neurologie unseres Lebens und alles Unangenehme, das damit verbunden ist, überläßt sie mir, wie sie es immer getan hat.“ „Und du läßt sie gewähren und tust alles?“ fragte Susanne Löffelgärtnerin. „Was soll ich denn machen? Ich muß doch für alles sorgen. Wir können nicht lange im Hotel leben, das ist viel zu kostspielig. Ich muß auch an Verdiensten denken. Und vielleicht ist es ganz gut, daß ich viel zu tun habe. Man kommt dann weniger dazu, an sich selbst zu denken.“ „Er gab den drei Frauen die Hand. „Lebt wohl, und laßt es euch so gut wie möglich gehen.“ „Er ist ein Tor“, rief Susanne, als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte. „Diese Frau verdient keine Güte oder Schwäche nicht.“

„Er ist ein seltsamer Mensch von sehr starkem Verantwortungsgesühl. Schwach wohl, aber auch sehr ängstlich“, meinte wieder froh und glücklich werden. Er ist eine zu schwerblütige Natur, er wird nicht verwinden. Aber auch ohne sie wäre er nicht wieder heiter geworden, denn dann wäre es ihr Schicksal gewesen, das ihn unausgesetzt verfolgt und acquält hätte. So und so ist das Dasein verpfuscht. Wir armen, armen Menschenkinder.“ Draußen schellte es heftig. „Kür keine Gäste“, rief Stella angstvoll. „Auguste weiß, daß wir für niemanden zu sprechen sind“, beruhigte die Mutter. Da kam Auguste auch schon ins Zimmer. Sie brachte ein Telegramm. Es kam aus Meran. Genia erbrach es, las laut: „Habe seit Ende Oktober nichts mehr von Dagmar gehört. Bekomme keine Antwort auf alle Anfragen. Vergehe vor Unruhe und Angst um sie. Ich bitte dich aus Personengrund, Genia, rufe Dagmar an und gib mir Nachricht, ob sie überhaupt noch am Leben und gesund ist. Ich danke dir tausendmal, du wirst mir meine Bitte nicht abschlagen.“ Die Stimme der Frau war immer leiser geworden. Nun ließ sie das Blatt sinken, sah regungslos. Die Töchter blickten sich an. „Arme Mutter!“ las eine im Auge der anderen. Als Genia still blieb, sagte Susanne: „Das ist das Unglaublichste, was mir in meinem Leben vorgekommen ist! Alle Männer sind gleich! Alle denken nur an sich und niemals daran, was sie den Frauen antun.“ „Wir haben eben einen Mann gesehen, der nicht so ist“, widersprach Stella. „Und es gibt mehr, die Armin gleichen.“ „Aber Papa — nein, Papa hätte ich das alles nie zugetraut.“ „Er wachte keinen anderen Rat“, murmelte Genia. „Er vergeht wohl wirklich vor Angst und Sorge um die Frau, die er liebt. Er wachte nicht mehr aus noch ein, da wandte er sich an mich.“ „Du entscheidest ihn noch, Mutti?“ rief Susanne flammend. „O Gott, wie ist es möglich, daß ein Mensch so engstirnig ist wie du! Er spekuliert eben mit deiner Güte, er mißbraucht sie. Er hat ein so schrankenloses Vertrauen zu deinem überfeinen Empfinden, zu deiner überirdischen Rücksicht, daß er genommen hat! Je mehr ich sehe und höre von den Männern und der Welt, desto mehr Angst bekomme ich vor der Ehe! Niemand werde ich heiraten, niemals mich dem allen aussetzen, was ihr beide jetzt erlebt!“ „Du wirst ruhiger leben, Susanne, wenn du ohne Mann bleibst. Aber du wirst auch das wahrhafte Glück des Weibes dann niemals kennen lernen. Es ist das Leid und den Jammer, den uns das Leben bringt, vielleicht doch wert! Ich möchte die glücklichste Frau, mein Weibstum, mein Mutter-“

glück nicht entbehren. Nichts auf der Welt kann einer Frau Ersatz dafür bieten.“ „Dann bin ich eben keine Frau im alten Sinne! Will es nicht sein. Ich werde auch glücklich sein können, ohne Mann und ohne Kinder. Es gibt noch andere Dinge auf der Erde, für die sich das Leben lohnt.“ Genia sah lange auf das Telegramm in ihren Händen. Dann flüsterte sie: „Dagmar lebt und ist gesund. Ich kann ihm die Auskunft geben, nach der er so verlangt. Paul war ja vor drei Tagen bei mir.“ „War es wirklich erst vor wenigen Tagen gewesen, daß er ihr gegenübergesessen und von Dagmar und seinem Kummer erzählt hatte? Ich schien es eine Ewigkeit her zu sein. Unerhörtes Erleben lag dazwischen. Auch an dem ihr eigenes Herzweh, unter dem sie litt. Jetzt fühlte sie vor allem für ihr enttäusches, verzweifetes Kind. Und das war aufwendbar bitterer.“ „Du denkst doch nicht daran, Papa zu antworten?“ begehrte Susanne auf. Sie, die den Vater immer über alles geliebt, nahm jetzt nur noch Partei für die Mutter, hatte ihn lange aus ihrem Herzen gestossen. Genia erhob sich mit einem schwachen, wehmütigen Lächeln. „Aber auch Stella stammelte ungläubig: „Du willst ihm wirklich, wirklich antworten, Mutti?“ „Da er mich so darum bittet? Und da er dieses Vertrauen nun einmal in mich setzt, daß ich mich selbst ganz zurückstellen kann, um ihm zu helfen, darf ich ihn wohl nicht enttäuschen.“ Und als sie die fassungslos erkaunten Gesichter ihrer Töchter sah, fügte sie hinzu: „Ich vergeht, daß mich eine fünfundsiebenzigjährige Ehe mit Papa verbindet. Und das — trotz allem, was geschehen ist, immer noch Liebe für ihn in mir lebt. Und wo Liebe in einem Frauenherzen ist, da ist auch Hilfsbereitschaft und Mitleid. Ich sei wohl noch zu jung, um mich ganz zu begreifen.“ Sie nickte ihnen zu. Immer noch mit diesem wehmütigen Lächeln und der tiefen Trauer in ihren schönen Augen, deren Blick den Töchtern ins Herz schmitt. Dann ging Genia aus dem Zimmer, um ihrem Mann die gewünschte Botschaft zu senden. (Fortsetzung folgt.)

Musik-Instrumente  
Heilige Geistesgabe 17  
GRAMMOPHON-Kochlenmark  
HAUS 10



# Nach Landru unschuldig hingerichtet?

## Geheimnisse lagen um den Frauenmörder von Gambais. — Hypnose im Dienst von Verbrechern.

Am Sonnabend, 25. Februar 1922, fiel vor den Toren des Gefängnisses von Versailles der Kopf Henri-Desiré Landrus, des sogenannten „Blaubarts von Gambais“, unter dem Fallbeil, der von dem Schwurgericht wegen zehn vorläufiger Morde zehnmal zum Tode verurteilt worden war. Das Gericht und die gesamte Öffentlichkeit war von der Schuld des Verurteilten überzeugt. Hatte man doch Reste von verbrannten Menschenknochen und Wertgegenstände der Ermordeten im Besitze Landrus gefunden. Einstimmig war damals das Urteil nicht nur Frankreichs, sondern der ganzen Welt, daß damit eines der schrecklichsten Verbrechen, des die Kriminalgeschichte kennt, seine Sühne gefunden habe.

Kaum beachtet und als lächerlich beschrien wurde die Meinung derjenigen Leute, die es wagten, Zweifel an der wirklichen Schuld Landrus zu hegen. Seitdem haben diese Stimmen nicht geschwiegen. Noch heute gibt es in gewissen Kreisen der französischen Hauptstadt Leute,

die an die Unschuld des „Blaubarts von Gambais“ glauben.

Ein Rätsel ist die Persönlichkeit Landrus immer gewesen und vom Schicksal des Geheimnisses umgeben ist auch heute noch die Frage seiner Täterschaft. Schon äußerlich besaß er alles, um einen bestemmens Eindruck auf seine Zeitgenossen zu machen. Ein unheimlicher schwarzer Vollbart umschattete sein schmales, fein gezeichnetes Gesicht. Unter einer außerordentlich hohen Stirn brannten ein Paar faszinierende Augen, die man nicht zu Unrecht mit denen Aspulins verglichen hat. Er war von einer bemerkenswerten Willensstärke und Kaltblütigkeit, die ihn während des ganzen Prozesses und selbst am Hinrichtungstage nicht verließ. Als er zehn Minuten vor der Exekution aus seiner Zelle trat, lehnte er den Fußtritt des Geistlichen ab, „weil er die Herren“, das heißt den Staatsanwalt und den Henker, „nicht warten lassen wollte“. Niemand sah ihn je lächeln und sein bloßes Erscheinen genigte, um selbst Erwachsene in atembeklemmende Furcht zu versetzen.

Ist nun dieser rätselhafte Mensch wirklich ein Mörder gewesen? Hat er seine Opfer in derart bestialischer Weise,

wie man es ihm vorwarf, abgeschlachtet und verbrannt?

Ein direkter Beweis, in allen zehn Fällen, konnte gegen ihn erbracht werden. Das gesamte Prozedere stützte sich lediglich auf Indizien. Ueber Beweise dieser Art, deren mögliche verhängnisvolle Folgen erst jetzt wieder in dem Dujardin-Prozess zum Gegenstand öffentlicher Diskussion gemacht worden sind, denkt man heute anders, als noch vor sieben Jahren. Nichts Positives konnte Landru nachgewiesen werden. Was ist aus den Opfern geworden? Man weiß es bis heute noch nicht. Auf welche Weise hat er sie ermordet? Man weiß es nicht. Gehören die wenigen Knochenreste, die in seiner Wohnung gefunden wurden den Opfern an? Man weiß es nicht. Ein anderes Bedenken machte der Verteidiger Landrus noch zu seinen Gunsten geltend: die Beweisaufnahme ergab, daß die Knochen lange Zeit nach dem Tode verbrannt sein müssen. Man kann daher nur annehmen, daß der Mörder die Leichen zunächst monatelang in der Erde liegen ließ und dann erst zu ihrer restlosen Beseitigung schritt. Aber dürfte eine derart komplizierte Methode bei einem Mann von der Intelligenz Landrus nicht etwas unwahrscheinlich sein? Die Hypothese, daß er die Opfer in der Küche seines Hauses verbrannt habe, wurde später selbst von dem Untersuchungsrichter Ducrocq als haltlos aufgegeben.

Wo aber sollen die Opfer Landrus sonst geblieben sein?

Hat er sie vielleicht ins Wasser geworfen? Alles Suchen in den umliegenden Seen war vergeblich. Oder hat er sie anderswo begraben? Man kann auf diese Weise vielleicht eine Leiche befeitigen. Aber ein Massengrab, das zehn Körper enthält, müßte man doch inzwischen gefunden haben. Noch ein Punkt ist bemerkenswert. Bis zu dem Augenblick, als die Schneide des Fallbeils ihm im Halssack, hatte Landru seine Schuldlosigkeit beteuert. Man möge darüber denken, wie man wolle, aber es ist psychologisch durchaus verständlich, daß ein Mann in seiner Lage nur die Wahrheit sagen mußte. Ein Angeklagter, wie Landru es war, hätte mit seinem Leben abgeschlossen. Würde er nicht zum Tode verurteilt, ständ ihm lebenslängliche Verbannung in die Strafkolonie bevor. Und das fürchtete Landru, wie er selbst seinem Verteidiger, dem berühmten Anwalt Moro-Giafferi, sagte, mehr als den Tod. Wenn Landru jede Schuld leugnete, so tat er es aus Wahrheitsliebe. Alle Leute, die ihn persönlich genauer kennengelernt haben, und deren Abt es noch heute in Paris eine ganze Anzahl, halten ihn nicht für einen Lügner. Aber was ist aus den zehn Opfern,

### den neun unglücklichen Frauen

und dem bedauernswerten jungen Mann geworden? „Lassen Sie sie dort, wo sie sind“, sagte er zu seinem Rechtsbeistand. „Es geht ihnen gut. Sie werden schon wiederkommen.“ Man hat von einer Auswanderung der Vermissten nach Südamerika gesprochen. Aber kein Konsulat der Welt hat Pässe auf ihren Namen in die Hände bekommen. In welcher Richtung man auch immer forscht: unlösbares Rätsel. Ueberzeugende Beweise für Landrus Schuld gab und gibt es nicht, nur vage Annahmen. Die Kriminalpsychologen der ganzen Welt haben sich über das Geheimnis von Gambais den Kopf zerbrochen. Sie haben es nicht erründen können.

Nun hat ein französischer Hypnotiseur, Marcel Radaud, den Versuch gemacht, dem Problem von einer ganz anderen Seite aus zu Leibe zu gehen. Er geht von der hypnotischen Fähigkeit Landrus aus, die im Verlaufe des Prozesses mehrfach berührt wurde. Seine Schwester selbst erklärte als Zeugin, daß er einmal eine der vermischten Frauen in hypnotischen Schlaf versetzt habe. Es steht fest, daß er auf diesem Gebiete sogar ein Meister war. Er kannte alle Geheimnisse der Suggestion und nichts wäre ihm daher leichter gewesen, seine Opfer auf diese Weise in die Gewalt zu bekommen.

### Verbrechen auf hypnotischer Basis

sind dem Kriminalisten nicht unbekannt. Die Wissenschaft befreit zwar noch zum Teil ihre Möglichkeiten. Aber was hat die Wissenschaft nicht schon alles bestritten und es ist schließlich doch existent gewesen? Der Hypnotiseur, der verbrecherischen Zwecken nachgeht, ist kein Mörder. Er hat es nicht nötig, er erreicht sein zielloses Ziel auf gefahrloserem Wege. Verbrechen der Mysterien des Wunderlandes finden nicht gelegentlich von Fällen, in denen Menschen auf suggestivem Wege ihres Selbst beraubt wurden und als andere, neugeborene Menschen ohne Erinnerung an das Früher weiterlebten?

Landru war im Vollbesitz hypnotischer Kräfte. Warum, so folgert Radaud, sollte er sie nicht seinen verbrecherischen Taten dienlich gemacht haben. Es liegt nicht außer dem Bereiche des Möglichen, daß er seine Opfer seinem eisernen Willen unterwarf, sie nach und nach ihres Gedächtnisses und ihrer Persönlichkeit beraubte, sie ausplünderte und dann mit einer neuen Persönlichkeitsdecke versehen in den Strudel der

Welt hinausstieß und sich selbst überließ. Jemandem und irgendwem tauchten die Unglücklichen, der Gewalt des Meisters von Gambais gehorchend, in der Menge unter.

Vielleicht treiben sie sich noch heute auf der Straße herum,

schwächen vielleicht in irgendeinem Irrenhause dem Tode entgegen oder schreiten in einem Winkel der Welt um ihr tägliches Brot und haben alle Vergangenheit vergessen. Nur er, Henri-Desiré Landru, kannte ihr Geheimnis. Er allein wäre imstande, ihnen ihre wahre Persönlichkeit wiederzugeben. Aber er ist tot, zu ewigem Schweigen verdammt. Sein Wille spricht nicht mehr, die Macht seiner Suggestion ist erloschen und erloschen bleibt auch für immer das einstige Leben, das seine Opfer führten.

Eine gewagte Hypothese, das Rätsel Landru zu lösen, aber durchaus keine unlogische. Der „Blaubart von Gambais“ wäre danach ein gemeiner Mörder gewesen, er hätte den Tod im Sinne des Strafgesetzbuches nicht verdient, wohl aber im Buchhaus oder noch besser in einer Irrenanstalt Aufnahme finden müssen.

Eine beglaubigte Tatsache, die den Fall noch geheimnisvoller und unheimlicher erscheinen läßt, verdient erwähnt zu werden. Kurz vor seinem Tode schrieb Landru einen heute im Gerichtsarchiv verwahrten Brief, in dem er nochmals seine Unschuld beteuerte und im Falle der Hinrichtung das Gericht verfluchte. Einen Monat später folgte der Richter Morin, der den Vorfall in der Ver-

handlung geführt hatte, nach kurzer und unerwarteter Krankheit dem Entsaftern in den Tod. Zufall oder ein Beweis für die Fähigkeiten Landrus? Nur er selbst vermöchte es zu sagen. Bobo M. Vogel.

## Steuer für Dubiköpfe?

### Ein Narrenstreich in Leipzig.

Ein Spatzvogel, der über viel frei Zeit zu verfügen scheint, hat unlängst dem weiblichen Teil der Bevölkerung Leipzigs den Dubikopf schon gemacht.

Eine ganze Anzahl Haushaltungen der Reichstadt erzieht auf amtlichen Formularen des Finanzamts die Mitteilung, daß die zu dem betreffenden Haushalt gehörenden Frauen die städtische Dubikopfsteuer noch immer nicht an die Finanzkasse abgeführt hätten, und die Aufforderung, die für die Steuerpflicht in Frage kommenden Personen hätten sich an einem der nächsten Tage persönlich im Gebäude des Amtes zur Begutachtung durch eine Kommission vorzustellen, die die Entscheidung, ob der Steuerfall gegeben sei oder nicht, treffen würde. Im Falle des Nichterscheinens usw. . . Der Amtsakt war jedenfalls echt.

Nun ist es zwar sprichwörtlich, daß die Sachsen helle sind, von den Sächsinen indes meldete dies bisher „kein Lied, kein Heidenlied“, und so wird man sich nicht allzusehr wundern, wenn man jetzt der Wahrheit gemäß erfährt, daß eine ganz erhebliche Zahl von Leipzigerinnen den Akt für bare Münze nahen, am anderen Tage persönlich zur Musterung erschienen und erst nach schluß, als nach mehrstündigem Warten der wahre Sachverhalt bekannt wurde.

Gar zu gern hätte ich noch gewußt, ob der Schalksnarr an Ort und Stelle war, um Geerschein zu halten über die Töchter der Stadt, die seinem Ruse gefolgt waren, aber leider war das nicht festzustellen. F. F.

## In der Stätte des Schreckens.



Die nächste Umgebung der erprobten Kettensägefabrik der Lindemannwerke in Berlin-Vorflur bietet einen trübsamen Anblick. Die gerissenen Häusergiebel ragen taub in die Luft. Die anliegenden Straßen, Gärten, Weiden und Gasse sind nur noch wie Papier zerfetzten Häutchen überjagt. Um die Gebäude herum liegen Berge von Splittern der Stahlstahnen, ein Durcheinander von Balken, Fensterrahmen, Möbelfrüden, Kleidungsstücken u. Konsumgütern. Von dem Gebäude selbst sind kaum die Grundmauern übrig geblieben.

Unter Bild zeigt die Arbeiter des Fabrikgebäudes mit dem wilden Gemirr der zerfetzten Stahlstahnen.

## Ein Landgerichtsdirektor spurlos verschwunden.

### Vom Urlaub nicht zurückgekehrt. — Von der Feme beseitigt?

Landgerichtsdirektor Bombe in Berlin, der zu einem Nachurlaub aus Berlin nach einer Pension in Neu-Glogow bei Rheinsberg zurückgekehrt war, ist dort seit dem 20. d. M. nicht mehr erschienen. Gestern sollte er seinen Dienst wieder antreten, ist aber auch hier nicht erschienen. Die Staatsanwaltschaft, die Berliner Polizei und die Drzspolizei sowie die Vermittlungszentrale forschen nach dem Verbleib Direktor Bombes. Der Vermisste ist unverheiratet und steht im 55. Lebensjahre. Seit längerer Zeit war Direktor Bombe sehr gallenleidend.

Das Verschwinden des Landgerichtsdirektors Max Bombe hat in Berlin großes Aufsehen erregt. In Neu-Glogow konnte er nur ein kleines primitives Zimmer bekommen. Dem ihn bedienenden Kellner fiel sein nervöses und aufgeregtes Wesen auf. Am Sonnabend früh bezahlte der Gast Logis und Zehre und ging fort. Sein Koffer blieb zurück. Er nahm nur eine Aktentasche mit sich. Seit diesem Tage fehlt jede Spur. Ein genaues Abbildchen der Ufer hat aber nicht die geringste Spur seiner Kleidungsstücke erbracht.

### Die letzte Hinrichtung.

Landgerichtsdirektor Bombe ist als Vorsitzender großer Strafprozesse in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Er war der Vorsitzende des Prozesses gegen den Mörder der Gräfin Lambdorski und der Santa Edert. Dieser Prozess war das letzte Gerichtsverfahren in Preußen, das mit der Vollstreckung eines Todesurteils endete. Seitdem ist in Preußen kein Todesurteil mehr vollstreckt worden. Bombe hatte sich aus den Erwägungen eines engen Normaljuristenums heraus für die Ausführung des Urteils eingesetzt.

Hestig umritten war die Persönlichkeit Bombes als Vorsitzender des Femeprozesesses um die Ermordung des Schützenpaarier. In diesem Prozess ordnete Bombe den Ausschluß der Öffentlichkeit an, eine Maßnahme, die zu schärfster Kritik herausforderte. Bombe hat als Richter dank seiner hervorragenden Fachkenntnisse eine bedeutende Karriere hinter sich. Als Strafrichter hat Bombe die menschliche Verantwortung gesehlt. Allen Problemen, die sich nicht durch klare Formeln erschöpfen ließen, stand er verständnislos gegenüber.

### Opfer der Feme?

Die Nachforschungen der Polizei nach dem verschwundenen Landgerichtsdirektor sind bisher ergebnislos geblieben. An seinem Tode dürfte jedoch kaum noch ein Zweifel bestehen.

Die Angehörigen des Verstorbenen weisen nach einer vorliegenden Meldung darauf hin, daß Bombe zahlreiche politische Feinde hatte, und ein Selbstmord bei ihm sehr wahrscheinlich in Frage kommt. Jene, welche Anhaltspunkte, daß das Verschwinden des Landgerichtsdirektors jedoch mit seiner Tätigkeit als Vorsitzender verurteilter Fememordprozesse in Verbindung zu bringen ist, liegen vorläufig noch nicht vor. Immerhin verfolgt die Polizei auch diese Spur mit Nachdruck.

Zwei Bankiers unter Anklage. Die Berliner Staatsanwaltschaft I hat gegen die Bankiers Carl Otto Lindemann und Gustav Lindemann, sowie gegen die Kaufleute Witz und Frost Anklage wegen attienrechtlichen Vergehens bzw. An-

stiftung dazu erhoben. Außerdem schwebt gegen die Brüder Lindemann eine Voruntersuchung wegen Erbschaftsnachlass. Die Anklage wegen Aktienvergehens ist auf Manipulationen mit den Papieren der Brandenburgischen Holzindustrie A. G. zurückzuführen. Diese Papiere waren an der Berliner Börse plötzlich weit über ihren gewöhnlichen Kurs gestiegen, um in der Folge wieder stark zu sinken. Die Kursentwicklung war, von den Brüdern Lindemann künstlich herbeigeführt worden.

### Die See gibt die Toten wieder zurück.

#### Zwei Opfer des Segelunfalls geborgen.

Weitern sind am Düsselstrand — in der Nähe von Horst und Berg-Dievenow — zwei Leichen angepökt worden, die man als Opfer des Kofjerow Segelbootunglücks identifizierte. Einer der Toten ist der Kaufmann Menner aus Berlin. Bei dem zweiten Toten dürfte es sich um den 23-jährigen Helmut Schneider aus Spandau handeln.

Wie erinnerlich, haben Menner, Schneider und noch drei andere Personen am Sonntag, dem 7. Juli, in einem Segelboot eine Tour von Kofjerow nach Mügen unternommen. Das Boot ist auch in Mügen angekommen, von wo es nachmittags wieder in See ging. Seit dieser Zeit blieb das Boot mit der Besatzung verschollen. Einige Tage später wurde das Boot in der Nähe von Horst leer angetrieben.

### Die Stadt steht Kopf.

#### Die Bestimmung eines Testaments.

An einem bestimmten Sommertage des Jahres steht die gesamte Schuljugend der englischen Fabrikstadt Leigh in der Grafschaft Lancaster Kopf. Diese sonderbare Leibesübung ist seit der Regierungszeit Karl I. zur Tradition geworden. Ein in London reichgewordener Kaufmann vermählte damals seiner Vaterstadt mehrere Grundstücke unter der Bedingung, die Stadtverwaltung müsse die Uebernahme des großzügigen Geschenktes alljährlich mit einer Feier begehen, deren Verlauf ein Bürger der Stadt auf dem Kopf stehend, mitzumachen hat. Was den Kaufmann dazu bestimmte, diese an sich recht groteske und sinnlose Bestimmung zu treffen, ging aus dem Testament nicht hervor. Jedenfalls wurde die Entscheidung dankend angenommen und die Bedingung seit Jahrhunderten Jahr für Jahr erfüllt. Vor dem Fest veranstaltet der Magistrat stets eine Generalprobe: wer am „dekorativsten“ Kopf stehen kann, hat dann die große Ehre und das bestimmt sehr zweifelhaft Vergnügen, die Stadt offiziell zu vertreten, was keine kleine Leistung ist, wenn man bedenkt, daß die Feier über eine Stunde dauert.

Nächtliche Tragödie. Vor einem Haus am Schiffbauerdamm in Berlin sprang ein junges Mädchen in der Absicht des Selbstmordes in die Spree. Als die Ertrinkende um Hilfe rief, sprang ihr ein Passant, der 30-jährige Richard Thomas, nach, um die Rettung zu versuchen. Er wurde jedoch infolge der starken Strömung in die Tiefe gerissen und erkrankt zusammen mit dem Mädchen. Beide Leichen wurden geborgen.



# Aus aller Welt

## Auf der Straße niedergestochen.

Eine blutige Tragödie in Leipzig.

Leipzig, 27. 7. Gestern Abend gerieten einige junge Leute, nachdem sie in Gastwirtschaften geknackt hatten, in der Falkstraße in Streit, wobei einer der jungen Leute einen älteren Mann tötete.

In diesem Augenblick kamen zwei andere junge Leute, angeblich aus einer Kommunistenversammlung, hinzu, von denen der eine, namens Otto Blaubach, den jungen Mann wegen der Mißhandlung des älteren Mannes zur Rede stellte. Der zur Rede Gestellte ergriff die Flucht, wurde jedoch von Blaubach eingeholt und mit einem dolchartigen Messer mehrmals so heftig in den Rücken gestochen, daß er tot auf der Stelle zusammenbrach, wo er später von hinzueilenden Leuten gefunden wurde. Blaubach wurde festgenommen.

Der Name des Getöteten konnte bisher nicht genau ermittelt werden. Nach einem aufgefundenen Schrittschlüssel heißt er vielleicht Berger.

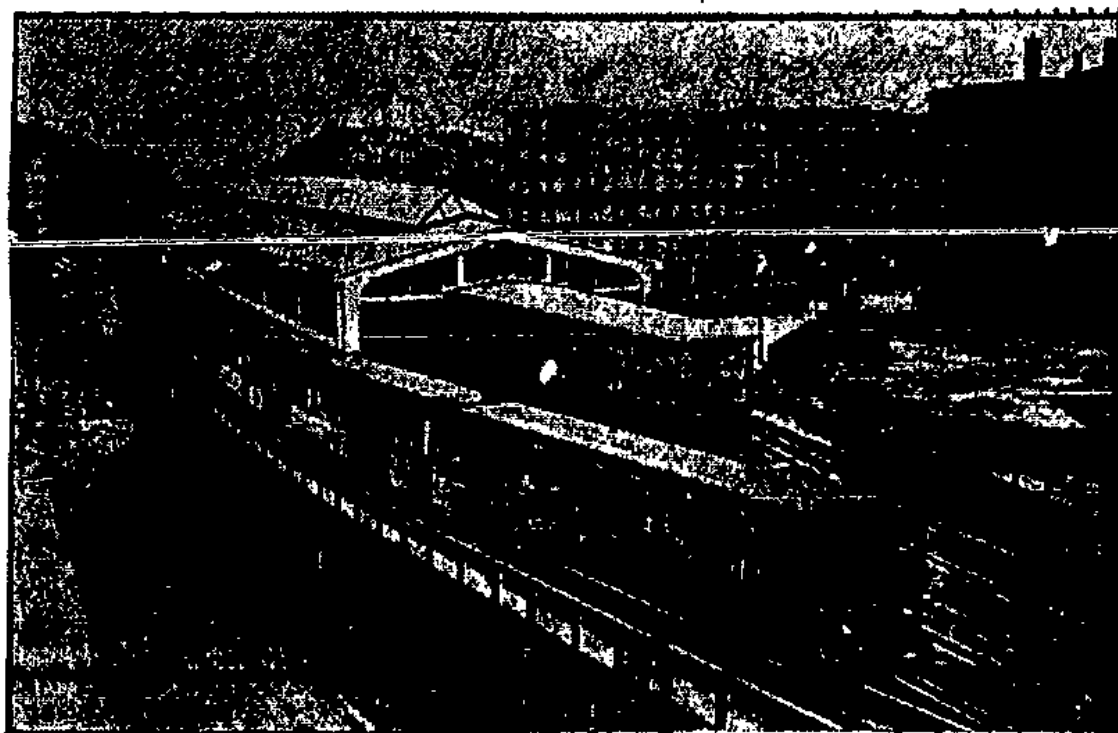
## Zeppelin auf Probefahrt.

25 Passagiere an Bord.

Friedrichshafen, 27. 7. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 5.40 Uhr mit einer Reihe von Fahrgästen unter dem Kommando von Dr. Eckener zu einer Probefahrt aufgestiegen. Es ist die erste Fahrt seit der Rückkehr von der abgebrochenen Amerikafahrt. Es handelt sich dabei um eine Fahrt, die im Bezirk des Bodensees verläuft. Am Sonntag früh wird eine zweite Fahrt unternommen werden, deren Route zwar noch nicht festgelegt ist, die sich aber etwa über 12 Stunden hinziehen und sich weiter in das Reich hinein erstrecken wird. Ob die Fahrt in östlicher oder westlicher Richtung verläuft, ist noch ungewiß. In diesen beiden Probefahrten nehmen jeweils etwa 15-16 Personen teil, darunter einige Vertreter der Presse.

## Der größte Hochbahnhof der Welt.

Am 4. August wird in Berlin der neue Hochbahnhof Kottbusser Tor eröffnet, der nicht nur der größte und modernste Hochbahnhof Berlins, sondern überhaupt der ganzen Welt sein wird. Die Länge des 11 Meter breiten Bahnsteiges beträgt allein 120 Meter, die Höhe von der Endtaufe gemessen 14 1/2 Meter. Die Baukosten belaufen sich zusammen mit den neuerbauten Anschlußstrecken und Abstellgleisen auf etwa 5 Millionen Mark. Zum erstenmal wurde hier mit großem Erfolg die im Grundriß gestimmte Form angewandt. Der weithin sichtbare stählerne Koloss ist in hellem bläulichen Farbton gehalten und wirkungsvoll mit mattem Nohglas eingefaßt. Der Bahnhof ist auf das modernste ausgestattet und liegt senkrecht im Kreuz über dem Untergrundbahnhof Kottbusser Tor, mit dem er durch zwei Rolltreppen und zwei feste Treppen verbunden ist.



## Die Ursache ist nicht festzustellen.

Der Umfang der Explosionskatastrophe in Vorkauwalde.

Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, konnte durch die eingehenden baupolizeilichen Untersuchungen in Vorkauwalde, welche sofort nach Abbläuen des Brandes und am Tage darauf stattfanden, die Ursache der Explosionskatastrophe nicht festgestellt werden. Die Feststellungen der Baupolizei haben ergeben, daß der Brand und die Explosionen in nicht so großer Nähe zerstörend gewirkt haben, wie es zuerst nach den Explosionsgeräuschen, den riesigen Flammengarben und den dichten Rauchwolken den Anschein hatte.

## Guten Morgen, meine Herren!

Und er verschwand.

Im preussischen Landtag waren am Donnerstag fünf Strafgefangene der Tegeler Anstalt damit beschäftigt, das Altpapier des Landtages wegzuschaffen. Pöblich machte man die Entdeckung, daß der Strafgefangene Karl Zahn aus Friedenan verschwunden war und das Disportal passiert hatte. Die Portiers hatten den Gefangenen für einen Monteur gehalten. Er grüßte sie freundlich: „Guten Morgen, meine Herren!“ und machte das Beste. Zahn hat noch neun Monate Gefängnis zu verbüßen.

## In den Bergen verunglückt.

Sturz in die Gletscherpalte.

Wie aus Heiligenblut gemeldet wird, sind gestern am Großglockner fünf Dresdener Touristen, drei Männer und zwei Frauen, sowie ein Ausländer in eine Gletscherpalte gestürzt. Einer von ihnen war sofort tot, vier erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Nach dem Verlassen der Halle ging der Start reibungslos vonstatten. Außer der Besatzung befinden sich ungefähr 25 Passagiere an Bord. Die Fahrt erstreckt sich auf das Bodenseegebiet und dürfte etwa 4 bis 5 Stunden dauern. Das Wetter ist trübe.

Kundfunk im Eisenbahnzug. Eine neugegründete Organisation ist damit beschäftigt, die technischen Grundlagen eines Zug-Radiobetriebes zu schaffen. Sie hat der Reichsbahn den Vorschlag gemacht, jeweils in einem Zugabteil eine Sprechmaschine mit elektrischer Abhörvorrichtung aufzustellen. Daneben soll ein Mikrophon eingerichtet werden, das durch Umstellung an die Stelle der Sprechmaschine treten kann. Das Bedienungspersonal soll dadurch die Möglichkeit direkter An-

kündigungen haben. Von der Anlage aus sollen Drahtleitungen durch die Eisenbahnwagen in die verschiedenen Abteile geführt werden. Diese sollen mit Rostspindeln und Lautsprechern ausgestattet werden. Eine Anlage dieser Art würde eine einwandfreie Uebertragung sicherstellen.

## Schwere Explosion auf einem englischen Kreuzer.

18 Tote — 16 Verwundete.

Am Bord des englischen Kreuzers „Devonshire“ ereignete sich bei Artillerieübungen im baltischen Mittelmeer ein schweres Unglück, dem bisher 18 Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Offizier und 5 Mann blieben auf der Stelle tot, 7 Mann starben an den erlittenen Verletzungen, 18 Mann wurden verwundet, darunter 8 schwer. Die verunglückten Soldaten gehörten nicht zu der ständigen Besatzung des Kreuzers, sondern waren zu Übungszwecken eingeschifft worden.

## Zwischen Eisbergen gefangen.

In der Gefahr gedrückt zu werden.

Durch Funkpruch hat der Kapitän des englischen Dampfers „Bmeira“ bekanntgegeben, daß sein Fahrzeug auf der Höhe von Newfoundland zwischen Eisbänken geraten sei und heftig bedrängt werde; alle Maschinen seien stillgelegt. Da die Gefahr besteht, daß das Schiff von Eisbergen zerdrückt werde, sei dringende Hilfe notwendig. Seit der Katastrophe des großen Passagierdampfers „Titanic“ im Jahre 1912, bei der Hunderte von Menschenleben zu beklagen waren, sind Kollisionen mit Eisbergen äußerst selten vorgekommen.

## Fünf Personen vom Blitz getötet.

Aus Clermont-Ferrand (Frankreich) wird berichtet, daß von sieben Personen, die bei einem Gewitter unter einem Baum Schutz suchten, fünf durch einen Blitz getötet worden sind.

## Unschuldig im Zuchthaus.

Komplot von Mutter und Tochter. — Nicht freigesprochen.

Am Freitag wurde in Duisburg ein Fehlurteil aufgehoben, durch das ein unbescholtener Mann ins Zuchthaus gebracht wurde und körperlich völlig zusammengebrochen ist.

Am 7. Mai 1924 wurde der Kaufmann Theodor Adrians aus Hamborn vom dortigen Schöffengericht zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er nach Aussage seiner Ehefrau und seiner fünfzehnjährigen Tochter diese geschändet und sie inzestiert haben sollte. Die Berufungsinstanz bestätigte das Urteil, das daraufhin vollstreckt wurde. Nach der Entlassung des Beschuldigten griff die Duisburger sozialdemokratische „Volksstimme“ den Fall auf und drängte auf Revision, da inzwischen Momente bekannt geworden waren, die auf ein Fehlurteil schließen ließen. In einem Anfall von Reue gab die Tochter Adrians an, daß sie nicht vom Vater, sondern vom Liebhaber der Mutter, dem Gerichtsvollzieher Paul, mißbraucht und angeleitet wurde. Der Vater sei durch die Mutter krank geworden. Das eheliche Paar, das den Mann kaltstellen wollte, habe die falsche Aussage gemünzt.

In der Revisionsverhandlung am Freitag fand diese neue Situation durch einen Freispruch, der die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegte, ihre Würdigung. Adrians, der durch die unschuldig verbüßte Zuchthausstrafe körperlich und wirtschaftlich schwer gelitten hat, wird Schadenersatzklage einreichen.

Schwere Sexualverbrechen. Auf der Chauffee Helgen-Salzwedel wurde ein 49-jähriger Mann von drei Frauen im Alter von 25 bis 30 Jahren überfallen. Die Täter schleppten ihn in den Wald, knickelten ihn und verübten an ihm ein furchtbares Sexualverbrechen. Darauf entflohen sie mit Räubern. In schwerverletztem Zustande wurde der Mann, der nahezu verblutet war, aufgefunden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Eisenbahnunglück in Frankreich. Der letzte Wagen des Expresszuges Nantes-Paris ist gestern Abend, kurz nachdem der Zug den Bahnhof Nantes verlassen, aber bereits eine Geschwindigkeit von 70 Kilometern erreicht hatte, losgerissen und eine Höhe von 100 Metern gestürzt. Von den etwa 30 Insassen des Wagens wurden sechs schwer verletzt.

Hotelbrand. In Bad Liebenwerder bei Reichenberg wurde eines der größten Hotels, die Pension Königsbauer, durch Feuer völlig zerstört. Die Pensionärskassen flohen mangelhaft behelmt aus den Betten. Ungefähr 80 Familien mußten die Nacht an einer Wiese verbringen.

Der verhängnisvolle Zigarettenkammel. In Lauffingen (Württemberg) fiel ein siebenjähriger Junge auf einen glühenden Zigarettenkammel, so daß sich seine Lederhose unbemerkt entzündete. Als das Kind zu Hause eintraf, war der Körper schon beratend verbrannt, das es den schweren Verletzungen erlag.

Eisenuntergeschlagungen. Bei der Mainzer Kreditbank A.-G. wurden umfangreiche Veruntreuungen des Direktors der Bank, Hoffmann, aufgedeckt. Die Unterschlagungen belaufen sich auf zwei Millionen Mark. Hoffmann wurde verhaftet.

# Ausflug- und Wanderziele

## Strandhalle Heubude

Endstation der Straßenbahn Nr. 4

Herrliche Seeterrasse  
Restaurant / Café / Konditorei  
Diners von 12 bis 3 Uhr  
Reichhaltige Abendkarte / Kaltes Büfett

In meiner Kaffeeküche an der Strandpromenade: Kaffee in Tassen und Portionen zu kleinen Preisen. Mitgebrachter Kaffee wird aufgeführt. Beliebte Raststelle für Familien, Ausflügler und Vereine.  
M. Grabow

## Kurhaus Brösen

Tel. 35386 Inh.: A. Jeschke Tel. 35386

Morgen, Sonntag  
sowie täglich, ab 4 Uhr nachmittags

## Konzert der Kapelle Sabac-el-Cher

Die Sensation Danzigs

Täglich ab 4 Uhr: TANZ auf der Freiluft-Tanzdiel  
Kapelle Berkmann-Walkoni

Sonntags ab 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr: Matinee von beiden Kapellen

## Dünenschloß Heubude

an der Strandpromenade  
Heubude-Weichselmünde  
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert  
Gute Speisen und Getränke  
Ment 12-2 Uhr Solist Preise  
Ment 12-3 Uhr Paul Stadler

## Strandhalle u. Seebad

Weichselmünde  
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert  
Gute Speisen und Getränke  
Ment 12-2 Uhr Solist Preise  
Ment 12-3 Uhr Paul Stadler

## Wanderkarten - Lederbücher

suchanndung  
„Danziger Volksstimme“  
Schlüsselamm 24

## Gartenlokal M. MORITZ

Bohnsack  
Saal mit Bühne für Vereine und  
Gesellschaftlichen. Telefon 28  
Ausspannung Autosahrt

## Easthaus „Zur fähre“

BORNSACK  
Telephon 11 — Inh. Ewald Ramm  
Saal- und Gartenwirtschaft  
Der gute Mittagstisch  
Zimmer m. Pension zu solid. Preis.

Wer für lange Wanderfahrten nichts übrig hat  
Spaziert zum „Bürgerschützenhaus“ vor die Stadt.  
Herrliche Fernsicht über Stadt und Hafen  
Große Allee, Telefon 231 9.  
Jeden Sonntag: Gartenkonzert, Kapelle Rodi-Kueller  
Eigenes Gebläck und 1a Kaffee in Portionenkännchen  
Die anerkannt gute Küche  
Empfehle meine sämtlichen Räume mit Garten zur Abhaltung von Sommerfesten

## Café Königshöhe

Besitzer Richard Hinz - Telefon 423 22

Herrliche Fernsicht - Treffpunkt aller Schulen u. Vereine  
Ab 6 Uhr früh geöffnet  
Sonntag nachm. Kaffee-Konzert anschließend Familien-Kränzchen  
Jeden Dienstag und Donnerstag, 8 Uhr abends Reunion  
Der anerkannt gute Kaffee in Portionenkännchen

## Großer Stern ★ Zoppot

Fernruf 511 79

Beliebter Ausflugsort von Zoppot und Oliva  
Kein Paß nötig, da im Freistaat. Menü von 12 bis 3 Uhr

## Konditorei und Café Brauershöhe Zoppot

Schönster Ausblick über die ganze Danziger Bucht — Zimmer mit u. ohne Pension  
Inhaber Fritz Kröger

Folgen wirtschaftlichen Glucks. In Berlin-Richtenberg wurden am Freitag die 28 Jahre alte Frau eines Postbeamten und ihr 8 Jahre altes Töchterchen regungslos aufgefunden. Die Frau hatte den Gasfauch des Kohlers im Munde. Das kleine Mädchen konnte durch die herbeigerufene Feuerwehr und einen Arzt gerettet werden, die Frau war bereits gestorben. Ursache der Tat war die Erkrankung des Vaters der Familie und die dadurch hervorgerufene Verarmung der wirtschaftlichen Lage der Familie.

Pfarrer als Diamantenschmuggler. Im Hafenzollamt von Galata fiel türkischen Beamten ein katholischer Geistlicher Martin auf, der ungewöhnlich viele „Missionskreuzen“ zur Befahrung der „Ungläubigen“ nach der Türkei unternahm. Bei einer Selbstinspektion stellte sich heraus, daß der Diener Gottes einen kleinen Beutel mit Edelsteinen in seine Unterhose eingeknistet hatte und durch den Zoll zu schmuggeln suchte. Der Geistliche, ein Franzose, wurde vorläufig in Haft genommen; die Edelsteine wurden beschlagnahmt.

Er soll der Schuldige sein. Am Freitag begann vor dem Kriegsgericht die Untersuchung über den Untergang des englischen Unterseebootes „S. 47“. Angeklagt ist der Wachoffizier des Unterseebootes „S. 12“, dem vorgeworfen wird, in der Führung des Bootes nachlässig gewesen zu sein und den Kurs zu spät geändert zu haben, so daß der Zusammenstoß mit „S. 47“ unvermeidlich wurde.

**Heiligenbrunn**  
das beste  
Quell- und Tafelwasser

**Heiligenbrunn mit**  
Zitrone / Das beste  
Erfrischungsgetränk



# Ein Tag im Kloster.

## Hinter den Kulissen des Klosterlebens. — Mehr Form als Inhalt.

Kloster (vom lateinischen claustrum) bedeutet einen Ort der Abgeschlossenheit, der Weltverneinung mitten in einer hastenden und rasenden Welt. Kein Wunder, daß jeder sich die abenteuerlichsten Vorstellungen macht, wenn er vom Kloster und Klosterleben etwas erfährt. Nun brachte vor einigen Monaten ein großes Berliner Blatt eine Schilderung des Benediktinerklosters Beuron in Hohenzollern bei Sigmaringen, es war die Schilderung eines Augenzeugers, der nur die wunderbar bemalte Fassade des Klosterlebens sehen und darstellen konnte. Da ich aber mehr als vier Jahre meines Lebens hinter den Kulissen dieses so bekannten und bewunderten Klosters verbracht habe, will ich jetzt — da in der katholischen Welt das 1400jährige Jubiläum des Benediktinerordens gefeiert wird — einen Tag im Kloster schildern, einen Tag harter Wirklichkeit.

Während die meisten Erdbewohner noch fest im Schlafe liegen, wandelt, zwanzig Minuten vor vier Uhr morgens, ein Laienbruder (ein Ordensmann ohne priesterliches Studium und ohne Priesterweihe) die langen Korridore des Klosters entlang, klopft hart an die Türen der Zellen und ruft den Morgenruß: Benedicamus Domino (Lasset uns den Herrn loben), worauf jeder Klosterbruder sein Deo gratias (Gott sei Dank) zu rufen hat. Oft mischt sich in dieses Gott sei Dank

### ein bitterzorniges Gefühl;

allein die Klosterregel verlangt diese Form — und die Form muß gewahrt werden.

In zwanzig Minuten muß jeder gewaschen und fertig angekleidet sein, denn Punkt vier Uhr beginnt in der Kirche der Morgengottesdienst. In beiden Seiten des Hochaltars stehen alte, oft kunstvoll ausgearbeitete Chorstühle, lange Bänke mit kleinen Nischen, Stallen genannt. In jeder Nische sitzt auf hohem Klappstuhl ein Mönch. Abgesehen von den Priesterbrüdern, in extra feinem, ausgepoliertem Chorstuhl, sitzt der Klosterabt, der Bischofsrang bekleidet. Vor ihm liegt ein kleiner Holzhammer. Sobald der Abt mit dem Hammer klopft, erhebt sich die Schaar der Mönche, und beginnt abwechselnd die alten Psalmen der Juden tonlos zu rezitieren, unterbrochen von Refugien aus den Büchern der Evangelisten und Kirchenlehrer. Die meisten Mönche kennen die Psalmen auswendig und beten im Halbschlummer, wobei es nicht selten vorkommt, daß ein Mönch — nicht ohne Ärger! — Wer aber beim Chorgebet Lärm macht, muß aus seiner Chorbau herausretten, vor dem Abt niederknien, und zwar so lang, bis der Abt seinen Holzhammer schwingt. Auf diesen Chordienst der Mönche schließt das Bibelwort an: „Dieses Volk ehrt mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist weit entfernt von mir.“

### Doch die Form wird gewahrt!

Nach dem gemeinsamen Gottesdienst in den Chorbänken folgen die Messen der Mönche auf den einzelnen Altären der Kirche. Erst dann — so um sieben Uhr — darf der Mönch in den Speisesaal gehen, seinen Kaffee zu trinken. Vom Speisesaal geht es zurück zum Chorgebet, das, besonders am Montag und Freitag, eines gewissen Reizes nicht entbehrt.

Capitulum culpae (Schuldtafel) nennt man den hochernsten Akt, der sich dem Chorgebet in diesen beiden Tagen der Woche anschließt. Bekanntlich muß in der katholischen Kirche nicht nur der Laie, sondern auch der Priester beichten, d. h. im Beichtstuhl einem Geistlichen seine Sünden bekennen. Mönche haben die Pflicht, wöchentlich einmal dieses Bekenntnis abzulegen. Außerdem müssen sie im sogenannten Schuldtafel, das nicht in der Kirche, sondern im düsteren Kapitelsaal des Klosters abgehalten wird, auch alle Verstöße gegen die Klosterregeln öffentlich bekennen. Der Abt ruft einen nach dem andern auf, der Aufgenessene beginnt, sein Schuldregister anzuzählen. Etwa so: Ich habe untertags gesprochen, ich habe die Kapuze beim Gehen nicht über den Kopf gezogen, ich habe beim Essen nicht auf die Besung aufgepaßt, ich habe bei der geistlichen Konferenz (Bibelstunde) geschlafen, ich habe zur Nachtzeit mit dem Nachbar gesprochen, und so fort.

Für diese Vergehen bekommt der Mönch eine Gebetsbüchse. Hat er aber seinen Schuh oder seine Kutte zerrissen, so hält er dieses zerrissene Kleidungsstück in der Hand, klagt sich an und vernimmt dann des Abtes Stimme: „Satisfactio in Refektorium“, d. h. während des Mittagessens muß der Mönch sein Kleidungsstück mit in den Speisesaal nehmen und etwa

### fünf Minuten vor dem Tisch des Abtes knien,

bis der strenge Vorgesetzte mit seinem Hammer klopft. Viel Spaß bereitete uns einmal ein Laienbruder, der, unvorsichtigerweise, ein Nachgeschirr zerbrochen hatte und mit dem Griff dieses Gefäßes sowohl im Kapitel als auch im Speisesaal erscheinen mußte. Man machte diesen geistlichen Sport mit, der Form halber.

Nach diesem zweiten Morgengottesdienst eilt jeder Mönch in seine Zelle. Das Wort Zelle mag einen falschen Begriff geben, denn es sind durchweg schöne, hohe und helle Räume, wenn auch die Möbelleinrichtung einfach ist mit Ausnahme der Räumlichkeiten des Abtes, der mehrere fürstlich eingerichtete Zimmer bewohnt. Jeder Mönch muß sein Zimmer selbst in Ordnung halten. An jeder Tür ist eine sogenannte Bittur angebracht, eine kleine Öffnung, von innen frei, von außen mit einem Schildeklopfen verschlossen. Einige Male in der Woche hält der Abt seinen Rundgang und schiebt leise den Deckel weg, um durch die kleine Öffnung das ganze Zimmer zu übersehen. Wehe dem Mönch, dessen Zelle in Unordnung vorgefunden wird! Eine harte Buße kann ihn treffen.

Raum ist der Mönch mit dem Aufräumen seiner Zelle fertig, läuten schon wieder die Glocken und rufen alle in die Kirche zum Konventamt, das über eine Stunde die Mönche wieder in die Chorbänke zwingt.

### Zwischen zehn und zwölf Uhr ist Freizeit,

in der jeder seinem Spezialberufe nachgehen kann. Sehr wird es im Kloster lebendig. Der Vater Konvent geht in den Stall und in den Meierhof, der Fischer zu seinem Teiche, der Dienenzüchter sucht seine „Vögel“ auf, der Waldmeister steht im Forsthaus nach, der Küchenvater bereitet in der Küche das Mittagessen, der Gastvater zeigt den Gästen die Sehenswürdigkeiten des Klosters, die Zuchtgelehrten arbeiten in der Bibliothek, die alten Mönche sitzen im Lesezimmer und blättern in den Zeitungen, alle sind beschäftigt, bis sie die Mittagsglocke erst zu kurzem Gebet in die Kirche und dann in den Speisesaal rufen. Lange Tische stehen an den Wänden — ohne Tischchen. Nur der Tisch des Abtes und der Gäste ist weiß gedeckt und mit Blumen freundlich geschmückt. Ein lateinisches Gebet leitet das oft reichhaltige

und gute Mahl ein, denn im Kloster gilt der Satz: Bona coquina, bona disciplina (gute Küche, gute Zucht), also eine köstliche Variante zu dem weltbekannten Satz: „Die Liebe geht durch den Magen.“ Das Essen schmeckt, das Klosterbier mundet auch den meisten (Abstinenz kommt selten vor); wer lieber Wein trinkt,

### bekommt auch Klosterwein.

Aber stille sitzen heißt es, denn während des Mittag- und Abendessens wird erst aus der Bibel, dann aus frommen Reden oder aus Werken christlicher Autoren vorgelesen. Auf das Klopfschreiben des Abtes erheben sich alle zum Gebet, denn ein Gebet muß die Mahlzeit beschließen. Von dieser Form der Mahlzeit wird nie abgewichen.

Nach dem Essen folgt die Unterhaltung, Recreation wird sie in der Klostersprache genannt. Auch hier gilt die Form, Der Abt spaziert mit den Mönchen im Garten, bei schlechtem Wetter in einem der breiten Korridore des Klosters auf und ab. Spricht er, so haben die anderen zu schweigen. Man lacht und scherzt auf Kommando, bis die Glocke das noch so interessante Gespräch mitten entzweit, um die Mönche zum Vespergottesdienst zu rufen. Orgel und Gesänge verschönern die Nachmittagsfeier. Dann kommt die längere Freizeit. Zweimal in der Woche findet ein gemeinsamer Ausflug in die nähere Umgebung statt. Der Abt führt. Die Schafe folgen die Mönche ihrem Hirten. Bleibt er stehen, machen alle halt. Setzt er sich nieder, dürfen alle

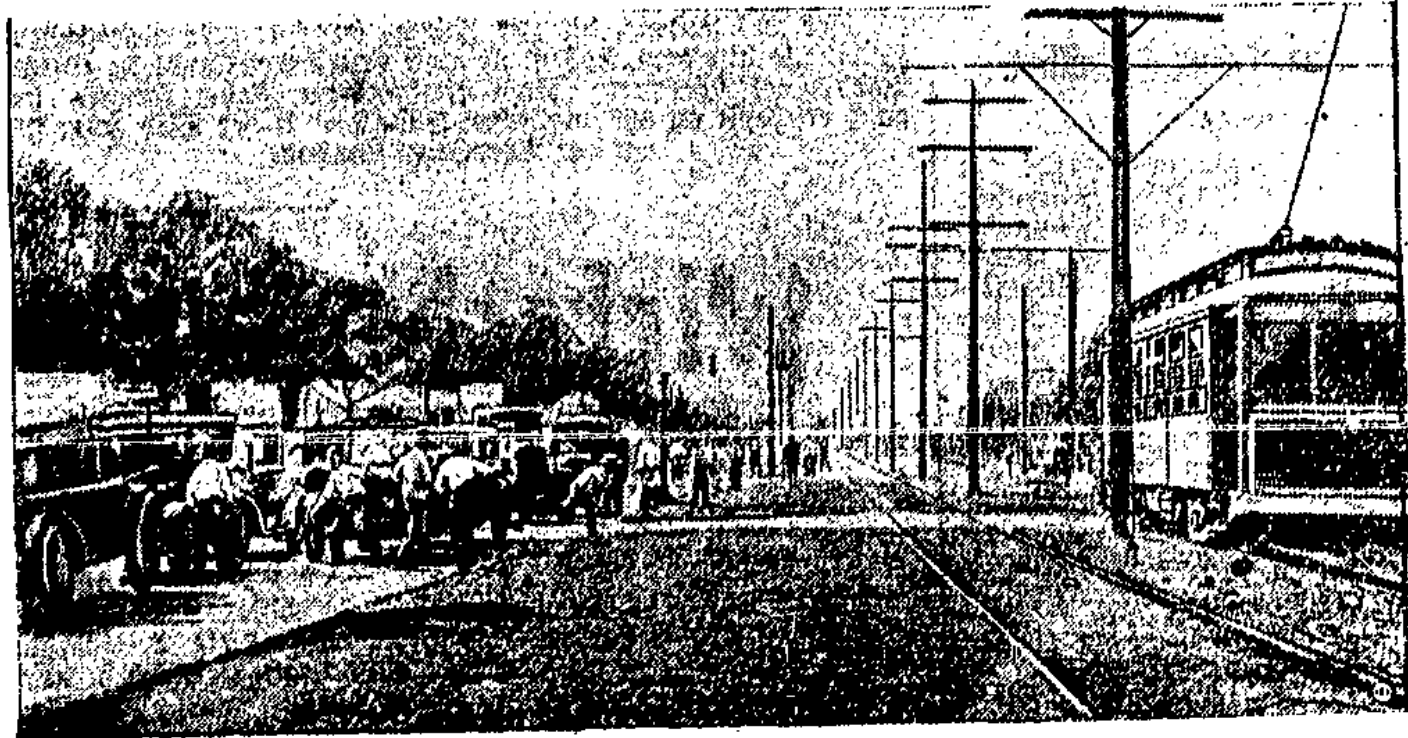
sich lagern. Vier Stunden laufen die Mönche an diesen Ausgängen umher. Um sechs Uhr abends aber versammelt der Abt wieder seine Klostergemeinde, um bibel-sprachliche oder einen dogmatischen bzw. moral-theologischen Lehrvortrag zu halten oder durch einen Beauftragten halten zu lassen. In diese Konferenz schließen sich das Abendessen, die abendliche Recreation und der abendliche Gottesdienst — jeden Tag in der gleichen Form.

An jedem Freitag folgt dem Abendgottesdienst die Disziplin. Sobald die Mönche in ihre Zellen gerufen sind, läutet die Kuchelode, dumpf und schwer. Der Mönch legt die Oberleiber ab, zieht das Hemd aus und reißt seinen Oberkörper, etwa fünf Minuten lang, mit einer aus feiner Stricken gewundenen Peitsche. Monatelang habe auch ich meinen Leib nahezu wund geschlagen, bis mir einmal der Gedanke kam, einen Rundgang durch die Klosterkorridore zu machen und an den Türen zu klopfen, ob die anderen es wohl auch täten. Ich schlich von Tür zu Tür und klopfte. Tatsächlich knallten manche ganz toll mit der Peitsche, aber aus dem Klang der Schläge konnte ich mit Sicherheit entnehmen, daß sie

### hatt ihren Leib, ihre Betten schlagen.

Zeitlich gereichte auch ich nur mehr mein — Bett! Värm mußte gereicht werden, denn leicht hätte der inivizierende Abt einen Säumnigen entdecken können. So aber wurde die Form gewahrt. Nach dem Abendgottesdienst und nach dieser Befehlung muß die Nachtruhe eintreten. Um halb zehn Uhr sind die meisten Lampen in den Zellen verloschen. Dumpses Schnarchen dringt aus den Zellen, anweilen auch leises Weinen. Ueber dem Kloster liegt dunkle Nacht. Und dunkel ist es auch in mancher Brust. Worin die harte Form des Klosterlebens? Denn so wie der geschickte Tag verlaufen alle die anderen Tage des Jahres.

Anton Krenn.



### Der Straßenbahnerstreik in New Orleans.

In New Orleans, dem Zentrum des amerikanischen Baumwollhandels, brach, wie bekannt, dieser Tage ein Straßenbahnerstreik aus, der bedrohliche Formen annahm. Als die Notlage vernichte, mit Hilfe von Streikbrechern den Dienst wieder aufzunehmen, kam es zu schweren Zusammenstößen, bei denen zwei Personen getötet und mehr als hundert verletzt wurden. Unser Bild zeigt das Bombardement eines Wagens durch Streikende.

# Flussfahrt in China.

## Passagierleben auf den Flussbooten. — Man ist höflich und genügsam. — Allerlei Genüsse.

In der Nähe der Werften in Kanton befindet sich die Anlegestelle der Fluß- und Frachtboote nach Hongkong. Hier ist der Fluß einige hundert Meter breit. Die Anlegestelle ist verhältnismäßig von tausend und mehr Dschunken und Fahrzeugen aller Art. Kreuz und quer, höher und niedriger, liegt hier Boot bei Boot. Endlose Trägerkolonnen eilen im Zickzack über die Deck der kleinen und großen Boote auf und ab. Die Kohlenträger sind die eifrigsten. Andere schleppen leichte Holzboote in riesigen Bassins und Körben. Wieder andere balancieren mit langen Bambushölzern über das Gewirr der Boote. Tee, Seide, Reis, Fleisch- und Rohwaren, Früchte, Gemüse, in Kisten, Kästen und Körben verpackt, mit europäischen Aufschriften versehen, schleppen die Lastträger an Deck. Die Produkte der Provinzen stapeln jeder Tag in gleicher Höhe an den Ufern auf. Ein Heer von Knechten und Knechten durchwirbelt die Luft. Ein Kuli, der zwischen die schaukelnden Bordwände stiel und sich den Bauch zerquetschte, schreit vor Schmerzen mit einer Gebärenden auf einer der umliegenden Dschunken das heimtückische Leben an.

Manche Schiffsleute jenseit wie Blitze über unsere Köpfe weg. Mit kakenhafter Behendigkeit fangen sichere Hände die Tauenden auf. Ein Gong schlägt dreimal und

### viel Dutzend Hände und Füße stemmen und schieben

das Gewicht des 40 Meter langen und acht Meter breiten Flußbootes durch das endlose Gewirr von Fahrzeugen, deren Matrosen lachend helfen, das abfahrende Boot vorbeizulassen.

Nicht eine halbe Stunde brauchen die Kulis, um mit Händen und Füßen ihren hochbeladenen Kisten durch das kilometerweite Schiffsgebränge in das freie Wasser zu bugieren. Ich fahre dritter Klasse und zahle für die sechsstündige Fahrt von Kanton bis Hongkong 41 amerikanische Cent. Die dritte Klasse ist das Deck von vorn bis hinten. Die Plätze sind oben auf den gestapelten Reisbündeln, auf Körben und Bambusstapeln. Ueberall brängt man sich lächelnd zusammen und macht einander so viel Platz, wie die vier Buchstaben zum Sitzen brauchen.

Die Frauen sitzen in bauschigen, langen Hosen und kurzen Socken, die von Strumpfbändern unter dem Knie gehalten werden. Ihre Uebergebänder bekleiden fastig den Oberkörper. Das schwarze Haar hängt in glänzenden Zöpfen im Nacken. Die Frauen gönnen sich die einzige Bequemlichkeit der dritten Klasse.

### Sie streifen ihr lebernes Fußzeug von den verkrüppelten kleinen Füßen.

Die Männer tragen dieselben bauschigen, langen Hosen bis zum Knie oder etwas darunter. Besserstärkte tragen ein Hemd, auch Socken und Schuhzeug. Aber nur wenige haben runden Hut tragen jedoch alle.

Viele Kinder sind darunter. Mit eisenscharfen Gesichtern, mit strahlenden, dunklen Augen und melodischen, zarten Stimmen.

Die Haltestellen erfordern eine besondere Portion Höflichkeit von den bereits an Bord befindlichen und von den neu hinzukommenden Passagieren. Man sitzt solange eingepfercht, bis die neuen Fahrgäste auf den Bambusstapeln und Reisbündeln verteilt sind und bequemen Platz gefunden haben. Das dauert überaus lange Zeit. Denn die Zahlung des Fahrgeldes ist eine kleine Schwierigkeit. Den Fahrpreisverläufer hängen die Körben voll Kupfermünzen schwer auf der Brust. Zweihundertfünfzig Kupferstücke chinesischen Gelbes sind erst ein Dollar. Und das Volk zahlt nur in Kupfer. Die Litanei der Obst- und Zuckerverkäufer, die den Rärm

der Integrestellen singend überlängen, verklärt. Das Boot fährt weiter.

### Das Spaßigste an Bord sind die Stewards.

Sie sind Akrobaten im Springen und Klettern und gehen die Wände hoch, die Wände an den Bambus- und Reisstapeln natürlich. Sie springen mit ihren schweren Holzastochen von einem Stapel zum anderen und verkrübeln den Speisezeitel. Es ist fünf Uhr und Essenszeit. Zu den bekannten Hosen tragen sie billige, amerikanische Unterhosen. Das Hemd ist aus Scharfweilens- und Zaubereisenstrümpfen bis zur Brust hochgerollt, so daß die Partie zwischen Brustwarze und Nabel unbedeckt bleibt. Die Tala ihrer Botala und die Mäntel ihrer Gesichter ist eine Schulaufgabe für die westlichen Bühnenwörter. Und „das „Sofort!“, das hier der Steward seinen Gästen zuruft, bedeutet in der Tat ein „Nullkomma-nichts“ an Zeit.

Dabei ließe sich die gesamte Nücheneinrichtung des Flußbootes bequem auf einer Schiebbarre transportieren. Ein Holzschiffchen, Reisstapeln, Teetische, Holzstühle und Pfanne. Gefochter Reis steht immer warm in großen Kesseln auf dem Holzschiffchen. (Genau wie die Kaffeekanne beim Mitteleuropäer!) — Ein zweiter Topf enthält Gemüse, ein dritter heißes Wasser. Die Speisekammer besteht aus einem Käfig Hühner und Gemüsekörben.

### Ein Gericht Froschschenkel wird verlangt.

Der Koch greift aus einem Weidenkorb drei Frösche, wie man bei uns drei lebendige Fische greift, betäubt sie mit einem Schlag gegen den Kopf, hackt auf einem Fleischbrei die Köpfe weg und hat die Tiere mit einem Griff ausgenommen. Schnell wie eine Peilartoffel sind sie gehäutet, und fünf Minuten später liegen die Froschschenkel mit Stäbchen garniert auf einer Schüssel Reis, etwas Gemüse ringsherum, einen Topf Tee dazu.

„Bitte sehr, ein Gericht Froschschenkel!“ Die Hühner suppe geht zur Reige. Ein Griff in den Käfig, noch ein Griff, und die ausgeblutete Henne bekommt einige Löffel heißes Wasser, damit der Küchenjunge schneller mit dem Nupfen fertig wird. Der nächste, dampfende Pössel buftet und bietet seine Hühnersuppe an. Nach einer knappen Stunde ist die Essenszeit vorüber. Die Stewards lassen die Passagiere ungestört. Nur der Teekessel singt sich leise in den Abend hinein.

Auf dem Vorderdeck haben sich einige junge Leute zwei Quadratmeter

### Platz für einen Bogring freigemacht.

Weber die Bogenden noch einer der Zuschauer zeigen bei dem Sport Kritik oder überlauten Beifall. Fehler oder Vorteile zensiert der Chinese nicht mit der Äußerlichkeit des Europäers. Die widerliche Manier, sich in der Öffentlichkeit auffällig zu machen, feunt der Chinese nicht.

Trotz der Flußfahrt vermindert der Abend die Tageshize um keinen Grad. Mütter säckeln ihren einschlafenden Kleinen Kühlung zu und träumen vor sich hin.

Der Abend legt perlmuttfarbene Streifen an den Horizont. Die Sonne schlägt darüber ihr Strahlenrad, und in unneubaren Farben spiegelt sich das Wasser.

Mit Sonnenuntergang wechselt in wenigen Linien des Tageshize mit der Nachtschle. Die festen Linien des Tages verlieren sich und die Gestalten auf den Stapeln und Ballen verschmelzen zu seltsamen Silhouetten. Es ist, als hockte ein schweigender Buddha auf jedem Zentner Reis und jedem Stapel Bambus, die den Zorn hümmer gehen.

Scott Hearn.



# Sport-Turnen-Spiel

## Schmeling ohne Lizenz.

Bilow bleibt Schmelings Manager.

Ein Funkbericht aus New York meldet, daß die Athletik-Kommission des Staates New York Joeen Max Schmeling sowie seinem Manager Jakob Mac Carnen die Lizenz entzogen habe. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß die Vorbehalte im Falle Schmelings keinen Kompromiß akzeptieren will. Schmeling kommt damit in eine immer schwieriger Lage. Er hat jetzt nur noch den einen Weg offen, eine neue Lizenz zu beantragen und damit gleichzeitig seiner Bereitwilligkeit Ausdruck zu geben, den von Bilow mit dem englischen Meister Phil Cevitt abgelaufenen Kampf auch auszutragen.

## Der Endkampf im Davis-Pokal.

Frankreich führt bereits 2:0.

Schon die Einleitung der Endkämpfe am Freitagmorgen im prächtigen Pariser Tennishallen Roland Garros brachte den klaren Beweis, daß Frankreich noch immer die führende Tennisnation auf der ganzen Welt ist, und allen Herausforderungen zu trotzen vermag. Im ersten Einzelbeiwang Novotna den jungen Amerikaner Post nach Vierstundentage 6:1, 8:6, 6:4, 7:5. Cochet war weder überspielt noch müde, sondern in Hochform und übertraunte Tilden in drei Sätzen 6:3, 6:1, 6:2. Mit 2:0 führt Frankreich bereits am 1. Spieltage in Führung und nach diesen Ergebnissen zu urteilen, ist an der erfolgreichen Verteidigung der Trophäe nicht zu zweifeln.

## Chiron siegt im großen Preis von San Sebastian.

Bugatti weitaus überlegen.

Mit dem großen Preis von San Sebastian wurde am Freitag auf der Variante-Mundstrecke die 7. große italienische Woche in Spanien eröffnet. Das über 602.000 Kilometer (40 Meilen zu 17,315 Kilometer) führende Rennen wurde zu einer reinen Bugatti-Angelegenheit. Die 13 Bugatti-Wagen traten nur einem Alfa Romeo entgegen, der sich jedoch nicht zur Geltung bringen konnte. Louis Chiron, der weitaus beste Fahrer der Bugatti-Werke, konnte seinem erst kürzlich auf dem Nürburgring im Preis der Nationen erzielten Sieg einen neuen hinzufügen. Mit einem Stundenbruchschnitt von 116,000 Kilometer durchfuhr er die Strecke in 5:57,00 Stunden und siegte vor Philippe (Marone de Nothfahl) 6:0, 2:59, Lehoucq 6:0, 4:18, Dreyfus 6:10:00, Bourlier, de Maleplaine, Bourlano und Lepori, sämtlich auf Bugatti.

## Goldenes Rad von Dresden.

Der Franzose Maronnier der Sieger.

Trotz der großen Hitze waren die Abendrennen in Dresden-Neiß sehr gut besucht. Der Held des Tages war der Franzose Maronnier. Er gewann nach wechselvollem Kampf das 25-Kilometer-Rennen knapp und ließ dann auch noch den Erfolg im Goldenen Rad folgen. In der Revanche der deutschen Meisterschaft im Vierer-Mannschaftsfahren schlug der vorjährige Meister H. C. Exzellor-Dresden in der neuen Rekordzeit von 9:33 den neuen Meister H. C. Concordia-Berlin. Ergebnisse: Preis von Niederleibitz Dauerrennen 25 Kilometer) 1. Maronnier 20:18, 2. Müller 20:19, 3. Sawall 23:00, 4. Benoit 26:00, 5. Thollensbeck 25:00, 6. Leddy 48:00. Goldenes Rad, Dauerrennen 1 Stunde: 1. Maronnier 71:25, 2. Sawall 18:00, 3. Benoit 20:00, 4. Müller 30:00, 5. Thollensbeck 68:00, 6. Leddy 75:00, 7. Krewer 160:00.

## Al Singer schlägt Rontis.

Der französische Weltmeister im Federgewicht, André Rontis, muß in Amerika eine Niederlage nach der anderen einstecken und kämpft in letzter Zeit mit sehr schlechtem Erfolg. Am Mittwoch wurde er in einem Rührundenkampf gegen den Negar Al Singer bereits in der zweiten Runde wegen Tiefstschlages disqualifiziert.

## Saldow und Bauer als Scheitlmacher

Mit Schluß der diesjährigen Saison beabsichtigen verschiedene bekannte Fahrer, das Motorrad endgültig an den Nagel zu hängen und das Rennfahrertrikot mit der Lederjacke zu vertauschen. Unter denen, die bereits Verhandlungen angeknüpft haben, um einen guten Fahrer unter die Rolle zu bekommen, werden Saldow und Bauer, also zwei frühere deutsche Meisterfahrer genannt.

## Houbens letzter Start.

Am 4. August, genau neun Jahre nach seinem fometartigen Auslaufen, wird Hubert Houbens, Deutschlands populärster Sprinter der Nachkriegszeit, zum letzten Male die Rennschuhe anziehen, um dann dem aktiven Sport für immer Abschied zu sagen. Mit ihm verabschiedet eine der markantesten Erscheinungen der internationalen Leichtathletik.

## Charles Hoff's neuer Rekordversuch.

Der bekannte schwedische Stabhochspringer Charles Hoff, dessen Weltrekord von 4,25 Meter im Vorjahre auf 4,31 Meter verbessert wurde, unterzieht sich seit einiger Zeit einem scharfen Training und will am 12. August in Oslo auf einem Sportfest den Versuch machen, eine neue Weltrekordleistung aufzuweisen und den Weltrekord wieder an sich zu bringen.

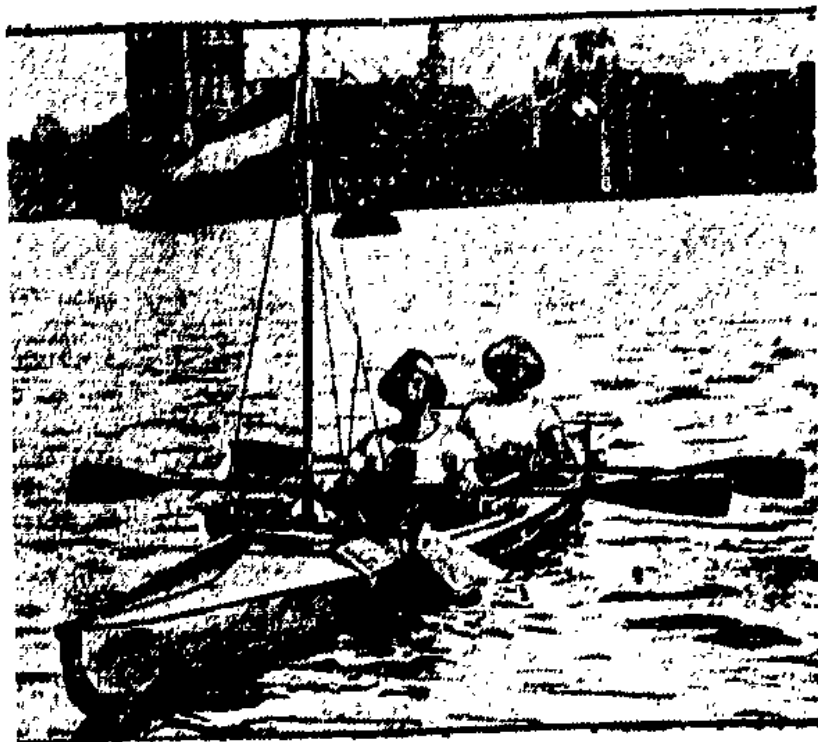
## Berlin schlägt Brunn im Leichtathletikturnier mit 45%:42%.

Ein Teil der Berliner Leichtathletikmannschaft für Budapest trat am Donnerstagabend auf der Reife nach der ungarischen Hauptstadt einen Städtekampf in Brunn aus. Die Berliner fanden in den mährischen Sportleuten unerwartet harte Gegner und konnten nach teilweise sehr erbittertem Kampf nur knapp mit 3 Punkten Vorsprung den Gesamtsieg an sich bringen.

## Segelflieger Richter will über den Kanal fliegen.

Der deutsche Segelflieger Richter ist gestern in Paris eingetroffen. Er wird sich zur Feier des 20. Jahrestages von Merlots Flug über den Kanal nach Calais be-

geben, und dann an Bord eines Segelflugzeuges selbst diesen Flug versuchen.



## Eine neue „erste Kanalüberquerung“.

Im Paddelboot.

Zwei deutsche Studenten namens Felix Müller und Werner Müller aus Leipzig, die zur Zeit an der Berliner Technischen Hochschule studieren, haben als erste den Kermelkanal in einem Paddelboot überquert. Nach viertägiger Fahrt langten sie ganz erschöpft an der englischen Küste an. Unser Bild zeigt sie auf der Themse in London.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Im Hafen ist nicht viel los.

Bericht für die Zeit vom 19. bis 25. Juli 1929.

Eingang: 111 Dampfer, 18 Motorchiffe und 1 Segel-, 1 Segelschiff und 3 Seelichter mit zusammen 92.744 Netto-Regt. gegen 135 Fahrzeuge mit 83.132 Netto-Regt. (irrtümlich nur 80.132 Netto-Regt. gemeldet) in der Vorwoche.

Ladung: 22 Güter, 4 Güter und Passagiere, 7 Alteen, 6 Fertige, 5 Erz, 4 Abbrände, 3 Steine, je 1 Phosphat, Kohlen zur Wiederausfuhr, Automobile, zum Teil zur Wiederausfuhr, und Chamotteleure. 78 Fahrzeuge kamen leer von See ein.

Nationalität: 44 Deutsche, 27 Schweden, 19 Dänen, 9 Polen, 8 Letten, 6 Danziger, und zwar Danmonia, Marie Siebler, Echo, Grupp mit S.V. Danzig I und II je 5 Norweger und Engländer, je 3 Finnen und Franzosen, je 1 Holländer, Estländer, Grieche und Belgier.

Ausgang: 92 Dampfer, 13 Motorchiffe und 1 Segel-, 1 Segelschiff und 2 Seelichter mit zusammen 71.974 Netto-Regt. gegen 130 Fahrzeuge mit 80.190 Netto-Regt. in der Vorwoche.

Ladung: 41 Kohlen, 15 Güter, 9 Getreide, 6 Holz, 5 Güter und Passagiere, 5 Güter und Holz, 4 Güter und Getreide, 1 Güter und Zucker, je 1 Zement, Petroleum, Passagiere, Delfischen, Autos, Spindelöl und Kalkstein, 15 Schiffe gingen leer in See.

Nationalität: 31 Deutsche, 26 Schweden, 22 Dänen, 10 Polen, 5 Letten, 4 Norweger, je 2 Finnen und Danziger (Egel und Marie Siebler) je 1 Engländer, Holländer und Grieche.

Auch in dieser Berichtswoche wurden

zirka 20.000 Tonnen Erz

gegenwärts eingeführt. Im Freiberggebiet löschten: der finnische Dampfer „Gautioje“, der von Helsinki 5785 To. Erz brachte, der kleine schwedische Dampfer Göta zirka 2000 To. Erz und der deutsche Dampfer Barcelona zirka 1000 To. Phosphat. Die letztere Ladung kam von Linn. Im Weichselmündungsgebiet wurden umgeschlagen 4000 To. Eisenröhre, die von Kurland mit der Norweger „Tello“ hier ankamen und 5500 To. Erz, die der Steitiner Dampfer „Alfheim“ von Uleua brachte. Schließlich brachte der Dampfer „Barta“ der Segluga Polka noch 3550 To. Erz von demselben Hafen, die am Weichselmündungsgebiet umgeschlagen noch gelöscht werden. Von größeren Alteen-Ladungen brachte der Dampfer „Adour“ von Porto Rio 4000 To. Die letztere Ladung wird im Westerbek-Becken gelöscht.

Die Ausfuhr von Getreide, hauptsächlich nach den Randstaaten, floriert augenblicklich. In Holz wurden 11 Ladungen ausgeführt, wobei zu bemerken ist, daß 5 eine Beladung Stroh mit sich führten. Trotzdem die Frachten hoch sind, ist es verhältnismäßig ruhig im Hafen. Durchschnittlich sind kaum 100 Fahrzeuge täglich anwesend.

## Polen erhält große Gasanlagen.

Französisch-belgische Firmen geben das Geld.

Während die polnischen Elektrokonzeptionen des Parri-man-Konzerns formal bisher noch nicht bewilligt wurden, hat der Verband der polnischen Gasanstalten mit einer französisch-belgischen Firma Verhandlungen aufgenommen, die die Finanzierung umfangreicher neuer Gasanlagen in Polen betreffen.

In erster Reihe sollen dadurch Ost-Oberösterreich und die Boyerodschichten Krakau und Kielec in größtem Maßstab mit Gas versorgt werden. Der Plan verzehntet angeblich die Investierung von rund 20 Millionen Dollar im Laufe von 5 Jahren. Der bereits begonnene Bau einer neuen großen Gasanstalt in Gienstochau und die Vorbereitung ähnlicher Bauten in Wloclawek, Gdingen, Bialystok und Kielec wird mit dem Plan in Zusammenhang gebracht. Die beteiligten polnischen Kreise glauben an einen Vertragsabschluss bereits im Laufe von 14 Tagen.

Ein neuer Reichsbahntarif für Sammelgut. Mit Gültigkeit vom Tage der Veröffentlichung im Tarif- und Verkehrsanzeiger für den Güter- und Fernverkehr wird von der Reichsbahn widerruflich ein zunächst auf ein Jahr befristeter R-Tarif für Sammelgut herausgegeben werden, dessen Einführung der Reichsbahnrat in seiner letzten Sitzung befürwortet hat. Der Tarif, der von und nach allen Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und im Verkehr mit den ihm etwa beitretenden Privatbahnen auf Ent-

## Das Fest der Leichtathleten.

Heute und morgen findet in Danzig das Leichtathletikfest des Turnvereins Neufahrwasser statt, das auf dem neu hergerichteten Plage der Schubpolizei vor sich geht. An den leichtathletischen Wettkämpfen nehmen 200 Turner und Sportler aus dem Reich, dem Osten und Danzig teil. Unter diesen ragt besonders der Start der beiden Olympiasieger Lammer und Wichmann hervor. Außerdem startet Germania-Stolz mit Billmeister, der in Breslau nur knapp von Ehrlicher geschlagen wurde, gegen den besten 100-Meter-Läufer Deutschlands, Lammer. Das Rahmenprogramm wird durch zwei Handballspiele ausgefüllt. Am Sonntag treffen die Bestmannschaften der ersten Danziger Handball-Klasse, Ballspiel- und Eislaufverein und Turnverein Neufahrwasser, zusammen, während das große Festprogramm durch den Handballkampf der beiden Danziger Meistermannschaften, Sportverein Schubpolizei und Turnverein Neufahrwasser, abgeschlossen wird.

Schwimmkämpfe Danzig-Posen. Morgen findet erstmalig der Schwimmkämpfe Danzig-Posen um den Ehrenwäpplerpreis der Stadt Posen statt. Danzig geht mit seiner Auswahlmannschaft an den Start die folgende Konkurrenz bestreiten Wasserball, Sprünge, Staffeln 4x100-Meter Brust, 10/50 Meter beliebige und 3x100-Meter Freistil, 100 Meter beliebige für Herren und 100 Meter Brust für Damen. Jede Stadt stellt zu jedem Wettbewerb drei Vertreter. Wertung: 13, 8, 5, 3, 2 und 1 Punkt.

Der Oberösterreichische Athletenverband brachte anlässlich seines 25-jährigen Bestehens in Hindenburg seine diesjährigen Meisterkämpfe im Gewichtheben und Ringen zum Austragen. Die Meister vom Fliegengewicht aufwärts sind: Gewichtheben: Walda-Beuthen 575 Pfund, Enckel-Beuthen 490 Pfund, Müllers-Hindenburg 700 Pfund, Enckel-Beuthen 695 Pfund, Wiskarski-Hindenburg 825 Pfund, Wallek-Beuthen 820 Pfund, Kahlisch-Gleiwitz 865 Pfund. — Ringen: Mittel-Mattbor, Promisch-Hindenburg, Glomka-Gleiwitz, Mattbor-Mattbor, Renner-Gleiwitz, Kahlisch-Hindenburg, Kahlisch-Gleiwitz.

Olivaer Tennisclub-Sakow findet nicht statt. Das für Sonntag in Oliva geplante Gesellschaftsspiel zwischen dem Olivaer Tennisclub und Sakow findet — wie uns jetzt gemeldet wird — nicht statt.

## Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Pän. D. „Alf“, ca. 27. 7., leer ab Kopenhagen N.S. Schwed. D. „Erland“, ca. 28. 7. fällig, Bergense. Dt. D. „E. Ruk“, 27. 7. mit Gütern ab Hamburg. Voigt. Ital. D. „George J. Goulandris“, ca. 29. 7. fällig, Bergense. Lett. D. „Saulba“, 26. 7., leer ab Riga. Voigt. Lett. D. „Reidava“, 26. 7., leer ab Rotterdam. Voigt. Dt. D. „Riborg“, ca. 27. 7. mit Gütern ab Lübeck, Rencant.

## Berliner Getreidebörsen.

Bericht vom 26. Juli.

Es wurden notiert: Weizen 256—259, Roggen 191—198, Brannterke —, Futter- und Industrieerke 179—190, Safer 181—190, loco Mais Berlin 231—232, Weizenmehl 31,00 bis 36,00, Roggenmehl 26,20—29,25, Weizenkleie 12,75—13,00, Roggenkleie 12,25—12,45 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelrechtliche Lieferungsabstände. Weizen Juli 276 bis 277 (274), September 272½—273 (270½), Oktober 272½ (271), Roggen Juli 212 (208½), September 220 (219), Oktober 222 (219½), Safer Juli — (202), September (207½), Oktober 210½ (209½).

Berliner Viehmarkt vom 26. Juli. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 46—49 (voriger Markt 45—48), b) 34—41 (33—40), c) 27—31 (27—31), d) 22—26 (22—26). Kälber: b) 75—83 (72—82), c) 65—74 (65—75), d) 50—60 (50—62). Schweine: über 300 Pfund) 85 (—), b) (240—300 Pf.) 84—85 (81—83), c) (290 bis 240 Pf.) 84—86 (81—84), d) (160—200 Pf.) 83—81 (81—82), e) (120—160 Pf.) 81—82 (77—80). a) (Zanent) 72—74 (72—75).

## Amtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 26. Juli. |       | 25. Juli. |         |
|--|-----------|-------|-----------|---------|
|  | Geld      | Brief | Geld      | Brief   |
| Banknoten                                |           |       |           |         |
| 100 Reichsmark                           | —         | —     | —         | —       |
| 100 Zloty                                | 57,75     | 57,89 | 57,74     | 57,88   |
| 1 amerikan. Dollar                       | —         | —     | —         | —       |
| Scheck London                            | 25,00     | 25,00 | 25,0025   | 25,0025 |

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,90—123,00, Dollarnoten 5,14—5,15.

## Danziger Produktenbörse vom 24. Juli 1929.

| Großhandelspreise waggounfrei Danzig | per 100 Kilo | Großhandelspreise waggounfrei Danzig |              |
|--------------------------------------|--------------|--------------------------------------|--------------|
|                                      |              | per 100 Kilo                         | per 100 Kilo |
| Weizen, 130 P. d.                    | 30,50 ruhig  | Ackerbohnen                          | —            |
| "   135   "                          | —            | Erbsen, kleine                       | —            |
| "   bezogen                          | —            | "   grüne                            | —            |
| Roggen 118                           | 16,25 flau   | "   Piktoria                         | —            |
| Gerste                               | 17,75—19,00  | Roggenkleie                          | 13,00—13,50  |
| Futtergerste                         | 17,25—17,75  | Weizenkleie                          | 14,50—15,00  |
| Hofer                                | 16,50—17,50  | Wicken                               | —            |
| Rüböl                                | 40,00—41,00  | Blaumöh-                             | —            |
|                                      |              | Peluschken                           | —            |

Nichtamtlich. Am 26. Juli. Weizen, 130 Pfund, 30,50. Roggen 16,00. Gerste 17,75—19,00. Futtergerste 17,35—17,75. Safer 16,50—17,50. Rüböl 40,00—41,00. Roggenkleie 13,00 bis 13,50. Weizenkleie 14,50—15,00.



## Der Traum vom Glück / Novelle von Rudolf Weyrich

Laura Gasner verfertigte kleine, hübsche Zierbögel, die sie an jedem Sonnabend in einem Körbchen im großen Geschäft für Luxusspielwaren abließerte. Manchmal sah sie eines von den bunten Vögeln wieder, es schlang sich an einer Gummischur hinter dem rückwärtigen Fensterchen eines eleganten Autos; dann mußte Laura immer lächeln. Sonst waren ihr die Freuden des Lebens fast ungenügend. Obwohl schon gegen die Dreißig, war das Fräulein Laura Gasner, wenn sie sich ein wenig schön machte, fast hübsch; aber sie konnte es sich nicht leisten, Geld für Kleidung auszugeben; sie mußte sogar ihr großes Gartenzimmer mit den alten großmütterlichen Möbeln vermieten, um leben zu können.

Der Prinz, von dem auch ihr brüchiges Mädchenherz zuwellen träumte, würde niemals den Weg zu ihr finden, und sie hatte es sich so wundervoll gedacht: alles, was sie an Liebe und Güte besaß, hätte sie hingegen für das große Glück. Und eben in dem Augenblick, als sie diesen jahrelangen Traum aus ihrem eintönigen Leben mit nüchternen Hand fortwischen wollte, da war er da. Wie ein kleines Erdbeben war er gewissermaßen in ihr stilles Dasein getreten.

Seit einiger Zeit wohnt Herr Raoul Perrin-Pitt in dem Gartenzimmer und selbstamerweise bekamen die kleinen federgezeichneten Zierbögel ein ganz anderes Aussehen: sie hatten muntere fröhliche Farben, trugen ihr Köpfchen hoch und breiteten die Flügel aus, als wollten sie in die Welt fliegen, dort hin, wo es am schönsten ist. Jawohl, daran war der junge, elegante Herr Perrin Schuld, der so gutmütige und dunkle Augen hatte, die Laura des öfteren verstohlen betrachteten mußte.

Mit großer Aufmerksamkeit horchte sie auf jedes Geräusch, das aus dem Gartenzimmer kam: ob der feine Herr schon das Frühstück wollte, oder ein Becken lauwarmes Wasser, ob er seine Kleider gebürstet haben wollte oder seine wundervollen seidenen Taschentücher, von der teuren, prachtvollen Wäsche gar nicht zu reden. Nur ein einziges Mal hatte es Laura gewagt, an das zierliche Fräulein mit dem französischen Dukt zu riechen: fürwahr, es war ein Prinz bei ihr eingezogen!

Sie mußte mit sich selber unzufrieden sein, wenn sie sich dabei ertappte, ganz leise Pläne zu machen, den Herrn Raoul Perrin, der gewiß auch mit dem Leben nicht ganz zufrieden war, wenigstens er es nicht zeigen wollte, und immer fröhlicher Laune war (so, sie hatte ein feines Empfinden dafür!), wenn sie solche Pläne entwarf, den Herrn Raoul für sich zu interessieren: du lieber Himmel, wie wollte sie ihm alles nett und bequem machen; nichts sollte ihm abgehen! Sie erwachte plötzlich aus ihren Träumen. Aber da kam er immer mit seiner kesselnartigen, milden Stimme: „Liebes Fräulein Laura,“ so sagte er, „meine gute, brave Laura, wenn Sie die Güte hätten, und sollte während meiner Abwesenheit ein kleines Paketchen kommen, die Rechnung zu begleichen.“

Das war doch selbstverständlich; es waren ganz kleine Rechnungen, die sie sauber auf ein Blatt Papier setzte. „Ich danke Ihnen, liebe kleine Laura!“

Wer hatte zu ihr schon einmal „Du“ gesagt? Die Leute im Geschäft? Die nannten sie kurzweg „Fräulein Gasner“, nüchtern, knorrig. „Junger Gasner“ sagte die Gemüthsärztin, der Briefträger sagte überhaupt nur „Laura Gasner“, vom Kohlenhändler gar nicht zu reden. Gewiß, Herr Theobald Duille, ein junger, frecherer Mann in dem Luxuswarengeschäft, der immer ganz runde Augen machte, wenn Laura kam, der nannte sie auch „gnädiges Fräulein“; aber Theobald Duille mag ein sehr sympathischer braver Mann sein, bisgibt etwas große Hände hatte er; und sie liebte große Hände nicht, wenn Herr Duille auch mit seiner sanftesten Stimme „gnädiges Fräulein“ sagte und sie in ein Kinn einlud; sie konnte nicht annehmen.

Und da wohnte nun einer in dem Gartenzimmer, mit einer wunderbar weichen Stimme, ein eleganter, junger, hübscher Mann, der dreimal am Tage seine Anzüge wechselte, und zu dem fast alle Tage irgendein Bote aus einem vornehmen Geschäft kam, mit einer Kleinigkeit, die sie bisher noch immer bezahlen durfte. Ihre Ersparnisse mußten tapfer herhalten, aber heute würde sie ja Geld bekommen.

„Guten Morgen, liebe gute Laura,“ sagte Herr Raoul Perrin und trat in einem herrlich schönen, seidenen, pflanzenblauen Morgenrock ins Zimmer, „und Sie mir nicht böse, daß ich Sie belästige. Ach, welche hübschen Sachen Sie verfertigen! Sind wirklich reizend, da muß ich mir einige für mein neues Auto verschaffen.“

Auto... wunderhübsche Sachen, der pflausederfarbene Morgenrock, ganz verwirrt wurde Laura. Und seine Stimme! Da vergaß sie wieder, ihn um Geld zu bitten und ergriff zwei bunte Vögel: „Wenn Sie damit eine Freude haben, Herr Perrin, bitte!“

„Oh!“ sagte er, daß die weichen Zähne wie Porzellan schimmerten, „das ist das Entzückendste, das ich jemals bekam! Nicht wahr, Sie stellen mir's in Rechnung... Apropos: Rechnung! Muß das gleich sein? Oder hat es noch einen Tag Zeit?“ „Bitte,“ sagte Laura. Er griff in den Sack seines pflausederblauen Morgenrocks und holte eine Theaterkarte heraus: „Sie gehen doch gerne einmal zu einer Operette, wie? Natürlich gehen Sie. Liebe Laura, hier nehmen Sie nur.“

„Ich habe doch nichts anzuziehen, bis auf ein altes Kleid,“ wollte sie sagen, aber der elegante Herr mit dem pflanzenblauen Morgenrock war schon wieder in das Gartenzimmer zurückgekehrt.

Vielleicht wollte er ihr eine Ueberrauschung machen? So nahm sie das alte Kleid, bügelte es und richtete es her, so gut es ging. Er hatte sicher einen Sitz neben ihr. Ein leises, wundervolles Gefühl kribbelte ihr übers Herz. Ganz langsam schien das Glück zu gehen.

Frühzeitig war sie im Theater. Links neben ihr saß ein dicker Herr, der sich halb als Bierbrauer zu erkennen gab. Aber der rechte Sitz blieb frei. Mit zaghaftem, erregtem Herzen wartete Laura. Schon ertönte das Klingelzeichen, da brangte sich plötzlich eine ältere Dame ohne viel Umschweife durch die Reihen, warf einige Hüte zu Boden und schlug klatschend den Klappentisch nieder. „Aha!“ sagte sie laut, „eben zurecht gekommen. Was spielt man da? Ist das der Kapellmeister André? Der mit den schönen Haaren? Der Vorhang ist auch schon hoch, gleich kommen sie raus, gleich!“

Laura hatte die Hälfte ihrer Freude verloren. Links ein Bierbrauer, rechts eine resolute Dame, die ihre Gewohnheit in das Theater führte, und nun immerzu laut vor sich hinredeten. Aber während der Pause sah Laura plötzlich Herrn Raoul Perrin im Frack und welcher Weste in einerloge sitzen, eine wundervolle Frau neben sich.

Er sah sie fest, ihre Blicke kreuzten sich; er erkannte sie nicht. Sie hörte nur halb zur Bühne, immer mußte sich ihr Blick in die Loge kehlen, da sah sie ihn knapp vor Schluß der Vorstellung mit der Dame weggehen. Und es war ihr, als wäre ihr ganz großer, sehnlichst begehrteter Wunsch mit ihm gegangen.

Sie arbeitete noch an diesem Abend lange, bis in die Nacht hinein. Aber die Vögel wollten nicht mehr so fröhlich sein, sie hatten die Köpfchen gesenkt und machten ganz traurige Gesichter. Selbst am nächsten Tag, als ihr Herr Perrin einen ganzen Arm voll Rosen brachte, da lächelte sie nur.

„Ja,“ sagte er, als er das weiße Blatt Papier mit der Monatsrechnung bemerkte, „das muß doch nicht heute sein? Wie, liebe, gute Laura?“ Er setzte sich plötzlich wieder und sah müde vor sich hin. „Ich bin kein guter Mensch, liebe Laura.“

Sie hatte insgeheim die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Sie brachte ihm an diesem Abend noch ein Abendbrot, sie küßte ihm den Frack und den herrlichen Anzug.

„Wir haben beide unseren Kreis, liebe Laura, ich den meinen und Sie den Ihren; ich werde aus meinem kaum noch herauskommen.“

„Aber,“ begann Laura Gasner und ihre Augen füllten sich mit Tränen, „Sie sind doch jung, Herr Perrin, Sie können arbeiten! Seien Sie mir nicht böse, Herr Perrin, ich meine arbeiten wie ich.“

Er lachte kurz. „Ja, wenn ich ein Mann wäre, gut und brav wie Sie, Fräulein Laura, aber so bin ich nicht.“

„Aha!“ unterbrach ihn Laura, „wer das Vertrauen verliert, verliert die Hoffnung, und wer die Hoffnung verliert, verliert die Kraft!“

Draußen im Garten spielte der Abend mit der Dämmerung. Eine Ansel schlug in einem einsamen Baum; aber der leise jurrende Lärm der großen Stadt war stärker, er ließ das Vogelgelächter nicht aufklingen.

„Ich danke Ihnen, liebe Laura, und Sie sind mir nicht böse, wirklich nicht, und Sie haben ein wenig...“

## Abu Simsa / Von Ludwig von Wahl

Johnny Caldwell war britischer Beamter. Ein schlanker Bursche, Mitte der Zwanzig, leidlich guter Fußballspieler, aber gänzlich untauglich beim Bridge. Und das war sein Pech. Er hatte in Kairo eine jener vielen Positionen im Verwaltungsdienst, in denen man sich höchstens dann einen Namen machen kann, wenn man unermüdeterweise mit einem Kassenbetrage durchdrehen, der eigentlich für die Unterhaltung eines neuen Asyls für obdachlose Fellachen oder zur Beschaffung von Revolvergewehren für die Strassenpolizei bestimmt war. Wenn alles seinen normalen Verlauf genommen hätte, wäre Johnny Caldwell in fünfundsiebenzig bis dreißig Jahren im ehrenvollen Bewußtsein, sich im Staate dienstbar zu haben und mit einer kleinen Pension nach Devonshire unter die Rubenszähler gegangen. Es ist an sich kein Unglück, wenn ein junger Mann nicht Bridge spielen kann. Es wird ein Unglück, wenn er es trotzdem spielt!

Johnny Caldwell hatte auf einem größeren Mont bei seiner Exzellenz dem Eibar das Pech, als Partner Lady McAlister's achtzig Pfund zu verlieren. Lady McAlister war der Weiz in Person und hatte vorzügliche Beziehungen zu Sir Donald Corbrough, in dessen Departement Johnny Caldwell arbeitete. So kam es, daß er bald darauf zum „Alten“ gerufen wurde, der ihm die Erlösung machte, man verspreche sich etwas von seinen Fähigkeiten in rauheren Gebieten und er habe in drei Tagen nach El Kufbar am Weißen Nil abzureisen: „Sehen Sie sich den Bezirk an, bringen Sie ihn ein bisschen in die Höhe. Sie unterstehen ausschließlich dem Gouvernement in Khartum.“

Einmal hat jedermann seinen großen Moment. Johnny Caldwell war weit davon entfernt, seine Verlesung mit seinem Bridgepiel in Verbindung zu bringen. Er nahm die Haltung an, in der sich vermutlich Lord Althamer vom König verabschiedete, um die Wahrsagen heimzuzufinden, sagte „Allright Sir“ und ging mit dem seltsamsten Voratz, aus El Kufbar ein zweites und besseres Khartum zu machen. Er hatte dann Zeit genug, sich einen Feldzugsplan zurechtzulegen. Drei Tage mit der Bahn bis Sudd-el-Nier mit dem Regierungsabnehmer bis Kassa — wieder Bahn bis Khartum — wieder Schiff bis El Kufbar. Auf der Höhe von Berber erwog er die Gegenmaßregeln, die man wirksam gegen die Eifersucht des Gouverneurs von Khartum anwenden konnte, wenn El Kufbar Knotenpunkt einer Bahn quer durch den Sudan und der Linie Faschoda-Kairo geworden war. An Ort und Stelle fand er ein Lehmdorf von etwa dreihundert Töpfen, also Bütteln, ein ziemlich schadhaftees Dungalow und seinen Vorgänger, der ihn mit eiliger Hastigkeit begrüßte. Er war gerade im Begriffe, den letzten Koffer zu schließen und lebte mit der Regierungsdahabije nach Khartum zurück. „Lassen Sie sich's gut gehen, alter Junge,“ meinte er mit einer seitlichen Mischung aus Schadenfreude und Mitleid — „so gut, wie es hier möglich ist.“ Trinken Sie nie mehr als vier bis fünf Whiskys im Tag, es ist sehr schwer, ich weiß, aber notwendig. Sonst kriegen Sie höllische Kreuzschmerzen und Schweißausbrüche und all das Zeug. Haben Sie genug Chinin? Allright. Die Leute hier sind ein ziemlich scheußliches Pack, dumm, jauch und feige. Dieses halbe Jahr war wie zehn Jahre. Haben Sie keinen Bester im Gouvernement?“

Johnny Caldwell vernahm verwirrt. „Das ist dumm — dann kommen Sie nicht vor sechs Monaten hier weg. Well — ich gehe jetzt auf ein Jahr nach Khartum. Da gibt es eine Musikkapelle und ein Kino. Sie glauben nicht, wieviel das bedeutet. Noch einmal! Nehmen Sie sich vor Abu Simsa in acht. Ich weiß nicht, was mit ihm los ist, aber er ist ein ziemlich schauerhafter alter Bursche. Ich fand ihn direkt unheimlich. Geben Sie ihm alle Woche eine Flasche Whisky und bitten Sie ihn, wenn Sie sonst 'nen Bogen um ihn herum.“

„Nein, nein!“ sagte Laura, und es war ihr kesseln ums Herz, diese verlorene, fremde Stimme zu hören, die für sie immer die schöne Stimme eines Prinzen war. Mehr sagte sie nicht, denn das Weinen hing wieder in ihrer Kehle, an den Lauten, und ließ kein Wort über die Lippen kommen. Da küßte sie eine Hand, die leise über ihr Haar strich: „gute, brave, tapfere Laura,“ hörte sie noch diese fremde Stimme, „wer so einfach und bescheiden sein kann, dich zu lieben!“

Dann war sie allein. Am nächsten Morgen klopfte Laura vergeblich an die Zimmertür. Es rührte sich nichts. Laura erschrak heftig. Der Abend gestern, das Gespräch, um Gottes willen, Herr Raoul Perrin würde doch nicht...“

Das Zimmer war leer. Es zuckte heftig um die Mundwinkel des Mädchens. Ein starkes Gefühl der Bitterkeit und sogar eines der Veringschämung wurde fühlbar. Der Traum war aus; was war sie dumm gewesen! Er hatte recht! Nein, nicht mehr denken daran!

Sie schritt in das Zimmer und räumte auf. Sie öffnete das Fenster. Ein leises Weinen stieg ihr wieder in die Kehle; eine fremde, unbekannte Welt glaubte sie zu fühlen.

Noch hing der Duft des teuren Parfüms im Zimmer; er sollte hinaus, verwehen. Sie wuschelte sich die Tränen fort. Sie wollte nicht urteilen!

Da fand sie die zwei Vögel, die sie ihm damals geschenkt hatte. Sie holte sie aus der Ecke hervor. Zweifelloserweise mußte sie verloren und vergessen haben, sie mußten ihm aus dem Sack des pflanzenblauen Morgenrocks gerettet sein. Sie krich sie glatt, sie küßte sie. Wie fröhlich sie waren! Ach ja, wie fröhlich!

Wie sie die Köpfchen hoch trugen, stolz, mutig, lustig! Ganz recht hatten sie! So sollte sie es auch tun! Ihre Welt war ehrlieh und gut! Sie hatte das Recht, so zu sein, wie diese Vögel: munter und frei und gut! Wie ihre süßen, kleinen Vögel!

Und dabei blieb sie. „Verrückt,“ sagte Herr Theobald Duille am nächsten Samstag, „herrlich, wie schön und lustig sie fliegen... ausgerechnet zu mir! In meine Hände!“ Und er küßte sie, und es war Laura ganz so, als wären diese Hände gar nicht so groß, wie sie immer glaubte. Und wenn, diese Seele und dieses Herz waren ehrlieh und gut, und die Karte in das Kino nahm sie auch an, und sie war überzeugt, jetzt würde kein Bierbrauer neben ihr sitzen und auf der anderen Seite eine etwas blässere ältere Dame, die jeden Text laut vor sich hin sprach... jetzt würde er neben ihr sitzen, und es würde alles gut sein und fröhlich... So wie ihre kleinen lieben, bunten Vögel fröhlich, lebenslustig und munter waren... und von nun an blieben!

So, das wäre alles. Good bye, Mr. Caldwell. „Auf Wiedersehen,“ sagte Johnny verblüfft. Drei Stunden später war er der einzige Weiße im Bezirk El Kufbar. Er hatte inzwischen die Ueberzeugung gewonnen, daß hier so ziemlich alles anders werden würde, damit man es drei Tage lang ausbalden konnte, und ließ die drei Schüssel, die er als Dienstpersonal übernommen hatte, Generalreinigung betreiben. Als sie murrien, klagte er im besten Arabisch.

Der Älteste der drei sagte auf Englisch: „Es ist ihm erst seit heute heiß“, und die beiden anderen grinsten. „Ich habe recht, morgen oder übermorgen sieht der neue Herr auch alles gehen, wie es ging.“

Johnny Caldwell schob den Tropfen gerade und ging durch das Dorf. Der Eindruck war niederschmetternd. Aber er war viel zu jung und viel zu sehr Engländer, um sich gleich entmutigen zu lassen. Er notierte sich eine Menge, als zu Mittag, was ihm Kaffim hinstellte, und war so in Gedanken, daß er nicht merkte wie schlecht das war. Kaffim verzaubert verächtlich den Mund, als er nicht bestraft, nicht einmal zur Rede gestellt wurde. Er hatte sehen wollen, wie der Neue so etwas aufnahm, und nun wußte er es. Am Nachmittag sah Johnny Caldwell am Nilufer eine Frau, die einem in bunte Fäden gekleideten alten Mann zwei Hüner gab, und fragte, was er ihr dafür gegeben habe. „Herr, ich gebe ihm die Hüner, weil sonst die Krokodile meinen kleinen Haffis fressen.“ Johnny Caldwell schüttelte den Kopf. „Was ist das für ein verdammter Unsinn,“ fragte er ärgerlich. „Das ist kein Unsinn,“ antwortete der Mann in fließendem Arabisch. Er hatte einen ungewöhnlich langen Hals und in seinem grauen Stoppelbart hatten die Pochen gewütel. Er sah aus wie ein uralter Marabou. „Ich bin Abu Simsa, Effendi. Ich bin der Vater der Krokodile. Wenn mir Bischi zwei Hüner gibt, werde ich ihren Sohn segnen, daß er groß und stark wird und ihr helfen kann. Sonst aber werden ihn die Krokodile aufessen und das sehr bald.“

Johnny Caldwell lief dunkelrot an. „Gib der Frau die Hüner zurück,“ befahl er. „Ich dulde hier keinen solchen Unsinn. Wenn ich so etwas noch einmal sehe oder höre, wird du bestraft.“ Das Weib nahm die Hüner nur sehr widerwillig zurück und Abu Simsa blinzelte. „Ich hoffe nicht, daß du mir Ungelegenheiten machst, Effendi,“ sagte er ebenso höflich wie unverschämmt. „Oh geh zum Teufel.“

Am nächsten Morgen wurde Johnny Caldwell von furchtbarem Lärm geweckt. Das ganze Dorf war in Aufregung. „Was ist los, Kaffim?“

„Herr — die Krokodile haben Bischi kleinen Sohn geholt.“

Johnny Caldwell preschte die Lippen zusammen und schnallte den Revolver um. Dann ging er ins Dorf. Bedrücktes Schweigen als er kam. Die Leute sahen zu Boden.

Mit großer Schwierigkeit brachte er endlich heraus, daß ein paar Weiber gesehen hatten, wie der kleine Haffis in den Fluten verschwand. Er fragte nach Abu Simsa. Der Alte kam und ließ sich von zwei Leuten feierlich bezeugen, daß er ständig bei ihnen gewesen, mit ihnen geschwätzt und geschlafen habe.

Johnny Caldwell betrachtete ihn finstern.

„Ich habe gute Lust, dich nach Khartum zu schicken,“ Wer soll dann das Dorf vor den Krokodilen schützen?“ fragte der Alte sanft. „Du jedenfalls kannst es nicht. — Herr — Du kannst dich ja nicht einmal selbst vor ihnen schützen.“

Er hatte einen ganz seltsamen Blick, als er das sagte. Ein widerlicher alter Bursche!

„Ich werde morgen über dich entscheiden“, erklärte Johnny Caldwell, und ließ ihn in seinem Tofel bewachen.



Dann nahm er Chinin gegen plötzliche Kopfschmerzen, die dem auch weagangen. Nach dem Essen wurde er gegen seine Gewohnheit müde, legte sich schlafen, und träumte von Daisy Whittora, für die er immer ein Faible gehabt hatte. Sie lud ihn zu einer kleinen Partie auf der Terrasse ein, sah erntendend aus und war in ausgelassener Stimmung. Als er zu ihr ins Boot steigen wollte, hielt sie ab, schickte vom Ufer ab, so daß er stolperte und ins Wasser fiel. Sie lachte und winkte ihm, ihr zu folgen. Er war ein bißchen ärgerlich, zumal sie ihn plötzllich durchaus schüchtern ansah. Etwas rauschte auf. Dann kam der entsetzliche, aufstehende Schmerz...

Drei Tage später standen die vier ältesten Männer von El Niska vor Leutnant Thomas Herrn vom ersten Infanterieregiment.

# Die Macht der Gewohnheit / Novelle von Roger Regis

„47 und 9 = 56, und 2 = 58 und 3 = 61... 1 an und 6 weiter...“ Franz Martel setzte an, zählte weiter und ging dann mit monotoner Stimme an das Abzählen der nächsten Zifferreihe. Franz Martel war Unterkassierer in einem Handelsbureau der Wallgasse. Seine Neugierde und Korrektheit ließen ihn vorläufig dieses Postens würdig erscheinen und sein Chef konnte in der Tat nur Gutes über ihn aussagen. Leider aber konnte Franz Martel nicht auch das Gleiche von seinem Chef behaupten. Das Gehalt, das er bezog, war zum Leben gerade noch hinreichend, aber um etwas zu sparen — man muß ja auch an weiter denken — war er gezwungen, sich Heimarbeit zu suchen, die er dann stets nach dem Abendessen erledigte.

Diese Arbeit bestand ausschließlich in der Revision von Geschäftsbüchern. Stundenlang saß Franz in seinem kleinen Zimmer von Baugasse über richtige Posten gebogen und abdierte endlose Kolonnen. Was hätte er denn sonst im Wirbel dieser Millionenstadt, wo er ganz fremd war, die langen Abende tun sollen? Und dann aus dem Verdienst, der ihm hier zufloß, konnte er auch den Eltern manchmal eine hübsche Banknote schicken, seinen bejahrten Eltern, die fern in einem normannischen Dörfchen einsam und kümmerlich lebten. Auch an diesem Abend schwirren ihm allerhand Kindheits-erinnerungen im Kopf, während seine Lippen unausgesetzt Zahlen murmelten.

„6 und 8 = 14, und 3 = 17...“ Plötzlich aber hielt er inne. Im oberen Stockwerk, gerade über ihm, hatte ein wuchtig angeschlagener Afford alle Saiten eines Klaviers zum Mitschwingen gebracht und sofort darauf ergossen sich Konkluden in die Stille des Hauses. „Natürlich, jetzt fängt sie wieder an! Den ganzen Abend wird sie auf ihrem Kissen herumzucken! Es ist rein zum Verdrüßwerden...“ Wie kam ich in Ruhe arbeiten!

Aufgeregt sprang er vom Sessel und durchmaß mit nervösen Schritten das Zimmer. Vor einem Monat war eine neue Mieterin dort eingezogen und seit dieser Zeit gab es tagtäglich in den Abendstunden die gleiche Qual. Kaum fünf Franz zu abdiere an, begann auch schon oben das Getöse. Es mühte nichts, daß er sich die Ohren verstopfte, die schwarzen Töne drangen ihm bis auf den Grund des Hirns. Er schimpfte und fluchte, er vermaledeite die fatale Nachbarin. Da es aber keine Hausordnung gab, die ihm bei einer Klage recht gegeben hätte, so nahm er, wenn sein Wutausbruch vorüber war, die Arbeit wieder auf, so schwer und langsam sie auch bei dieser Begleitung vorankam.

Heute aber kam er absolut nicht vom Fleck. Das Buch, das man ihm zur Überprüfung gegeben hatte, war heikel und schwierig und über dies hatte er sich verpflichtet, es morgen abzuliefern. Wie würde es ihm möglich sein, die Arbeit fertigzustellen, wo dieser Sturzregen von Tönen auf ihn herniederprasselte?

Franz befand sich im Zustande derartiger Aufregung, daß er sich nicht mehr länger zurückhalten konnte. Er ließ zur Tür hinaus, schlug sie hinter sich zu und stürzte gegen das obere Stockwerk, indem er vier und vier Stufen immer auf einmal nahm. Zitternd vor Wut läutete er an der Tür der Mieterin. Kleine Schritte trippelten durchs Zimmer, die Tür wurde geöffnet und der junge Buchhalter hörte im Finstern eine weiche Stimme, die ihn fragte: „Was wünschen Sie, bitte?“

Die rauesten und größten Worte drängten sich Franz auf die Lippen, doch der Liebreiz dieser einschmeichelnden Stimme machte seinen Zorn ganz plötzlich erlöschen. Er stotterte: „Ich bin gekommen...“ „Ich wollte...“ „Nun, mit einem Wort: Es ist wegen des Klaviers.“ „Wegen des Klaviers?“ sagte die geheimnisvolle Person, als würde sie nicht verstehen. „Möchten Sie nicht eintreten? Im Zimmer plaudert es sich gemütlicher. Nehmen Sie doch bitte Platz, mein Herr.“

Da schaute sich Franz sein Gegenüber an und seine Wut auf das unglückselige Instrument war wie weggeblasen. Sie konnte nicht mehr als zwanzig Jahre zählen, ihr kastanienbraunes, gewelltes Haar schimmerte unter der Lampe in goldenen Reflexen, ihre großen Augen blinnten ruhig und sanft, ihre Gestalt war harmonisch und die ganze Person strömte etwas so Ehrliches, Anmutiges und Gefundes aus, daß Franz einige Sekunden wie verzaubert blieb.

Um das Schweigen zu brechen, begann das junge Mädchen: „Ich höre Sie vielleicht, wenn ich abends spiele, nicht wahr? Aber Sie müssen mich schon entschuldigen, ich bitte Sie darum, den ganzen Tag arbeite ich im Modesealon, und wenn ich dann abends allein bin, so habe ich keine andere Zerstreuung, kein anderes Vergnügen, als mein Klavier...“ „Ihre Eltern leben also nicht mehr, gnädiges Fräulein?“ „Sie wohnen in der Provinz...“ „Aber wirklich, mein Herr, wenn dieses Musikinstrument Sie hört, so müssen Sie es mir sagen, und ich werde dann aufhören. Das ist doch der Zweck Ihres Kommens, nicht wahr?“

Franz schämte sich jetzt der Gefühle, die ihn hierher getrieben hatten. Es war doch unmöglich, von diesem Mädchen ein derartiges Opfer zu verlangen. Die Musik bildete ihr einziges Vergnügen und er sollte es ihr rauben? Errötend und verlegen suchte er einen Ausweg, indem er murmelte: „Sie irren, gnädiges Fräulein, im Gegenteil: ich liebe die Musik. Besonders das Stück, das Sie soeben spielten, gefällt mir, und ich bin heraufgekommen, um Sie zu fragen, welchen Titel es hat.“

„Es ist die „Sonate Pathétique.““ „Von Mozart, nicht wahr?“ „Nein, von Beethoven.“ „Ah!...“ Schauen Sie, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir eine große Freude machen wollten, würden Sie nochmals damit beginnen?“ Einige Wochen sind darüber vergangen. Franz Martel hat sich mit seiner anmutigen Nachbarin befreundet. Wenn sie einander auf der Straße begegnen, so grüßt er sie voll Freude: „Guten Tag, Fräulein Luzie!“ Und sie antwortet ihm nicht weniger liebenswürdig: „Guten Tag, Herr Franz!“ Dann brüden sie einander die Hände, wie zwei alte Kameraden.

„Wir waren alle sehr erstaunt, als der Offizier plötzlich zwischen uns durchging, an das Ufer, und in das Wasser — mit allen Kleidern! Wir haben ihn ausgerufen, es gäbe ein Krokodil hier, aber er hörte nicht, und lächelte nur, als wenn er etwas Schönes sähe.“ Dann haben ihn zwei Tiere gepackt und heruntergezogen.“ „Er war schon sehr erregt, als er ankam“, meinte Ahmed Abdullah, den sie im Dorf Abu Timsah nannten. Und er fügte vertraulich hinzu: „Ich glaube, er war etwas deil (verrückt!)“

„Scheint so“, dachte Leutnant Berry. „Es waren sechsundsüßzig Grad Hitze an diesem Tag.“ Eine Woche später erkundete man in Kairo, daß der junge Caldwell gestorben war, ertrunken. Obgleich er irgend so etwas „Schade — er war ein netter Kerl.“ „Aber er spielte sehr schlecht Bridge“, sagte Lady McMilliter, und sie hatte recht, das zu tabeln. Denn schließlich war nur sein schlechtes Bridgepiel an seinem Tode schuld!

Am Abend sitzt der junge Mann immer vor seinem Tisch über den endlosen Zahlenkolonnen und immer hört er über seinem Kopfe das Vibrieren des Klaviers. Manchmal regt ihn ja dieses Spiel noch auf und er streckt die Faust gegen die Bede. Gleich aber fallen ihm die großen, so ruhig und sanft blidenden Augen ein und er sieht im Geiste die braunen Haare, die unter dem Lampenschirm goldig erstrahlten. Seine Faust fällt da zurück, sein Zorn verläßt ihn, er beginnt seine Arbeit von neuem und seine Feder schreibt Ziffer um Ziffer, während an seine Ohren die Töne einer Sonate oder eines Walzers dringen. Seine Gefühle sind jetzt geteilt zwischen seiner Wut auf die Musik und seiner Sympathie für die reizende Spielerin, so daß er sich abwechselnd freut und ärgert. Manchmal, wenn er mit seiner Arbeit fertig wird, sieht er lange unbeweglich und denkt: „Er denkt so viel, daß er endlich eines Abends, ohne sich viel Rechenschaft über sein Tun abzulegen, aus seinem Zimmer geht, die Treppe emporsteigt und an der Tür seiner Freundin läutet. Und als sie ihm öffnet, sagt er leise und rasch:“

# Die Uhr / Von Fred A. Angermayer

Man verzeihe, daß ich gleich von mir zu sprechen beginne, da ich diese ganze Geschichte um mich dreht. Ich bin Erfinder. Seit Jahren wühle ich in tollsten Phantasien. Immer aber kam mir ein anderer zuvor. Auf die Dauer wurde ich müde und etablierte mich in einer kleinen Stadt als Sprachlehrer. Man wird es mir aufs Wort glauben, daß ich, den schpferische Probleme bekämpfen, den Unterricht halle, und andere Gedanken habe, als zwölf Stunden täglich unregelmäßige Zeitwörter einzupauken. Was nützt? ... Ich muß! ... Meine Familie will essen!

Und nun beginne eigentlich erst meine Geschichte. Ich besaß eine Uhr. Sie stammte von meinem Großvater, der sie wieder von seinem Großvater hatte. Friedrich der Große hat sie einst einem meiner Vorfahren für irgend etwas geschenkt. Sie war nicht gerade tadellos, aber schön. Auf dem goldverzierten Zifferblatt sah man einen Amorlettenreigen. Als mein Großvater starb, gilt kein letzter Blick über ihre schlanken Zeiger. Nach meines Vaters Tod kam dieses Erbschaft in meinen Besitz. Ich wanderte damals nach Amerika aus und studierte in New York und Chicago. Hungerlitten vom Hunger der Technik befreit, ich, Ingenieur zu werden. Die Lehrjahre waren bitter. Etwas mir genährlich schlecht. Eines Tages habe ich, bis auf die Uhr, alles im Leihhaus. Mein Zimmer in der Neuyorker Gasse war ein Miniaturmodell. Ich froh Sommer und Winter. Unterernährung!

Eines Tages fiel ich vor Erschöpfung auf der Straße zu Boden. Als man mich aufhob, war mein erster Gedanke die Uhr. Ich hatte sie noch. Jemand steckte mir einen Dollar in die Hand, dann taumelte ich weiter. Ich habe um diese Uhr wie um mein Leben gekämpft. Nie kam mir auch nur der Gedanke, mich ihrer zu entäußern, lieber wäre ich wohl verhungert. Das ist zwar dumm, aber anständig.

Eines Tages aber geschah das Unglaubliche. Ich war inzwischen längst in die Heimat zurückgekehrt und meine englischen Sprachkenntnisse brachten mich auf den Gedanken, Unterricht zu erteilen. Alles ging gut. Nachts grübelte ich über physikalischen Problemen, nachts erann ich Maschinen, nachts lag ich noch im Bett und konstruierte mathematisch-praktische Riesenmotoren. Eines Tages war ich dabei, ein neues, unwahrscheinliches Flugproblem zu durchdenken. Einfall von phantastischer Kühnheit bräuteten auf mich nieder: es waren vergebene Sekunden! ... Ich stand mitten in der Nacht auf, ging an den Konstruktionsbüch und begann die ersten Fäden des icher unglücklichen Problems fiebernd zu entwirren. Wie ein Feind über-raschte mich der Morgen und gemachte mich an meine Pflicht. Neben an schliefen drei Kinder. Ich schob alles beiseite und nahm, als es neun schlug, das Lehrbuch zur Hand. Pünktlich war der erste Schüler erschienen, dem ich — nur an meine neue Erfindung denkend — wie ein Schlafender die Vorleser vorzählte.

Jede Stunde ging meine Zimmertür, nach kurzen Schritten der Korridorflinge, die mich durchbohrte, unerbittlich auf und ein Schüler gab dem anderen die Türklinte in die Hand.

Ich hatte, den Schädel voll wirbelnder Probleme, wie ein Automat zu funktionieren. Da... nachmittags... kurz nach vier, stand das ganze Problem haarsträubend gelöst in meinem Hirn. Vor mir aber sah ich diese Stunde ein Herr und wollte unterrichtet sein. Ein fat berechnender Kaufmann, der für sein Geld Ware verlangte und keine Sekunde seines Unterrichts einzuweihen geneigt war. Gerade er wollte ja nach zehn englischen Stunden seiner Frau, die auf Java lebte, den ersten Liebesbrief in englischer Sprache schreiben.

Mein Hirn tanzte in seiner Knochenzelle und mein Blut rauschte dröhnend... Ungeduld peitschte meine Herzen, denn ich wollte nach dem Unterricht sofort in mein Arbeitszimmer, um meine Erfindung gültig zu formen. Während der Unterrichtsstunden lag, wie ein treuer Diener, stets die alte Uhr neben mir auf dem Tisch. Meine Augen lagen sich an ihrem Zifferblatt fest... die kleinen Engel begannen wirk-lich zu tanzen.

Meine Formel... meine Formel... Wägen im Unterricht kitzelte ich die martianischen Linien meiner neuen Erfindung in mein Lehrbuch. Langsam, wie ein alter Mann, unterstimmert um mein Fieber, schlich die Uhr... Tid tad, tid, tad... Endlich rüdte ihr Zeiger wieder um fünf Minuten vor... ich hatte noch eine halbe Stunde anzuhalten. Vor mir sah der reiche Krämer und bohrte mit seine rüchtlischen Blicke ins Gesicht, um mich zu kongentrieren, da er wohl meine Zerstreuung bemerkt hatte. Er kämpfte um keinen ersten englischen Liebesbrief, ich schlug die Entscheidungsschlacht meines Lebens... So saßen wir, zwei unverwundliche Gegenjäger, einander gegenüber. Mein Gehirn kochte. Vor mir aber schlich die Uhr... tid... tad... tad... und der Mann im Lehnstuhl wiederholte hartnäckig: I am, you are... we are... Am I... are you... are we... Schon fühlte ich, wie sich die Grundpfeiler meines Problems zu verflüchtigen begannen...

„Fräulein Luzie! Sie sind allein und ich bin allein. Möchten wir nicht diese zwei Einsamkeiten verbinden, möchten Sie nicht meine Frau werden?“

Dieser Abend — Franz und Luzie waren seit zwei Monaten verheiratet — kam der Buchhalter etwas spät nach Hause. „Schnell!“ rief er beim Eintreten seiner Frau zu. „Essen wir schnell, ich habe Arbeit mitgebracht und die muß fertig werden.“

Luzie lächelte ihren Mann und beehrte sich, seinen Wünschen zu entsprechen. Sie hatten eine kleine Wohnung gemietet, und zwar in demselben Hause wie früher. In ihrem Speisezimmer hing über dem runden Tisch eine Kandelampe mit einem Porzellanstirn und in einer Ecke stand verlassen und stumm das Klavier. Sie waren glücklich sie liebten einander. In wenigen Minuten war das Abendessen vorbei. Raum hatte Luzie den Tisch abgeräumt, setzte sich Franz zu seinen großen Büchern, nahm einige Blatt Papier und begann: 27 und 4 = 31, und 6 = 37, und 8 = 45... Um ihren Mann nicht zu stören, saß Luzie auf den Fußspitzen umher, machte sich klein, ganz klein, traute sich kaum einen Zettel von der Stelle zu schieben. Zeitig über die Mühsicht, dachte Franz bei der Arbeit: „Mit meiner Luzie habe ich aber wirklich einen Haupttreffer gemacht. Ich besitze eine Frau, die in jeder Hinsicht reizend ist, und überdies kann ich ruhig sein: Das Klavier schweigt jetzt wie ein Grab.“

Doch merkwürdig, gerade heute verwirrten sich ihm die Ziffern und die Arbeit wollte ihm nicht recht von der Hand gehen. Zwei- bis dreimal mußte er bei jeder Kolonne mit dem Abzählen beginnen. Sein Geist irrite zerstreut ab, während seine Lippen murmelten: „45 und 9 = 53, nein 54! und 8 = 61, nein 63, nein 62...“

Wird geworden, hörte er auf, dachte über etwas nach und sagte dann zu seiner Frau: „Luzie willst du mir einen großen Gefallen erweisen?“ „Gewiß, mein Schatz!“ „Sey' dich also zu deinem Klavier und spiel' mir die Sonate Pathétique von Beethoven!“ „Du willst, daß ich spiele, während du arbeitest?“ „Nun ja, warum denn nicht? Es ist wohl eine Gewohnheit aus der Zeit, da ich unter dir wohnte, ohne dich zu kennen. Es scheint mir, daß ich meine Rechnungen viel sicherer mache, wenn du Klavier spielst!“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

# Zweimal Kodexzeit. Von Erich Kästner.

Als hätte der Dide vor mir einen Schleier über mein Hirn geworfen... so unklar waren die Konjuren meines Konstruktionsplans verflocht... Die trodene Stimme meines Feindes stahl mir mein Leben... immer langsamer wiederholte er unter taukend dämmen Fragen wiederkehrend die englische Grammatik. Und meine Uhr schien mit diesem Dampir verbunden zu sein. Sie war... fast stehen geblieben. Sie wollte nicht. Ich sollte nicht fliegen, kriechen sollte ich, mein Leben lang mich duden, jeden Tag immer wieder Bildungslaf sein... ein Morgen sollte heraufgehen und mich mit (Gang) und Erleuchtung überschütten... tid... tad... tid... Unter... gang... Unter... gang... Da war's mit meiner Beherrschung aus. Ein Däblich traf meine Uhr.

„Du — — Instrument, das ich mehr liebte als mich selbst, du zusammengeknülltes Ding, dem erst meine mitleidigen Finger Atem schenken — du willst mir trocken... willst gerade heute... die Stunde nicht hinter dich bringen — du Betrüglerin!“ — „Ich sah alles wie durch einen roten Nebel, sprang auf, packte die Uhr und schlenderte sie in einem Anfall von Rakierei durchs Fenster. Glücklich verichlang sie der Fabrikbäch, der an meinem Haus vorbeimordete.“

Dann schlug ich auf den Tisch, schob Lehrbuch und Hefte beiseite und sagte dem reichen Kaufmann: „Schluß!“ — „Die Zeit ist aus!“ Wie satanischer Dohn schlug's in dieser Sekunde die fünfte Stunde vom Fabrikturn... Die Zeit war wirklich aus... meine Uhr hatte sie redlich ausgezeit... Erich Kästner stand mein wider Schüler auf, griff in die Brusttasche, legte einen Geldschein auf den Tisch und empfahl sich grußlos.

Ich aber stürzte ins Arbeitszimmer, um meine Konstruktionsformel fleißend zu fixieren. Ueber eine Stunde sah ich wie ein Verblödeter am Schreibtisch. Nichts!... Nichts mehr!... Keine Kurve mehr!... Ausgelacht! Da lachte ich gellend auf, sah wie durch einen Schleier das entsetzte Gesicht meiner Frau im Türrahmen — und glitt — wie ein Anfer, der keinen Grund mehr findet, ins Wejenloje. Nach vielen Wochen entließ man mich aus dem Spital.

Jetzt gehe ich wieder Stunden. Der reiche Fabrikherr ist längst nach Java gereist. Meine anderen Schüler wissen von diesem Vorfall nicht. Manchmal sehe ich, wie ihre Augen nach meiner Uhr luchen, die allen gut gefallen hat. Gefragt hat mich noch keiner. Nur ein kleines Mädchen sagte vorige Woche zu mir: „Aber, Herr Lehrer, Sie haben ja weiße Haare bekommen!“

# Ein flammender Zwilling zu sein, ist kein Genie. Von Erich Kästner.

Ständig zu zweien, niemals allein, auch wenn man mal muß... Zwei Körper, ach! in einer Haut. Gott ist kein Cavalier. Und wird mal so ein Paar getraut, traut man gleich vier. In Manila, so wird uns erzählt, hat sich ein Paar solcher Zwillinge kürzlich vermählt. Die Sache ist wahr.

Der Kätz von Manila machte Skandal und fand, daß sei, unterm Gesichtspunkte der Moral, eine Schweinerei. Er fand: ein doppeltes Ehebett gehe zu weit. Und zick das geplante Ehequartett der Vierköpfigkeit. Er stellte sich alles plastisch vor. Ich könnte das nie! Er war ein Mann mit wenig Humor und viel Phantastie.

Gott schuf die Beine, den Kopf und den Bauch in seiner Huld, und die flammenden Zwillinge auch! Er ist dran schuld. Jetzt haben die vier, trotz Kätzens Mein, die Trauung erreicht. Ein flammender Zwilling zu sein, ist aber trotzdem nicht leicht.



# DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

27. Fortsetzung.

Vorsitzender: Ich will genauer fragen: hat Ihnen der Angeklagte einen Zettel oder irgend etwas Schriftliches zukommen lassen?

Virginia: Nein.  
Vorsitzender: Dann ist das, was Sie sagen, vollkommen unbegründet!

Virginia: Herr Präsident, vielleicht darf ich darauf hinweisen, daß die Liebe von allen Wundern der Erde das unbegreiflichste ist.

Vorsitzender: Fräulein Baratho, damit kann das Gericht nichts anfangen. Sie wollen uns also nicht sagen, wie Sie dazu kommen, sich plötzlich als die Verlobte des Angeklagten zu betrachten?

Virginia: Ich sagte Ihnen doch: weil wir uns lieben!

Vorsitzender: Sie haben sich doch aber nicht ausgesprochen?

Virginia: Nein. Aber bedarf es zwischen zwei Liebenden der Aussprache?

Vorsitzender: Wir kommen hier in eine lyrische Erörterung hinein, die zu nichts führt. Ich will Ihnen eine andere Frage vorlegen: Glauben Sie, daß Ihr Großvater mit einer Verbindung zwischen Ihnen und Dr. Arber einverstanden gewesen wäre?

Virginia: Ja. Großvater hatte Herrn Dr. Arber sehr gerne und hätte sich an der Stellung und an den Vermögensverhältnissen Dr. Arbers gewiß nicht gekümmert. Außerdem hat er mir nie einen Wunsch verweigert.

Vorsitzender: Hatte Ihr Großvater nicht vielleicht in Amerika betragsmäßige Ansprüche?

Virginia: Ganz gewiß nicht. Schon aus Gründen der Massensache. Ich glaube, Großvater hat die Absicht gehabt, dauernd in Europa zu bleiben, weil man hier in diesem Punkt freiere Ansichten hat.

Vorsitzender: Ich habe im Augenblick keine Frage mehr an die Zeugin. Herr Staatsanwalt?

Staatsanwalt: Danke!

Vorsitzender: Herr Verteidiger?

Verteidiger: Ich auch nicht.

Vorsitzender: Werden irgendwelche Anträge in bezug auf die nachträgliche Vereidigung der Zeugin gestellt?

Staatsanwalt: Ich beantrage, die Zeugin Baratho nicht zu vereidigen. Es geht aus ihrer Aussage hervor, daß sie sich derart in ein romantisches Gefühl eingelassen hat, daß man ihrer Aussage keinen großen Wert beilegen darf. Es besteht ja geradezu ein Hörtätigkeitszustand zwischen dem Angeklagten und der Zeugin, die dem Angeklagten mehr Glauben schenkt, als ihren eigenen Augen. Die Aussage ist darum für die Schuldfrage völlig wertlos und ich würde in einer nachträglichen Vereidigung eine Herabwürdigung des Eides sehen. Ich bitte also, davon Abstand zu nehmen.

Verteidiger: Der Antrag des Herrn Staatsanwalts ist vollkommen unverständlich. Die Zeugin macht den Eindruck absoluter Glaubwürdigkeit und ihre Aussage deckt sich Punkt für Punkt mit dem, was Dr. Arber angegeben hat. Ihre Aussage dadurch zu entwerten, daß man sie nicht vereidigt, weil sie Sympathie für den Angeklagten hat, wäre eine grobe Ungerechtheit gegen diesen. Ich stelle demgemäß den Antrag, Fräulein Baratho zu vereidigen.

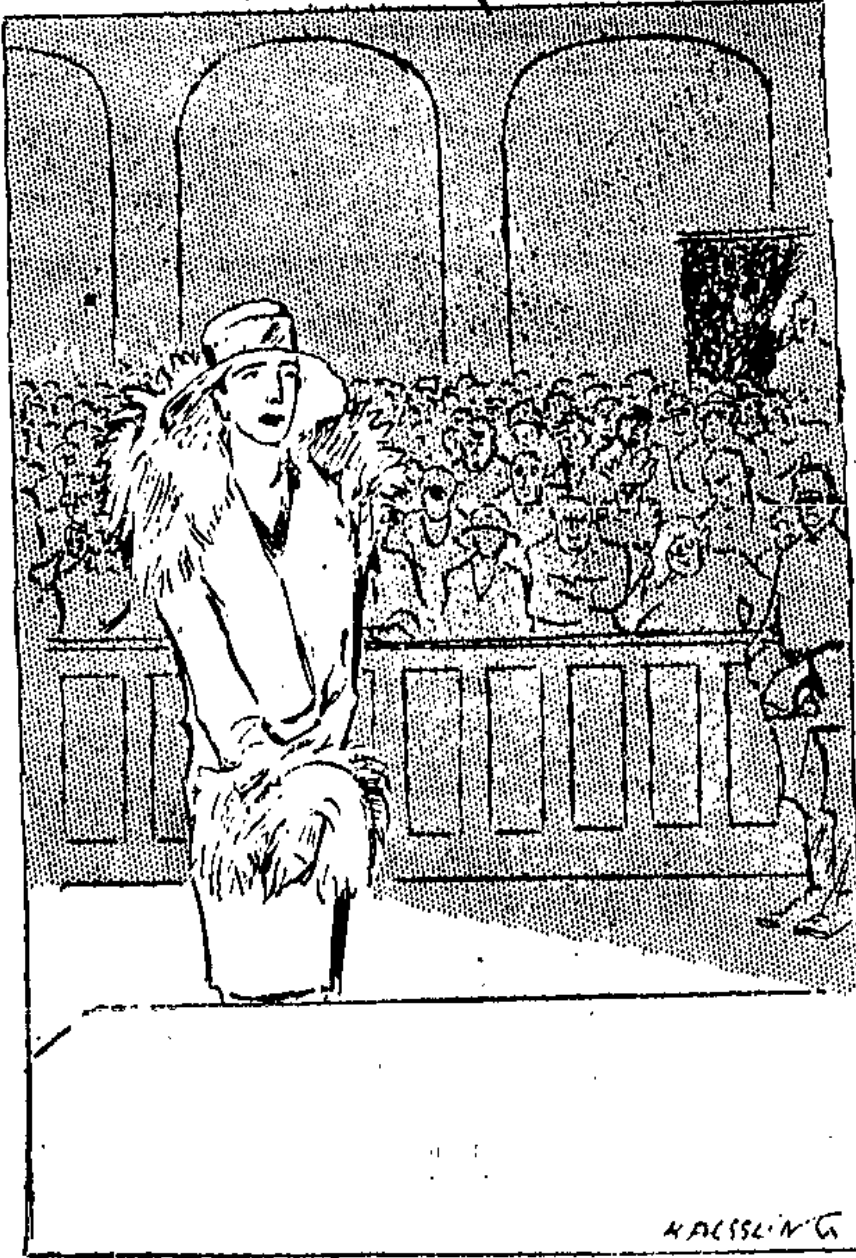
Vorsitzender: Angeklagter Arber, haben Sie etwas zu bemerken?

Magnus: Ich stelle nur fest, daß die Anklagebehörde prinzipiell alles als wertlos hinstellt, was irgendwie zu meinen Gunsten spricht. Bei der Rechtslosigkeit, die der Angeklagte im Strafverfahren hat, kann ich mich dagegen nicht wehren, sondern nur darauf hinweisen.

Vorsitzender: Angeklagter, Sie sprechen von Rechtslosigkeit — Sie haben alle Rechte, die Ihnen die Strafprozessordnung zuerkennt!

Magnus: Das heißt: keine!  
Vorsitzender: Dr. Arber, ich verhandle gegen Sie wegen Mordes, aber ich streite mich nicht mit Ihnen. — Das Gericht zieht sich zur Rückschlusnahme zurück.

Der Präsident und die beiden Richter verschwanden durch die schwarze Tür hinter dem Richterisch. Die Geschworenen streckten die Köpfe zusammen, das Publikum fixierte die Zeugin, die noch immer am Zeugenisch stand und unterhielt sich halbblau. Die Berichterstatter tauschten ihre Meinungen



Herr Präsident, vielleicht darf ich darauf hinweisen, daß die Liebe von allen Wundern der Erde das unbegreiflichste ist.

aus: „Interessantes Mädchen“, sagte ein älterer Herr mit großer Gerichtspraxis. „Sollte eigentlich Räuber heißen!“ „Wieso?“ fragte ein jüngerer Kollege. „Mädchen von Heilbronn. Steht zu Dr. Arber auf, als wolle sie sagen: Ja, hoher Herr! Wird ihr aber nichts nützen. Das Gericht glaubt diesem Grafen Wetter vom Strahl nicht das geringste.“

Der Gerichtshof trat wieder ein. Der Vorsitzende verkündete: „Das Gericht hat beschlossen, von einer Vereidigung der Zeugin Virginia Baratho abzusehen. Das Gericht billigt der Zeugin zu, daß sie ihre Aussage im guten

Glauben abgegeben hat, ist aber der Meinung, daß sie bei ihrem derzeitigen Gemütszustand nicht in der Lage ist, objektiv richtig auszusagen. — Fräulein Baratho, Sie werden also nicht vereidigt. Sie werden Ihre Aussage vielleicht im Laufe der Verhandlung noch ergänzen müssen; ich bitte Sie deshalb, auf der Zeugenbank Platz zu nehmen.“

Virginia verneigte sich schweigend und setzte sich. Sie war sehr bleich geworden, denn schon während der Vernehmung konnte sie sich dem Eindruck nicht verschließen, daß Magnus vor den Männern da oben kein Erbarmen zu erwarten hatte, wenn sie ihn schuldig fanden. Und sie wollten ihn offenbar schuldig finden.

Die Verhandlung nahm ihren Fortgang. Der Zeuge Allan Gilberts wurde aufgerufen. Der Verhandlungsleiter hatte offenbar die Absicht, erst die Zeugen zu vernehmen, die günstig für den Angeklagten ausfallen. Mr. Allan Gilberts aus Chicago hatte aus eigenem Antrieb die Europareise unternommen, wie er auch aus eigenem Antrieb das Telegramm seines Schwiegervaters an die Staatsanwaltschaft gelangen ließ. Er war ein Mann von etwa dreißig Jahren, ein richtiger Amerikaner, schlank, jählig, mit einem scharfgeschnittenen Massengesicht. Da er nicht Deutsch sprach, mußte er unter Zuhilfenahme eines Dolmetsch vernommen werden. Er sagte aus:

Sein Schwiegervater, Jonas Burns, hatte telegraphisch mit James Luchner eine Zusammenkunft für den 5. März in Paris vereinbart, um mit ihm über Luchners Stahlwerke zu verhandeln, die er seinem eigenen Betrieb angliedern wollte. Es handelte sich um ein Objekt im Wert von etwa fünf Millionen Dollar. Der Kauf wäre für Jonas Burns sehr vorteilhaft gewesen, und Mr. Allan Gilberts bemerkte, er sei sehr erfreut gewesen, als das Telegramm seines Schwiegervaters eintraf, demzufolge der Abschluß mit Luchner verletzt worden sei. Als Jonas Burns aus Paris zurückkam, war er, Allan Gilberts, nicht in Chicago; er hatte geschäftlich nach San Francisco verreisen müssen. Zwei Tage nach seiner Rückkehr verunglückte Jonas Burns auf der Fahrt von seinem Landhaus nach der Stadt in seinem Wagen. Er war bei einem Zusammenstoß mit einem anderen Auto aus dem Wagen geschleudert worden und hatte das Gesicht gebrochen. Unfallsfahrlässig explodierte infolge des Zusammenstoßes der Benzintank des brennenden Wagens, der vollständig verbrannte. Allan Gilberts gab den Meinungs Ausdruck, daß dabei wichtige Papiere, die auf den Abschluß mit James Luchner Bezug hatten, verbrannt sein mußten, da sich im Nachlaß seines Schwiegervaters nichts darauf Bezügliches vorfand.

Vorsitzender: Sie glauben also, daß am 5. oder 6. März Ihr Schwiegervater in Paris mit James Luchner zusammengetroffen ist?

Allan Gilberts: Unbedingt. Er hat es ja telegraphiert.

Vorsitzender: Kannte Ihr Schwiegervater Luchner persönlich?

Allan Gilberts: Aber selbstverständlich. Sie waren doch seit Jahren miteinander befreundet.

Vorsitzender: Ist es denkbar, daß Ihr Schwiegervater aus Paris eine falsche Nachricht gesandt haben könnte, etwa um die Aktien seines eigenen Unternehmens in die Höhe zu treiben?

Der Zeuge verneinte die Frage mit einiger Entrüstung. Der Staatsanwalt lächelte.

Vorsitzender: Sind die Aktien Ihres Unternehmens aber nicht tatsächlich auf die Nachricht von dem Zustandekommen des Zusammenschlusses in die Höhe gegangen?

Allan Gilberts: Allerdings, aber in der Hauptsache deshalb, weil ich selbst Burns-Aktien aufkaufen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

## Wie die Kommunisten fälschen.

Ein uraltes Bild für die Kriegspropaganda gegen China. — Jedes Mittel ist ihnen recht.



So war das Bild im „Kürschner“ im Jahre 1901.

Die Kriegsgrenschpropaganda lebt wieder auf. Die kommunistische Presse Deutschlands überschlägt sich in einer Kriegsbege, die den wildesten Mord der nationalistischen Propaganda von 1914 bei weitem übertrifft.

Um die Leidenschaft deutscher Kommunisten bis zur Siedehitze aufzupeitschen, lehnt die Sowjetpresse Berlins nicht vor den schamlosesten Fälschungen zurück. Wir sind in der Lage, heute ein solches Musterbeispiel an Fälschertat und Ver-

logenheit unsern Lesern vorzuführen. In der Sonntagnummer der „Roten Fahne“ (21. Juli 1929) erschien z. B. in großer Aufmachung das Bild, das wir oben an erster Stelle wiedergeben.

„Ermordet und geschändet“

nicht über dieser Darstellung geköpfter nackter Menschen, und darunter die Zeile: „So wütet Thiankeitschek, der Allierte



Und so benutzten es die Kommunisten im Jahre 1929 zur Kriegsbege.

des „Vorwärts“ gegen die revolutionären Arbeiter und Bauern in China.“

In Wirklichkeit ist das Bild uralt und einem im Jahre 1901 erschienenen baltischen Wälzer Joseph Kürschners entnommen, wo es auf Seite 188/84 in dem Gesamtkapitel „Rechtslosigkeit in China“ erschienen ist. Diese schamlose Verlogenheit wird auch den Arbeitern, die heute noch in der KPD organisiert sind, die Augen darüber öffnen, mit welchen Mitteln sie hinterz Licht geführt werden.



Die Danzig-Ausstellung in Hannover.

Die Danzig-Ausstellung wird vom 1. August an in Hannover gezeigt...

Familienausflug der S. P. D. Langfuhr.

Der 5. Bezirk (Langfuhr) veranstaltet Sonntag, den 28. Juli, einen Ausflug nach dem Elvener Walde...

Neue Dr.-Ing. Durch Beschluß von Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig...

bauen" und der bestandenen mündlichen Prüfung und dem Dipl.-Ing. Willibald Taschenmacher...

Advertisement for 'Institut für Zahnleidende' featuring dental services and a 'Kostensloser Untersuchung!' offer.

Erbebefälle im Standesamtbezirk Neufahrwasser. Ehefrau Emma Krause geb. Wesener...

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Bolter, Jakobstraße 7...

Abendpromenadenfahrt des 'Paul Beneke'. Heute abend macht der bekannte Weichseldampfer...

Amtl. Bekanntmachungen

Strassenpflasterung.

Inmitten Vorklänge von Asphaltierungsarbeiten wird die Straße Poggenfuhl von der Kriegerstraße bis zum Wallplatz...

Bekanntmachung.

Vom 1. August 1929 ab findet die Abrechnung des Publikums nur in der Zeit von 9-12 Uhr vormittags statt.

Versammlungsanzeiger

A. A. und S. P. D. 'Solidarität'. Ortsgruppe Danzig. Heute, abends 9 Uhr, ab dem Markt zur Radtour nach Jandau...

Arbeiter-Operant-Bereitigung Danzig. Sonntag, den 28. Juli: Ausflug nach dem Ostsee-Walde...

S. P. D. 5. Bezirk, Langfuhr. Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

S. P. D. Ortsgruppe Neufahrwasser. Am Sonntag, den 28. Juli, findet ein Familienausflug nach dem Elvener Walde statt...

Freie Sängervereinigung Langfuhr. Dienstag, den 30. Juli, 7 1/2 Uhr abends bei Krefin: Mitglieberversammlung.

S. P. D. 1. Bezirk, Neufahrwasser. Dienstag, den 30. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Gesellschaftshaus, Post-Post-Gasse 107: Mitglieberversammlung.

S. P. D. 8. Bezirk, Neufahrwasser. Donnerstag, den 1. August, abends 7 1/2 Uhr: Mitglieberversammlung.

Zurückgekehrt! Zahnarzt H. Berndt. Brunshofer Weg 25. Sprechstunden bis auf weiteres: 8-11 u. 4-6 außer Mittwoch und Sonnabend vormittag.

Zurück Fritz Krogoll, Dentist. Langer Markt 7-8 Fernruf 23791. In Preußen staatlich geprüft.

Sommerfest der Holzarbeiter. im Klein-Hammer-Park und Saal in Langfuhr, am Sonntag, d. 28. Juli 1929. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Nächste Auktion Weinbergs Auktions-Halle. Bachstraße Graben 2. Dienstag, den 30. Juli d. Js., vormittags 10 Uhr.

Annahme von Auktionen. Bei Belangen an den Verkauften wie Übernahme von Erblasser- und Generalschuldenscheinungen...

AKKU-LADESTATION S. BERESIN Hundeg. 92, Tel. 21010

Bahnhofs-Hotel Tiegenghof. Moderne Tanzdiele, Größtes Konzerthaus am Platze, Fachmännische Bedienung, Erstklassige Küche, Gut gepflegte Getränke, Autogaragen, Kegelbahn.

Hundereennen. Sonntag, den 28. Juli 1929 auf dem Rennplatz Zoppot. Ab 15 Uhr Flachrennen, Ab 16 Uhr Polizeihundvorführungen, Ab 16.30 Uhr Hindernisrennen, Ab 17.30 Uhr Hindernisrennen um den Wanderpreis der Stadt Zoppot für sämtliche Polizeihundrassen.

Hotel Stadt Lübeck. Inh.: L. Krause. Neufahrwasser am Markt / Haltestelle der Straßenbahn. Telefon Nr. 35272. Neuerbautes gutbürgerliches Haus.

Hotel Restaurant Konditorei und Marxipanfabrik. Eröffnung: Zur Besichtigung laden ergeben ein.

Wooerde. Frei von Steinen und Wurzeln, vorzüglich zu Düngergeworden geeignet. Lederu. Schuhbedarf C. Kluge, Fischmarkt 43.

Dampferverkehr Sonntag, den 28. Juli 1929. Hela D. 'Paul Beneke', Zoppot, Brösen-Glettkau-Zoppot, Nickelswalde, Bohnsack-Neubude.

Verloren! Sonnabend, d. 20. 7. abends nach 8 Uhr 11. weiß, woll. geh. hat Hindernisrennen...

Achtung! Achtung! Nur Breitgasse 78. Hof part. Fakt ohne Anzahlung u. zu guten Bedingungen...

Uhren-Reparatur-Werkstatt Haustor. Ende IV. Damm. Taschenuhr reinigen 2.- Feder 2.- Zylinder 3.50 Balancewelle 3.50 Regulator repar. 4.50 Weckerrepar. 2.-

Wund- und Blattanfall. Gard. Sonnen Ida Siea. Danzig. Kleidergasse 91. Telefon 287 07. Wäsche aller Art.



# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Die Anschuldigungen waren unbegründet.

Die in Rattowik verhafteten deutschen Kriminalbeamten freigelassen.

Die beiden Schweizer Kriminalbeamten, Zuber und Murel, die vor einiger Zeit in Rattowik unter dem Verdacht der Spionage und der Begünstigung der Flucht eines Verbrechens verhaftet worden waren, sind aus der Haft entlassen worden, da die Untersuchung ergeben hat, daß für die gegen sie erhobenen Beschuldigungen nicht die geringsten Unterlagen vorhanden sind. Die Verhaftung war seinerzeit damit begründet worden, daß man bei dem flüchtig gewordenen und bald darauf wieder festgenommenen Verbrecher mehrere Stahlfedern gefunden habe, von denen man annehme, daß sie ihm von den beiden deutschen Beamten zugesteckt worden seien.

## Es war ein Jertum.

Aber er ist nicht wieder gutzumachen. Ein Kaufmann erschossen.

In Wilna wurde der reiche Kaufmann Kufstein mitten auf der Straße von einem Kriminalbeamten irtümlich erschossen. Der Kaufmann, welcher 80 000 Floth bei sich hatte, ging nämlich abends durch eine dunkle Straße nach Hause, während der Kriminalbeamte in dieser Straße nach einem Verbrecher sahndete. Als er den Kufstein bemerkte, wollte er ihn anhalten und rief ihm deshalb „Nalt“ zu.

Kufstein nahm seinerseits an, daß es einer der vielen sich dort herumtreibenden Banditen auf sein Geld abgesehen hätte, und er begann fortzurennen. Das bestärkte den Beamten in seinem Verdacht und als K. trotz wiederholter Hallerufe nicht stehen blieb, schoß er ihn nach und streckte ihn nieder.

## Der Tote im Auto.

Sich selbst erschossen.

Auf der Chaussee zwischen Mofina und Buszschlow im Posenen fand man am Mittwoch ein beschädigtes Auto und darin die Leiche des Büroleiters der Rechtsanwalte Reichle und Dimofski in Posen, Strauß, S., der 30 Jahre alt ist und verheiratet war, hat sich durch einen Kopfschuß selbst das Leben genommen. Er soll 80 000 Floth eines Klienten der Anwälte vertrieben haben.

## Aus Thorn.

**Autoregistrierung.** Der für den 31. Juli angelegte Termin zwecks Registrierung der mechanischen Fahrzeuge und Chauffeurprüfung ist wiedererrufen worden. Dagegen wird die Kommission in den Tagen vom 1. bis 2. August in Thorn amtieren.

**Von einem Hunde gebissen** wurde das lechsjährige Söhnchen der in der ul. Mickiewicza 23 wohnhaften Wladyslawka Galas. Der Besitzer des Hundes ist Arnold S.

## Aus Bromberg.

**Es staubt nicht mehr.** Die ul. Markwartstraße, welche bisher nur eine gewöhnliche Chausseefahrtung besaß und infolge dessen durch jedes Auto in undurchdringliche Staubwolken gehüllt wurde, bekam in diesen Tagen einen Überzug aus einer stark mit Kies gemischten asphaltähnlichen Masse. Sowohl die Anwohner als auch die Spaziergänger werden dem Magistrat besonders bei diesem ungewöhnlich warmen Wetter Dank hierfür wissen.

**Apothekennachdienst** bis zum 20. früh 8 1/2 Uhr: Apotheke „Pod Aniolem“, Danziger Straße 30; „Pod Labedziem“, Danziger Straße 5 und W. Kuzaja, Friedrichstraße (Długa) 57. Vom 29. d. M., abends, bis zum 5. August, früh 8 1/2 Uhr: Apotheke „Pod Korona“, Bahnhofstraße (Dworcowa) 74 und „Pod Niezwydzim“, Bärenstraße (Niezwydzia) 6. Die Zuschlaggebühren für die Abfertigung im Apothekennachdienst ist mit dem 1. dieses Monats von 50 Gr. auf 1 Zl. erhöht worden.

## Aus Inowroclaw.

**Linwetter mit Hagelschlag.** Am Dienstag, nach 10 Uhr abends, ging über ganz Suwarowien ein zwar kurzer, aber gewaltiger Wolkenbruch, verbunden mit Hagelschlag und heftigen Blitzzschlägen nieder. Die einzelnen Schloffen, die auf die Dächer der Häuser niederprasselten, riesen den Eindruck eines Trommelfeuers hervor und hatten die Größe eines Vogeleis. Da der Himmel an verschiedenen Stellen rot gefärbt war, so dürften durch die Blitzzschläge in der Umgegend auch mehrere Brände ausgebrochen sein. Am gestrigen Tage gingen über unsere Stadt und Umgegend wiederum mehrere von heftigen Blitzzschlägen begleitete wolkenbruchartige Regen nieder, die bis in die späte Nacht hinein anhielten.

**Apotheken-Nachdienst** vom 27. Juli bis 2. August Adler-Apotheke am Markt.

**Aus dem Kreise. Autounfall.** Als das Auto P. J. 11 706 der Firma Spolka Akcyjnej „Jarno“ aus Paboc auf der Chaussee nach Pradocin befand, explodierte plötzlich der Benzinhälter und wurde das Auto vollständig demoliert. Der Schaden beläuft sich auf 5000 Zl. Menschenleben sind dabei zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

**Ertrunken** ist beim Baden der 21-jährige Arbeiter Jan Samanda aus Jhytowie im Kijmkomper See.

**Unglücksfall.** Als das 1 1/2-jährige Söhnchen der Witwe Marjanna Wodzalowej Ende vergangener Woche auf dem Balkon ihrer Wohnung in der ul. Rybacka 3 in Kruschowitz spielte, brach plötzlich die Holzbohle des Balkons und das Kind stürzte in den Hof hinunter, wo es mit schweren Verletzungen am Kopfe liegen blieb. Die Schuld an dem Unglück ist der Besitzerin des Hauses, Walskawa Wroblewska, Kruschowitz, zuzuschreiben, da das Holz des Balkons schon vollständig verfault war und schon lange hätte erneuert werden müssen.

**Feuer** entstand auf dem Gehöft der Witwe Emmy Südtke in Glinno Wielkie, wo ein Stall aus unbekannter Ursache in Brand geraten war. Da Hilfe nicht gleich zur Stelle war, trieb der herrschende Wind das Feuer auch nach dem Wohnhaus, so daß auch dieses vernichtet wurde. Mitverbrannt sind auch noch ein Teil der im Stall befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. — Feuer entstand am Abend des vergangenen Tages auf dem Grundstücke des Piotr Kotas in Chelminiczka, hervorgerufen durch einen schadhafte Schornstein. Das Feuer konnte aber bald gelöscht werden und ist nur das mit Stroh gedeckte Dach, welches einen Wert von 1000 Zl. hat, verbrannt.

**Gehtohlen** wurde einem Felits Witke ein Fahrrad. Felits Wujal meldet der Polizei die Unterschlagung von 500 Zl. durch einen Jan K. und einen Wladyslaw Ba., welchen beiden W. das Geld zur Beschaffung einer Wohnung gegeben hat. Festge-

nommen und dem Polizeikommissariat zugeführt wurde eine Helena F. wegen Herumtreibens auf den Straßen zur verbotenen Zeit, ebenso die beiden Währungschwinder.

## Flugzeug raft gegen Schlafbarade.

60 Arbeiter schloßen dort. — Furchtbare Panik.

Bei einer Nachtübung des ersten polnischen Fliegerregiments in Warschau stieß ein Einfliegerflugzeug gegen Mitternacht auf eine unbeleuchtete Barade, in der 60 Bauarbeiter schliefen. Apparat und Barade fanden in wenigen Minuten in Flammen. Der das Flugzeug führende Leutnant vermochte aber noch aus dem Apparat herauszuspringen, die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen und ohne ernstliche Verletzungen davonzukommen. Der so unvermunit gewedten Arbeiter bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Sie führten aus dem brennenden Gebäude heraus, gewannen aber rasch soviel Besinnung wieder, um mit den Löscharbeiten zu beginnen. Es erscheint wie ein Wunder, daß der Abbruch des brennenden Flugzeuges auf das überfüllte Gebäude kein einziges Menschenleben gefordert hat.

## Die deutschen Studenten noch immer in polnischer Gefangenschaft.

Die drei reichsdeutschen Studenten, die vor mehr als drei Monaten in Döpolen wegen angeblicher Spionage in Post genommen wurden, befinden sich noch immer in Untersuchungshaft, obgleich die deutsche Gesandtschaft in Warschau in letzter Zeit erneut Schritte unternommen hat, um eine Freilassung der Studenten zu erwirken.

## Vom Wirbelsturm vernichtet.

Ein Landgut zerstört.

In Augustow, Kreis Bromberg, wütele vorgestern ein Wirbelsturm, der sämtliche Gebäude des Landgutes, den Obstgarten und den Park vollständig vernichtete. Der Schaden ist sehr erheblich.

\* Feuer durch Blitzzschläge.

Die Umgebung von Bialystok wurde vorgestern von einem schrecklichen Gewitter heimgesucht, der gewaltige Feuerbrünne verursachte. In Klepa-cze verbrannten 7 Scheunen, 2 Schuppen, 8 Ställe und eine Menge Maschinen. In Poliki verbrannten 2 Scheunen, 1 Stall und viele Maschinen. In Bialystok selbst schlug ein Blitz in die Synagoge ein und verursachte einen Kurzschluß. In Kruschin entbrach durch Blitz ein Brand, der drei Wohnhäuser, 3 Scheunen, 6 Ställe und eine Reihe anderer Gebäude vernichtete.

## Aus Dirschau.

Es soll gestreift werden!

Nachdem der Zentralverband der Arbeitgeber die Löhne erster Kategorie für die Dirschauer Arbeiter nicht bewilligt hat, ist heute abend in einer von dem Arbeiterführer Frydchszewski, im Garten der Stadthalle, einberufenen Versammlung beschlossen worden, von morgen ab in allen Betrieben zu streiken.

## Meisterprüfung im Fleischergerwerbe.

Am Dienstag fand hier vor einer Kommission die Meisterprüfung im Fleischergerwerbe statt; die folgende Herren bestanden: Leo Krenbt, Adrian und Jajzyns aus Dirschau, sowie Tomaszurki aus Subtau und Pustkosi aus Bruch.

**Stargard.** Der Strausausschuß des Bezirksgerichts Stargard verurteilt am 20. Juli: Johann Wozniowski aus Schöned wegen Bergewaltigung zu sechs Monaten Gefängnis; Karl Obuch aus Dirschau wegen Pressevergehens in einer Sache zu 300 Floth Geldstrafe, in einer anderen Sache außerdem zu vier Wochen Arrest; beide Verurteilte tragen die Kosten. Am 23. Juli verurteilte dasselbe Gericht: Mikolaj Posaik aus Dirschau wegen Veruntreuung zu sechs Monaten Gefängnis, gleichzeitig zur Tragung der Kosten.

Der Wasserstand der Weichsel belaug gestern früh 0,70 über normal gegen 1,02 vorgestern. Die Bitterung war tagüber heiter, sonnig mit auffrischenden Winden. Das Thermometer zeigte 22 Grad Celsius.

## Polizeileute als Mörder?

Unter dringendem Verdacht verhaftet.

Die Rattowiker Kriminalbeamten Dorba und Wiszniewski sind unter dem dringendem Verdacht, 1922 einen schweren Raubmord verübt zu haben, am Freitag verhaftet worden.

Vor einiger Zeit wurden die beiden Gleiwitzer Kriminalbeamten Zuber und Murel unter dem dringendem Verdacht der Spionage im polnischen Rattowik verhaftet. Sie sind jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß sich für die gegen sie erhobenen Anschuldigungen nicht der geringste Beweis erbringen läßt.

**Polener Produktenbörse vom 26. Juli.** Roggen 24-25, Tendenz ruhig; Weizen 48-49, schwächer, Markternte 28 bis 29, ruhig; Hafer 25,50-26,50, ruhig; Roggenmehl, 70proz. 88, schwach; Weizenmehl, 65proz. 74-78, ruhig; Roggenkleie 10,50-20,50, Weizenkleie 22-23, Lupinen, blaue 30-31, gelbe 40-45, Buchweizen 42-46, Allgemeintendenz ruhig.

**Polener Effektenbörse vom 26. Juli.** Konversionsanleihe 48,50-49,00, Kreditfondsanleihe 44, Bank Zwiazku Sp. Jar. 78,50, Cegielski 85, Cukrownia Zduny 45, Herzfeld Viktorius 48, Tendenz behauptet.

**Warschauer Effektenbörse vom 26. Juli.** Bank Polska 104, Bank Zwiazku Sp. Jar. 78,50, Puls 78,50, Elektrownia w Dabrowie 90, Firley 51, Wegiel 87,50, Korbilin 150, Ostrowieckie 81, Starachowice 28,75, Investitionsanleihe 113,50 bis 112-112,50, Eisenbahnkonversionsanleihe 47, Dollaranleihe 83, Stadtilberungsanleihe 91,75-91,50, Eisenbahn-anleihe 102,50.

**Warschauer Devisenbörse vom 26. Juli.** Holland 357,70 bez., 358,80 Brief, 358,80 Geld, London 49,26% bez., 49,27% Brief, 49,10 Geld, Paris 84,98 bez., 85,05 Brief, 84,87 Geld, Prag 23,40 bez., 23,48 Brief, 23,34 Geld, Schweiz 171,58% bez., 172,01 Brief, 171,18 Geld, Stockholm 290,05 bez., 290,65 Brief, 288,45 Geld, Wien 125,61 bez., 125,92 Brief, 125,90 Geld, Italien 46,66 bez., 46,78 Brief, 46,54 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,62 (Mittelturs).

**Polener Viehmarkt vom 26. Juli.** Aufgetrieben waren 4 Bullen, 25 Kühe, 184 Schweine, 78 Kälber und ein Schaf, insgesamt 295 Tiere. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebes aus.

## Die Bromberger

„Volkszeitung“ kann sich jeder leisten, denn sie kostet den ganzen Monat nur 1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnlichem, Faulleron, ständige Mitteilungen über die Weltausgabe Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätseldecke u. a. m.

Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgosz, Dollina 2. Probeexemplare kostenlos.

## Hotel - Restaurant HELA

Erstklassige Küche  
Gutgepflegte Biere  
Täglich 3 Mal  
KONZERT  
Abends von 9-12 Uhr:  
TANZ

Polonia - früher Kurhaus  
am Strande gelegen  
Telephon 9

## Löwengrube Hela

Lwia Jama, Hela  
Die beliebteste Gaststätte  
mit schattigem Garten und erweiterten Restaurationsräumen  
Neu! Löwenkeller Neu!  
Täglich Konzert von 4 bis 6 und 20 bis 24 Uhr  
Artur Feyerabend

## Helski Dwór - Helaer Hof

Tel. 22 Der gute Ausflugsort am Hafen Tel. 22  
Fremden-Zimmer  
Guter Mittagstisch  
Geputzte Getränke  
Mäßige Preise  
Täglich Elektrola-Konzert

## P. P. „Zegiuga Polska“ Sommerfahrplan 1929

Gültig vom 28. Juni 1929 bis zum Widerruf

| Hel-Danzig und zurück           |       |                 |                    |      |      |
|---------------------------------|-------|-----------------|--------------------|------|------|
| 650                             | Z1205 | Abf. Hel        | Ank. Gd1155        | 1930 |      |
| 850                             | 1425  | Ank. Danzig     | Abf. 900           | 1700 |      |
| Zoppot-Hel und zurück           |       |                 |                    |      |      |
| Gd1010                          | 1100  | 1810            | Abf. Zoppot Ank. A | 1315 | 2005 |
| 1155                            | 1210  | 1920            | Ank. Hel Abf. A    | 1205 | 1840 |
| Danzig-Gdynia                   |       |                 |                    |      |      |
|                                 |       | Danzig Abf. 900 | Gdynia Ank. 1040   |      |      |
| Gdynia-Orlowo-Zoppot und zurück |       |                 |                    |      |      |
| Gdynia Abf.                     | 685   | 985             | 1000               | 1200 | 1585 |
| Orlowo Ank.                     | 705   | 1005            | —                  | 1230 | 1600 |
| Orlowo Abf.                     | 715   | 1015            | —                  | 1240 | 1610 |
| Zoppot Ank.                     | 735   | 1035            | 1040               | 1300 | 1630 |
| Zoppot Abf.                     | 745   | 1010            | 1045               | 1310 | 1640 |
| Orlowo Ank.                     | 805   | —               | 1115               | 1385 | 1700 |
| Orlowo Abf.                     | 815   | —               | 1125               | 1390 | 1710 |
| Gdynia Ank.                     | 845   | 1040            | 1155               | 1410 | 1785 |
|                                 |       |                 |                    | 1985 | 2100 |

Gd = über Gdynia, Z = über Zoppot

In Danzig legen die Dampfer am Ausgang der Wallgasse an. Fahrkarten zu ermäßigten Preisen für Ausflüge werden auf dem Dampfer verkauft.  
Gepäck wird nach festgesetztem Tarif befördert.  
Die Passagierabteilung verkauft Schiffskarten für die auf S.S. „Gdynia“ veranstalteten Ausflüge nach Dänemark und Schweden.  
Tel. 1033 Auskunft kostenlos

## Geschäft

Maschinen- und Küchengeräte  
in bester Lage in Inowroclaw sofort zu verkaufen. Offerten unter 395 an die Filiale d. Bl. inowroclaw, Kiliuskiego 3

Die Oberschleifische Zint- und Bleiindustrie hat im Juni im allgemeinen dasselbe Niveau der Produktion wie im Mai erreicht. Nur die Produktion von Elektrolyt ist um 28,2 Proz. gefallen. Die Produktion von Blei ist um 7,5 Prozent zurückgegangen. Die Gewinnung von Silber als Nebenprodukt ist beträchtlich zurückgegangen, und zwar von 1284 Kilogr. auf 885 Kilogramm.

In polnischer Uebersetzung ist Jakob Wassermanns Roman „Der Mann von vierzig Jahren“ in einer autorisierten Uebersetzung von Julius Selbhorn in Krakau erschienen.

Der „Robotnik“ wieder beschlagnahmt. Die gestrige Nummer des sozialistischen polnischen Zentralorgans „Robotnik“ wurde wieder einmal beschlagnahmt. Das Blatt erschien in seiner Zweitausgabe mit einer spaltenlangen Zensurliste.







# Wie man sich aus der Affäre ziehen will

## Sonderbare Manipulationen einer Bank. — Die „Sanierungsbestrebungen“.

Vor etwa sechs Jahren wurde in Danzig eine Bank gegründet, die den englischen Namen „Fornish Public Bank“ führt, was auf Deutsch „Fidische Volks-Bank“ heißt. Diese „Volksbank“ wurde jedoch nicht als Genossenschaft, sondern als A.-G., und dazu noch mit Vorzugsaktien, begründet. Es handelte sich also trotz des Namens um ein rein kapitalistisches Unternehmen.

Die zionistische Kolonialbank in London gab einen großen Teil des Grundkapitals, und sie beharrte darauf, daß die Bank so und nicht anders benannt werden und daß man ihr Vorzugsaktien, von denen jede zu zehn Stimmen berechtigte, gewährte. Der Kolonialbank — so wurde behauptet — könne man das volle Vertrauen entgegenbringen, sie meine es ja mit dem „Volke“ nur gut usw.

Nun wurde diese „Volksbank“ mit einer Direktion und einem Aufsichtsrat besetzt, deren „Tüchtigkeit“ sich erst jetzt, nach sechs Jahren, allzu deutlich zeigte. Denn obwohl die Bank gut verdient und sogar einige Jahre ihren Aktionären eine angemessene Dividende gab, weiß das Geschäftsjahr 1928

eine Unterbilanz von etwa 20 000 englische Pfund auf. Warum?

Darüber gaben verschiedene Redner in mehreren Versammlungen der Aktionäre Auskunft. Mit Ausnahme einiger 2. Nichtratsmitglieder war die ganze Besetzung der Bank, sowohl der Aufsichtsrat als auch die Direktion ganz verfehlt. Der frühere Direktor der Bank, der ein tüchtiger „Galt“ im Joppoter-Spielklub war, soll sich einfach von Kunden der Bank bestechen lassen. In den Büchern einer Firma, die der Bank einen größeren Betrag schuldig blieb und deren Inhaber den Offenbarungseid leistete, fand man Positionen, die darauf ausgehen, daß der Bankdirektor von dieser Firma etwa 800 englische Pfund erhielt. Wofür er diesen Betrag erhielt, weiß natürlich niemand.

Mehrere Mitglieder des Aufsichtsrates setzten sich dafür ein, daß ihre kreditunfähigen Hintermänner oder Firmen, an denen sie direkt oder indirekt beteiligt waren,

von der Bank Kredite bekamen.

Ein Mitglied, das allerdings kreditfähig ist, bezieht jahrelang einige tausend englische Pfund der Bank, der er 8 Prozent jährlich zahlte, und machte mit diesem Gelde Diskontozuschüsse in Polen, womit er 2 bis 4 Prozent monatlich erzielte.

Dadurch mußte die Bank in allen ihren Eingen trachen. Nun sind wir solche oder ähnliche Fälle in der kapitalistischen Wirtschaft gewöhnt. Hier aber liegt das Uebel Kern noch ganz wo anders. Man sollte meinen, daß nach der Aufdeckung einer solchen systematischen Mißwirtschaft die Bank liquidiert werden müßte.

Sollte aber die Notwendigkeit einer ähnlichen Bank in Danzig bestehen, so wäre man doch viel besser daran, mit dem noch zu reichenden Kapital der Bank und dem Gelde, welches die Aktionäre zur Sanierung der Bank hergeben, eine neue, auf genossenschaftlicher Grundlage basierende Bank zu begründen. Eine Sanierung der „Fornish-Public-Bank“ wäre noch einigermaßen angebracht, wenn die Kolonialbank weiteres Kapital zur Verfügung stellen würde.

Die Kolonialbank denkt aber gar nicht daran, im Gegenteil, sie fordert, daß die anderen Aktionäre ihr Geld hergeben, das man dann an die Kolonialbank abführen soll. Diese aber bleibt natürlich im Besitz der Vorzugsaktien, und so soll die „Volksbank“ weitergeführt werden. In Danzig finden sich auch Leute, die darauf eingehen, sich vor den Wagen einiger Rädelshühner aus dem früheren Aufsichtsrat spannen zu lassen.

Diesen Rädelshühnern, die selbst Schuldner der Bank sind, ist es nämlich darum zu tun, daß sie ihre Schulden nicht gleich zu decken brauchen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Bank weiter bestehen bleibt. Auf diese Weise soll eine ganze Reihe von Leuten, die es wirklich eckelt meinen, für ein neues fragwürdiges Bankmanöver ausgenutzt werden.

# Sie sind vorsichtig geworden.

## Der Verlauf des diesjährigen Studententages.

Die „Deutsche Studentenschaft“ hat in diesen Tagen in Hannover ihren diesjährigen Studententag abgehalten. Auf der vorjährigen Tagung in Danzig besand sich die Studentenschaft am Scheidewege: Soll der republikfeindliche Kurs fortgesetzt oder aber soll der Anschluß an den neuen Staat und damit die staatliche Anerkennung gesucht werden? Hannover hat gezeigt, daß die Deutsche

Studentenschaft noch nicht reif

war, sich für ein klares Entweder — Oder zu entscheiden. Sie will lieber ein Sowohl-Als auch: Sowohl Gegner der Republik sein als auch die Anerkennung der von ihr geschmähten Republik genießen.

In Hannover fiel vor allen Dingen auf, daß die Reden der Vorstandsmittelglieder alle mehr oder minder gemäßig waren. Man hatte dort das Bestreben, möglichst neue Provokationen des Staates zu vermeiden. Aber der Vorstand hatte die Rechnung ohne die Studentenschaft gemacht. Mehr denn je ist heute die Deutsche Studentenschaft, die keineswegs als die Gesamtvertretung der an den deutschen Universitäten Studierenden gewertet werden kann, nationalsozialistisch durchsetzt. Die Nationalsozialisten, als die lautesten Schreier, wollen natürlich die Kluft zwischen Republik und den Studierenden immer mehr vertiefen. So forderten Vertreter der Münchener Studentenschaft den numerus clausus für „deutsche Staatsbürger jüdischer oder nichtdeutscher Abstammung“.

Nach endlosen Debatten gelang es dem Vorstand, den antimilitarischen Münchener Antrag dadurch abzuwürgen, daß er einen Antrag auf Ubergang zur Tagesordnung gegen eine erhebliche Minderheit durchdrückte. Dabei mußten die Nationalsozialisten (übrigens ähnlich wie damals hier in Danzig)

eine bezeichnende Blamage

einstecken.

Auf der Tagung in Danzig wurde gegen den Hohen Kommissar des Völkerbundes geobelt. Erst durch den energischen Protest des Vorsitzenden der Danziger Studentenschaft wurde damals die Pöbelei zurückgewiesen. In Hannover bemerkte ein nationalsozialistischer Redner, man befände sich ja erfreulicherweise nur unter Leuten deutscher Abstammung und Muttersprache. Er mußte aber diese Aeußerung auf Ersuchen des Vorsitzenden mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen.

Was noch in Hannover geschah? Die Studenten beschäftigten sich ausgiebig auf dem Gebiet der hohen Politik. Und da die jungen Akademiker dieser Richtung „Zwitschern“, wie die alten Jungen, wurden Anträge angenommen, die schon in der Deutschnationalen Partei eine Rolle gespielt haben. Man nahm einen Antrag gegen den Young-Plan an, beschloß, den Studenten zu empfehlen, sich nicht an den Verfassungsfeierlichkeiten am 11. August zu beteiligen, und sprach sich

für die Aufrüstung Deutschlands

aus. Man sieht, Jugend schüßt vor Torheit nicht, und die Ermahnung des Verhandlungsleiters auf der Danziger Tagung, mehr mit den Rypfen als mit den Föhnen zu arbeiten, ist in den Wind gesprochen worden. Immerhin bleibt festzustellen, daß man rein äußerlich vermied, durch schwarz-weiß-rote Demonstrationen die ersehnte Anerkennung durch den Staat noch weiter hinauszuschieben. Nicht einmal in Versammlungstotal war schwarz-weiß-rot geflaggt. Alles in allem sind die Reime zur Spaltung weiter gediehen, indem auf der einen Seite einige Gruppen der Deutschen Studentenschaft ganz und gar dem raudalierenden Nationalsozialismus verfielen, und auf der anderen Seite ein gemäßigter neuer Vorstand gewählt worden ist.

## Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wesentlich bewölkt, vorwiegend trocken, kühl.

Allgemeine Uebersicht: Das Gesehen über Nord- und Ostsee gelegene Tiefdruckgebiet ist von einem Ausläufer begleitet, der heute morgen über Südschweden liegt. Er wird ostwärts abziehen und an seinem Platz wird morgen ein Hochdruckausläufer liegen.

Vorherlage für morgen: Zunächst unbeständig mit leichten Regenschauern. Aufsteigende westliche bis nordwestliche Winde, später aufsteigernd und trocken.

Aussichten für Montag: Heiter bis wolfig, wärmer. Maximum des letzten Tages 20,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht 11,6 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot und Heubude 17 Grad, in Glettkau 19 Grad, in Dröfen 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: in Zoppot Nordbad 1870, Südbad 1580, in Glettkau 821, in Heubude 1860.

# Letzte Nachrichten

## Dampfer auf der Ober gefunken.

In 4 Minuten abgefackelt. — Bisher ein Toter und mehrere Vermisste.

Stettin, 27. 7. In der Nacht um 1 Uhr ist beim Anlegen am Bollwerk der der Bresenbagerer Schiffbau-Gesellschaft gehörende Dampfer „Schwedi“ aus bisher unbekannter Ursache gefunken. Das Schiff, das in etwa 4 Minuten absackte, hatte außer den aus 5 Mann bestehenden Besatzung etwa 28 bis 30 Passagiere an Bord, die sämtlichermaßen fast alle gerettet werden konnten.

Nach den bisherigen Feststellungen hat das Unglück ein Todesopfer gefordert, während eine Person vermisst wird. Zwei weitere Personen wurden mit Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich noch einige Tote im Innern des gesunkenen Dampfers befinden, der im Laufe des Tages gehoben werden soll.

## Die „Bremen“ auf der Rückfahrt.

New York, 27. 7. Der Lloyd-Dampfer „Bremen“ trat heute morgen um 1 Uhr seine Rückfahrt nach Europa an. Auf dem Lloyd-Dock in Brooklyn hatte sich eine gewaltige Menschenmenge eingefunden, die ausgerechnet die „Wacht am Rhein“ sang, während das Nielsen-Schiff, das bis auf den letzten Pfad besetzt war, aus dem Dock hinausfuhr. Die „Bremen“ passierte um 2 Uhr 18 Minuten Sandy Hook.

## Das Erdbeben in Ecuador.

Nach einer weiteren Meldung der „Associated Press“ aus Quito (Ecuador) folgten auf den Hauptstoß, durch den gestern die Ortschaft Mahurgo heimgesucht wurde, noch weitere Stöße. Auch in den Ortschaften Tambello, Machachi und Latacunga wurde durch das Erdbeben beträchtlicher Schaden angerichtet. Die Erdstöße dauerten bis zum Abend fort. Im Zentrum des Bebens öffneten sich abgrundtiefe Spalten, die zum Teil 4 1/2 Meter breit waren. Sämtliche betroffenen Ortschaften liegen in einem engen Bergtal, das sich südlich von Quito erstreckt, in der Nähe des Vulkanes Cotopaxi. Latacunga zählt 17 000 Einwohner. Die anderen Orte sind kleiner.

## Graf Grabi a besucht Warschau.

Nach der Rückkehr des polnischen Außenministers Jaleski von seiner Urlaubsreise wird der Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Graf Grabi a, der polnischen Regierung einen offiziellen Besuch abstatten. Sein Eintreffen in Warschau wird in den ersten Tagen des August erwartet.

Der bisherige holländische Sekretär im Danziger Völkerbundsekretariat, Herr Gashmann, verläßt am 1. Dezember d. J. seinen bisherigen Posten. Sein Nachfolger ist der Italiener Marchese Gustiniani.

## „Die Meißnerfinger“ in neuer Befegung.

Die Befegung der Manipartien für die Aufführung am Sonntag, dem 28. Juli, ist folgende: Hans Sachs: Max Roth von der Staatsoper Berlin, der aus von früheren Aufführungen als Telramund und Gunter in besser Erinnerung ist. Eva: Kammerfängerin Olga Luugberg, Staatsoper Berlin, die das Eudien zu ihren besten Partien zählt und in London im Covent Garden erst kürzlich Triumphe feierte. Bedmeister: Kammerfänger Fabich, Staatsoper Berlin, der ein ständiger Gast der Hanreuther Festspielhauses ist. Stolzing: Jolek Katenberg, der erste Heldentenor der Wiener Staatsoper. David: Wilhelm Gombert, der erste Tenorbuffa der Städtischen Oper, Berlin.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 27. Juli 1929.

|              | gestern | heute | gestern       | heute       |
|--------------|---------|-------|---------------|-------------|
| Thorn        | +0,82   | +0,78 | Dirschau      | +0,70 +0,44 |
| Fordon       | +0,92   | +0,76 | Einlage       | +2,40 +2,40 |
| Gulm         | +0,87   | +0,66 | Schwenhorst   | +2,62 +2,62 |
| Graubenz     | +1,12   | +0,92 | Schöndau      | +6,70 +6,72 |
| Kurzbrod     | +1,44   | +1,23 | Galgenberg    | +4,66 +4,66 |
| Montauerhöhe | +0,80   | +0,69 | Neuhorkerbutz | +2,32 +2,28 |
| Wiedel       | +0,70   | +0,49 |               |             |

|           |           |   |           |        |
|-----------|-----------|---|-----------|--------|
| Frauk     | am 25. 7. | — | am 26. 7. | —      |
| Rawichost | am 25. 7. | + | am 26. 7. | + 1,24 |
| Warschau  | am 25. 7. | + | am 26. 7. | + 1,30 |
| Wlodek    | am 25. 7. | + | am 26. 7. | +      |

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Interate: Antoy Booke; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. G. Tania. Am Eisenbahnhaus 6.



und nach Anstrengungen werden Sie durch den Genuss aromatischer und nahrhafter Süßspeisen köstlich erfrischt.

Dr. Oetker's Pudding Pulver  
Dr. Oetker's Geleepulver und  
Dr. Oetker's Götterspeise

in den Geschmacksarten Himbeer, Erdbeer, Johannisbeer, Kirch, Waldmeister, Pfirsich, Aprikose, Ananas, Maraschino, Citrone, Apfelsine, Vanille und Rum lassen sich nach der jedem Originalpackchen aufgedruckten Anweisung einfach und schnell herstellen und schmecken, aufgetragen mit Dr. Oetker's Vanille-Sosse, ganz vorzüglich. — Viele Anregungen zur Bereitung von Süßspeisen und zum Backen von Kuchen, Torten und Kleingebäck allen Art empfangen Sie aus dem neuen Oetker Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 20 P in allen einschlägigen Geschäften erhältlich ist, wo nicht vorrätig, ist das Buch gegen Einsendung von Marken von mir direkt zu beziehen.

Dr. August Oetker, Oliva

## Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Markt ist ein einziges Farbenmeer. Obst, Blumen und Gemüse sind in Fülle vorhanden. Die Preise aber sind unerschwinglich. Die Mandel Eier kostet wieder 1,80—1,90 G. Für 1 Pfund Butter werden 1,90—2,10 G. gefordert. Eine Brathenne soll 4—5 G. bringen. Gänse kosten pro Pfund 1,10 G. Eine junge Ente kostet 5—6 G. Der Obstmarkt bringt die ersten blauen Pflaumen, 1 Pfund kostet 30 Pf. Erdbeeren kosten 1,20—1,50 G., Kirchen 1,30 G., Himbeeren 1,20 G., Sauerkirchen 70 Pf., Johannisbeeren 40 Pf., Stachelbeeren 80 Pf., Blaubeeren 30—40 Pf., Bananen das Stück 0,50—1,00 G. Für 1 Pfund Tomaten werden 1,50 G. verlangt. Für Blumenkohl werden verschiedene Preise verlangt. Ein Köpfchen kostet 25 Pf.—1 G. 3 Pfund Kartoffeln kosten 25 Pf. Ein Pfund Spinat 25 Pf. Kohlrabi das Bündchen 40 Pf. Mohrrüben 2 Bund 25 Pf. Gurken das Pfund 70 Pf. Schneidebohnen 30 Pf. Wachsbohnen 40 Pf. Zuckerschoten 40 Pf. Große Bohnen 60 Pf. Das Bündchen an die Suppe kostet 25 Pf. Pfefferlinge das Pfund 50 Pf. Die Fleischpreise sind unverändert hoch. Schweinefleisch, Schulter, kostet 1,20 G., Schinken 1,30 G. und Karbonade 1,50 G. Rindfleisch kostet 1,20—1,50 G. das Pfund. Kalbfleisch 1,30—2,40 G. Hammelfleisch 1,20 G. Die Blumen werden immer zahlreicher auf den Markt gebracht. Zwischen den herrlich duftenden Nelken und Lilien mischt sich das feingefiederte Spargelkraut im Winde. Der Fischmarkt ist, wie an den letzten Markttagen, reich besetzt. Nundersen kosten das Pfund 40—60 Pf., Quappen 70 Pf., Steinbutten 0,80—1,00 G., Aale 1,80—2,50 G. Viel kleine Krebse sind zu haben, die Mandel preist 1,80—2,00 G. Ernte.

## Probleme des europäischen Ostens.

Engelbert Graf spricht wieder in Danzig.

Der aus früheren Vorträgen in Danzig bekannte Genosse Engelbert Graf spricht auf Veranlassung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes am Montag, dem 29. Juli, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrichule über „Politisch-wirtschaftliche Probleme des europäischen Ostens“. Zu diesem Vortrag sind alle Funktionäre der Gewerkschaften eingeladen.

## Schön, wie am ersten Tag

soll Ihr leinfarbiger Schuh bleiben.  
Dafür nur die mild-wirkende



UBERALL  
ZU HABEN  
NOTFALLS  
LEBEN AM  
ADRESSE AN

URBIN-WERKE-DANZIG





Donnerstag früh  
erlönt der Weckruf  
an alle Danziger!

**Ein ganzes langes Jahr**  
haben wir Sie  
**gut und billig bedient**  
und nun wollen wir  
**unser Werk krönen**  
und Ihnen jetzt zum

**Saison-Ausverkauf**

**die allergrößten  
Vorteile bieten.**

**Unsere  
Preise**

werden in fast allen Abteilungen  
**gewaltig herabgesetzt**

**Am Mittwoch**  
folgen die sensationellen  
**Preis-Angebote!**

**Gehen Sie  
zuerst zu**

**Sternfeld**  
DANZIG UND LANGFUHR